

SEVERIANA*

Eugippius

Von seinem Leben kennt die traditionelle Forschung¹ nur Mosaikteilchen. Ein großer Teil der Forscher hält ihn für einen aus Noricum Ripense stammenden

* Erweiterte Fassung einer Einleitung zur ersten ungarischen Übersetzung von Eugippius: *Vita Sancti Severini* (vgl. *Ant. Tan.* 16 1969 265–290).

¹ Die Biographie des Eugippius und des Severinus macht in ihren Ausgaben und Kommentaren sowie ihrer selbständigen Literatur den Umfang einer kleineren Bibliothek aus. Die anzugeben erübrigt sich zum großen Teil durch die gründliche kritische Bibliographie von Noll. (R. NOLL: *Eugippius, Das Leben des Heiligen Severin*, Berlin 1963, 36–38). H.-J. DIESNER (*Severinus und Eugippius in: Kirche und Staat im spätrömischen Reich*, Berlin 1963, 156), der ebenfalls die gesamte Literatur angibt, stellt bitter fest, daß darunter nicht eine einzige Arbeit ist, die mit einer strenggenommenen biographischen und historischen Methode versucht, Severinus und Eugippius in ihre wirkliche historische und gesellschaftliche Umgebung zu stellen, bzw. die einzige solche Arbeit (das Buch von Th. Sommerlad) ist schon veraltet. Der große Teil der Bearbeitungen trägt kirchengeschichtlichen Charakter, in denen die Verfasser entweder ausgesprochen im Rahmen der Kirchengeschichte oder der kirchlichen Literaturgeschichte unser Werk untersuchen und kommentieren.

Eine modernere geschichtliche Bearbeitung des Werkes gibt es nicht. Die Historiker zitieren nur Ausschnitte aus der Gedenkschrift, und zwar entweder zur Topographie der Zeit der germanischen Völkerwanderung und Archäologie (L. SCHMIDT, H. ZEISS, M. MITSCHA-MÄRHEIM) oder die Forscher der römischen Epoche zur spätantiken Topographie von Noricum (H. THALER, G. PASCHER, R. POLASCHEK, A. GRAF), zur Illustration des Verfalls der Provinz (A. SCHOBER, R. NOLL, A. MÓCSY, A. ALFÖLDI, A. RADNÓTI, A. BETZ) oder zur Geschichte des frühen Christentums in Noricum (R. NOLL: *Frühes Christentum in Österreich*, Wien 1954).

Diese einleitenden Zeilen meines Kommentars habe ich im Dezember 1966 – Januar 1967 geschrieben – parallel zur Fertigstellung der ersten Übersetzung des Eugippius ins Ungarische. Der Kommentar bemüht sich, die Ereignisse aus der Sicht Pannoniens zu betrachten, was wohl, wie ich glaube, in Ungarn verzeihlich ist. Jetzt, als meine Arbeit in deutscher Sprache erscheint, fand ich, daß am Text meines Kommentars keine Änderung erforderlich, aber auch nicht möglich ist, weil inzwischen ein solcher Kommentar erschien (FR. LOTTER: *Severinus und die Endzeit römischer Herrschaft und der Oberen Donau*, *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* namens der *Monumenta Germaniae Historica* 24 [1968] 309–338), der in zahlreichen Fragen mit meiner Auffassung übereinstimmt oder zu sehr ähnlichen Ergebnissen gelangte. Die Meinungen von LOTTER und mir stimmen überein: in der inneren Chronologie der *Vita*, so in dem Hiatus von mehr als einem Jahrzehnt nach dem 4. Kapitel – und dementsprechend in der zweifachen Wertung der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Lage in Noricum, in der Zeitfolge und dem Zeitpunkt der germanischen Angriffe, in der allgemeinen Charakterisierung der geschichtlichen Rolle des Severinus in Noricum, kurz: in der Interpretation des geschichtlichen Rahmens der Gedenkschrift. Ein grundlegender Unterschied besteht aber zwischen uns in der Darstellung der Identität des Severinus und seiner früheren geschichtlichen Rolle. Ich versuchte – im Laufe einiger Fragesätze – den früheren

den Romanen,² aber es gibt auch andere,³ direkt abenteuerliche Meinungen. Sein römisches Selbstbewußtsein betont er dadurch, daß er seine nichtrömischen Zeitgenossen regelmäßig als «Barbaren» bezeichnet. Seine Biographen scheinen darin übereinzustimmen, daß er als junger Mann zu Severinus kam, die meisten aber meinen, das sei erst in den letzten Jahren des Meisters geschehen. Als seine erste persönliche Rückerinnerung wird meistens die Schilderung des Todes von Severinus (482) angegeben.⁴ 488 wandert er zusammen mit der Mönchsgemeinde von Favianis nach Italien aus, wo er nach dem Tode der Äbte Lucillus und Marcianus Abt der in die Nähe von Neapel, nach Castellum Lucullanum, übergesiedelten Severinsgemeinde wurde, auf jeden Fall noch vor dem Jahre 509, als er sich dazu entschloß, das Leben seines Meisters schriftlich darzustellen.

Die Niederschrift der Gedenkschrift (*Commematorium*) beendete er zwei Jahre später, 511. Vom seinem weiteren Leben weiß man wenig. Wie seiner Korrespondenz zu entnehmen ist,⁵ war er 533 noch am Leben. Wahrscheinlich verschied er in der Zeit um 533, etwa im Alter von 75 Jahren.

Schauplatz seines Wirkens in Pannonien bzw. im Donaugebiet aufleuchten zu lassen, allerdings ohne daß ich diese Hypothese in meine Zusammenfassung einbauen würde. Lotter bemüht sich, die doppelte Rolle des Severinus, der seiner Meinung nach den Rang eines Senators *vir illustris* besaß, wahrscheinlich zu machen: einen früheren amtlichen Würdenträger unter Valentinian III. und Avitus und seine 12 Jahre spätere freiwillige Tätigkeit. Unser Held wäre nach Lotter identisch mit dem Konsul vom Jahre 461, Flavius Severinus, der nach dem Sturz von Maiorianus im Jahre 461 in die Verbannung gehen mußte. Er soll nach Osten geflohen und von dort 467 nach Noricum zurückgekehrt sein, wo er sich ähnlich wie ein Aegidius oder Syagrius bemüht, dieses Grenzgebiet des Römischen Reiches aus eigener Kraft zu halten.

Die zweifellos zu denken gebende und geistreiche Kombination wird noch viele Diskussionen auslösen. Ihre Grundlage bildet: das Vorkommen des in der spätantiken Zeit ziemlich häufigen Namens *Severinus* bei Sidonius Apollinaris. [Vom Anfang des 5. Jahrhunderts kennen wir noch zwei andere Heilige Severinus aus dem Weströmischen Reich. Der eine ist der Bischof von Colonia (Köln) um das Jahr 400 (Greg. Tur. *De vita S. Martini* 1,4 MGH SS Mer. 1,590 und auf der Kölner Bischofsliste MGH SS 13, 284), der andere der Bischof von Burdigala (Bordeaux), der in der Zeit der westgotischen Invasion seine Stadt durch ein Wunder rettete (Venantius Fortunatus, *Vita Severini Episcopi Burdigalensis*. MG AA IV, Kap. 6). Unter den weltlichen Würdenträgern möchte ich mich hier nur auf jenen Severinus *comes* berufen, der sich unter den Unterzeichnern der Akten der letzten Synode von Toledo befindet (E. A. THOMPSON: *The Goths in Spain*. Oxford 1969. 214)]. Ihre Hauptschwierigkeit: dieses Vorleben konnte er unmöglich verheimlichen, nicht einmal vor Eugippius.

Am Apparat der Anmerkungen habe ich nur hier und da und nur in der Weise geändert, daß ich die neuesten Ausgaben einiger fundamentaler Werke (z.B. E. STEIN: *Histoire du Bas Empire*. Amsterdam 1968 oder die *Excerpta Valcsiana* ed. J. MOREAU und V. VELKOV, Lipsiae 1968) zugrundelegte, an einigen Stellen aber das Literaturverzeichnis um ein-zwei neuere Arbeiten erweiterte.

² JÜLICHER: Eugippius, PWRE VI. I. 988; F. KAPHAN: *Zwischen Antike und Mittelalter. Das Donau-Alpenland im Zeitalter St. Severins*, München 1947. 96.

³ R. NOLL: verwirft zwar die Abstammung des Eugippius aus Noricum nicht, hält sie aber auch nicht für beweisbar (Frühes Christentum 128; Eugippius 13). Gleichzeitig weist er die Theorie von VETTER zurück, daß er in Neapel geboren sei (E. VETTER in NOLL: Eugippius 34).

⁴ So NOLL: Eugippius 13.

⁵ JÜLICHER: a. W. 988—989; H. E. GIESECKE: *Die Ostgermanen und der Arianismus*. Leipzig 1939. 133; W. ENSSLIN: *Theodorich der Große*. München 1959. 281.

Dementsprechend müßte er ungefähr um 460 geboren sein, war 22 Jahre alt zur Zeit des Todes seines Meisters und stand insgesamt 30 Jahre lang an der Spitze seines Klosters. Noch in der nahen Vergangenheit galt es als anerkannter Standpunkt, daß sich an diesen einsilbigen biographischen Angaben kaum etwas ändern läßt.

Das erste Ergebnis der neueren Eugippius-Forschung ist die Erweiterung jener blutarmen Daten, eben mit Hilfe des Hauptwerkes von Eugippius. Als erster bemerkte F. Kaphan, daß der Verfasser in dem westlichen Randgebiet der in seiner Darstellung vorkommenden Gegend zuhause war,⁶ irgendwo zwischen den Flüssen Enns und Inn. Diese Spur verfolgte P. Váczy weiter, der sich mit Hilfe von bisher unberücksichtigt gelassenen Gesichtspunkten sorgfältig bemühte, die persönlichen Erlebnisse des Eugippius von den aus zweiter Hand gewonnenen Angaben abzusondern.⁷ Indem er sich vorwiegend auf topographische Daten stützte, untersuchte er, welche Gegenden und Städte Eugippius gut gekannt hat, und daraus zog er die Schlußfolgerung, wo jener zum erstenmal seinen Meister getroffen haben kann. Mit überwiegender Wahrscheinlichkeit ergibt sich, daß diese Stadt das in Raetia liegende Quintanis war, und daß also Eugippius nicht in Noricum, sondern in Raetia geboren ist. Seine Ergebnisse faßt Váczy folgendermaßen zusammen: «Eugippius hat in Quintana gelebt, als ihn der aus Iuvavum kommende Severinus unter seine ‚Brüder‘ aufnahm. Sein Meister nahm ihn zuerst mit sich nach Batava oder dessen Schwesterstadt Boiodorum und später, als er es verließ, wurde er Mitglied des Hauptklosters in Favianis»⁸

Váczy beruft sich auf das Beispiel von Antonius, dem aus Valeria stammenden späteren Bischof von Lirinum,⁹ und vermutet, daß Eugippius — ähnlich wie jener — möglicherweise schon im Kindesalter zu Severinus gekommen sei. Nach Váczy ist Eugippius — im Gegensatz zu der herrschenden Auffassung — im 15.–46. Kapitel seines Werkes schon zum großen Teil Augenzeuge, und lediglich das 1.–15. Kapitel mußte er nachträglich rekonstruieren, was den Quellenwert der Gedenkschrift in großem Maße erhöht.

Von seinen Ergebnissen ist nur das Datum des Jahres 467 anfechtbar, als seiner Meinung nach der kleine achtjährige Eugippius dem Meister begegnet sein soll.¹⁰ Ihre Begegnung wäre — unter Beibehaltung des Wesentlichen der

⁶ F. KAPHAN: a. W. 97.

⁷ P. VÁCZY: *Eugippiana*. Ant. Tan 8 (1961) 243–259, in deutscher Sprache: *Annales Univ. Sc. Budapestinensis. Sectio Historica* 3 (1961) 41–58.

⁸ P. VÁCZY: 255 und 50, wo er die von Eugippius verwendeten spätantiken Städtennamen, meiner Ansicht nach unnötigerweise, in die früher gebräuchlichen austauscht.

⁹ VÁCZY: a. W. 255 und 50; KAPHAN: a. W. 97. Auch nach ihrer Meinung gelangte er als Jüngling zu dem Meister, möglicherweise zuerst als Mitglied der Filiale in Cucullis, von wo er dann erst nach dem alamannischen Angriff nach Favianis gekommen wäre.

¹⁰ Zu ihrer Begegnung kam es nach dem fest auf 469–470 datierten 5.–8. Kapitel. Das weiß auch VÁCZY genau, deshalb ist er bestrebt, einen Teil der Ereignisse früher anzusetzen, obwohl sich damit an der Datierung des im 5. Kapitel erzählten Geschehens

Ergebnisse von Váczy — eher für die Zeit um 471/72 anzusetzen. Auch in diesem Fall verbringt der junge Eugippius ein volles Jahrzehnt an der Seite von Severinus, er ist der Augenzeuge von insgesamt zwei Fünfteln seines Wirkens.

In folgendem möchte ich die gebräuchliche Interpretation und Wertung des Eugippius durch einige solche Gesichtspunkte ergänzen, die im Zusammenhang mit der Gedenkschrift im allgemeinen nicht erwähnt werden. Und wenn diese Gesichtspunkte den Verfasser zum Teil auch in ein negatives Licht rücken, so soll doch für keinen Augenblick sein Verdienst als Schriftsteller und der ewigdauernde Wert seines Werkes als Quelle außer acht gelassen werden.

Die literarische Kunst und die historische Zuverlässigkeit des Eugippius wird selbst von der Forschung, die ihn in vollem Maße positiv bewertet, als ziemlich dürftig charakterisiert. Nolls Meinung nach¹¹ ist er kein Belletrist, auch kein Historiker im heutigen klassischen Sinne des Wortes; lediglich die aufrichtige Liebe zu seinem «wundertätigen Meister» veranlaßte ihn zum Schreiben. Eben deshalb stellt seine Arbeit ein beispielloses Dokument dar. Er hat keine Legende geschrieben, sondern eine Biographie — wir würden hinzufügen: er schrieb keine Biographie, sondern — nach damaligem Brauch den Lebenslauf eines Heiligen (Hagiographie). Er war Augenzeuge mit allen guten Seiten und Beschränkungen, die dieser Begriff einschließt. Die welt-politischen Triebkräfte der großen Ereignisse seiner Zeit konnte er nicht überblicken (als Beispiel dafür pflegt man Odoakers ruginischen Krieg zu erwähnen, den Eugippius, der den wahren Hintergrund des Geschehens nicht im geringsten kennt, als Gottesstrafe für das Verbrechen der Verwüstung von Favianis durch Ferderuchus darstellt).¹² Er war Mönch und Römer, als Katholik ein unerbittlicher Gegner der arianischen Ketzler und als Romane ein unbedingter Anhänger des Reiches.¹³

Váczy weist nach, daß er so gut wie nichts aus fremden Werken schöpfte.¹⁴

nichts mehr ändern läßt (a. W. 257—259 und 51—52). Er versucht zu beweisen, daß Odoaker und sein älterer Bruder Hunwulf schon im Jahre 467 in west- bzw. oströmische Dienste getreten seien. Wir wissen aber von Hunwulf, daß er zusammen mit seinem Vater Edica im Jahre 469 noch das Volk der Skiren in der Schlacht am Bolia führt (Jord. *Get.* 277; MG AA V. 1. 130), als der «*primatus*» seines Volkes. Hunwulf und Odoaker traten erst nach der Niederlage in römische Dienste, vor dem Abzug der Ostgoten (470/71) hätten sie mit ihren Söldnern und ihrem Gefolge sowieso durch keines der Reiche ziehen können. Genauso gezwungen ist die Auffassung, daß Tiburnia nicht von den Ostgoten des Vidimer, die durch das Tal der Drau 471/72 nach Westen ziehen, belagert wird, sondern, daß es sich um den Angriff der Goten von 467/68 handelt (darauf kommen wir im späteren noch einmal zurück). Damit würde übrigens auch die Chronologie der *Vita* gründlich durcheinandergebracht. In beiden Fällen scheint die klassische Auffassung stichhaltig zu sein. Gegen die ähnliche Annahme von S. POLASCHEK wendet sich neuerlich scharf: LOTTER: a. W. 325. Das erste Auftreten von Odoaker und Hunwulf in römischen Diensten wird im Jahre 472 erwähnt (Malchus, fr. 8, Prokopios, B. G. I. I.) vgl. L. SCHMIDT: Geschichte der deutschen Stämme. Die Ostgermanen. München 1941. 99.

¹¹ R. NOLL: Frühes Christentum 53—54 und Eugippius. 14—17.

¹² So neuerdings T. NAGY: Arch. Ért. 93 (1966) 312. Vgl. zu der Frage Anm. 120.

¹³ R. NOLL: Eugippius 13, haupts. 26; ebenso VÁCZY: a. W. 256 und 50 usw.

¹⁴ P. VÁCZY: a. W. 243 und 41.

was auf die Grenzen seiner literarischen Bildung schließen läßt. Tatsächlich charakterisiert sich Eugippius selbst als Schriftsteller mit den Worten *«ignarus liberalium litterarum»* (was nebenbei gesagt, wenn man den schwülstigen Stil der damaligen Zeit kennt, ein wahres Glück ist), das wird auch von dem Senator Cassiodorus unterstützt, der den Abt von Lucullanum persönlich kannte, und eher seine Belesenheit in kirchlichen Dingen als seine weltliche Bildung betonte.¹⁵

T. Nagy hebt die außerordentliche Zuverlässigkeit unseres Autors hervor: «Eugippius erzählt in seiner Lebensbeschreibung ohne jede Schönfärberei, und ohne sich irgendein Urteil zu bilden, das, was seinem Helden widerfahren ist» und «diese aufrichtige Unmittelbarkeit ohne Künstelei räumt seiner Arbeit auch als geschichtlicher Quelle einen ganz besonderen Platz ein.»¹⁶ Obwohl das letztere wirklich oft zutrifft, wäre doch eine solche starre Trennung der Person, der Denkweise und der Individualität des Schriftstellers sowie der Probleme seiner eigenen Zeit von seinem Werk ohne Beispiel in der Weltliteratur.

In diametralem Gegensatz zum vorangegangenen versichert H. J. Diesner, daß die Arbeit nichts anderes sei, als ein für die Mitbrüder geschriebenes erbauliches Lesebuch,¹⁷ in dem sich schon die Probleme einer späteren Generation spiegeln, und zwar eines solchen Zeitabschnittes, in dem der Widerstand der Kirche gegen Theoderich und seine Goten sich zu verstärken begann.¹⁸

Den Schleier von der wahren Ideologie des Eugippius lüftet seine Beziehung, sein Verhältnis zu jenem Paschasius, für den er sein Werk schrieb, dem er sein Werk widmete. Sonderbar, daß die bisherigen Kommentare solche Lehren aus den mit Paschasius gewechselten Briefen stillschweigend übergingen. Wer war dieser Paschasius?

Als Ergebnis des außerordentlich komplizierten Kirchenstreites der Stadt Rom, der sich schon früher zugespitzt hatte, wählte man am 22. November 498, nach dem Tode des Papstes Anastasius II., in Rom zwei Päpste auf einmal. Den einen, Symmachus, mit gewaltiger Mehrheit am traditionellen Ort, mit den traditionellen Zeremonien im Lateran; den anderen, Laurentius, setzte die Kaiserpartei-Minderheit des Senats und ihre Anhänger in der Liberius-Basilika (heute: Santa Maria Maggiore) ein. Um die Unruhen in der Stadt, die sich zu einem Bürgerkrieg auswachsen, einzudämmen, baten letztlich beide Parteien den Ostgotenkönig Italiens, Theoderich, um die Entscheidung. Der arianische König, der bis dahin von Ravenna aus die Ereignisse, ohne sich einzumischen, verfolgt hatte, übernahm nach gründlichen politischen Erwägungen die Aufgabe und sprach sich im Ergebnis einer gewissenhaften Untersuchung für die Mehrheit und Gesetzlichkeit, d. h. für Symmachus, aus.

¹⁵ W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 277 - 278; F. KAPHAN: a. W. 98.

¹⁶ T. NAGY: a. W. 312.

¹⁷ H.-J. DIESNER: Severinus 157.

¹⁸ Ebd. 161.

Die laurentianische Partei, die vorübergehend eine Niederlage erlitten hatte, ging im Jahre 502, indem sie die damalige unsichere und komplizierte Lage zwischen König und Kaiser ausnützte, zum Gegenangriff über und riß für fünf Jahre die Macht in Rom an sich. Symmachus wurde in die St.-Peter-Basilika und in den Vatikan zurückgedrängt, wo er zu dieser Zeit die Grundlagen für das spätere päpstliche Zentrum bereitete. Der «Ketzer-König» konnte erst im Jahre 506 zurückschlagen, auch dann auf das Ansuchen der beiden einander gegenüberstehenden Parteien. Er vertreibt Laurentius endgültig und gibt die Kirchen Roms an Symmachus zurück, den übrigens die Kirche immer als gesetzmäßigen Papst, im Gegensatz zu dem schismatischen Laurentius, anerkannt hat.¹⁹

Die zerschlagene laurentianische Partei behält natürlich auch weiterhin zahlreiche Anhänger und Nachfolger. An erster Stelle stand der gebildete Diakon Paschasius,²⁰ der dem ausgestoßenen Laurentius treu geblieben war und Symmachus verleugnete, sooft sich ihm eine Gelegenheit dazu bot.²¹ Es nimmt also nicht wunder, wenn Cassiodorus in seiner Chronik das Zustandekommen des kirchlichen Friedens im Jahre nach dem Tode des Paschasius registriert (514).²²

Nun, Eugippius richtet seine von schwärmerischer Bewunderung durchdrungenen Zeilen gerade in diesen Jahren gerade an diesen Paschasius, ja, er beabsichtigte sie direkt zur Veröffentlichung in dem von Paschasius redigierten Buch. Das aber ist wohl bezeichnend für seine politische und kirchenpolitische Auffassung und drückt unbedingt auch seiner Schrift den Stempel auf.

Den eleganten Antwortbrief des Paschasius darf man daher um nichts in der Welt als ein Sammelsurium von leeren Komplimenten und gnädigen Phrasen auffassen. Sein scharfes Auge erkennt sofort die Nützlichkeit (*utilitas*) des Werkes, und er erklärt: «die gesamte Kirche müßte es lesen.» Warum wohl? Eine direkte Antwort kann man im Schatten der gotischen Waffen nicht erwarten, an ihrer Stelle zitiert er das Testament des Mattathias, des Vaters der Makkabäer, an seine Söhne. Kaum zufällig: der verbitterte und kluge Paschasius wählte ganz bewußt gerade das Beispiel der sich gegen die fremdgläubige

¹⁹ Von dem außerordentlich komplizierten laurentianischen Schisma, das mit dem acacianischen Schisma und mit dem Henotikon verbunden ist, habe ich hier lediglich die *politische Oberfläche* berührt. In dem Kampf zwischen der trotz des östlichen Schisma auch kaisertreuen aristokratischen Partei (zu der die ausgezeichnetsten Kirchenhäupter des damaligen Italiens, u. a. auch Ennodius, gehörten) und der katholischen Partei stellte sich Theoderich ganz und gar nicht aus dogmatischen Überlegungen auf die Seite des charakterlich anfechtbaren Symmachus. Vgl. ausführlich zu der Frage J. B. BURY: *History of the Later Roman Empire*. London 1927. 464–466; E. STEIN: *Histoire* II. 134–140; H. E. GIESECKE: *Arianismus* 119–122, besonders aber 138 ff.; ENSSLIN: *Th. d. Gr.* 104–126; und J. HALLER: *Das Papsttum* I. München 1962. 174–180.

²⁰ J. HALLER: a. W. 178 «Paschasius der geistige Leiter der laurentianischen Partei».

²¹ W. ENSSLIN: *Th. d. Gr.* 126.

²² Cassiodorus, *Chron.* a. 514 (*Chron. Min.* II 160 MOMMSEN) . . . «*clero vel populo Romanae ecclesiae rediit optata concordia*».

unterdrückende Militärmacht auflehrenden Makkabäer, die mit ihrem Glauben 1. bewaffnete Herrscher in die Flucht schlugen, in Schrecken versetzten, 2. über die Lager des Frevels (*castra sacrilega* — mit diesem Wort bezeichnet schon Ambrosius das arianische Glaubensbekenntnis²³ und das benutzt auch Eugippius in seinem Werk!) triumphierten, 3. den satanisch-dämonischen Glauben und seine Altäre weit und breit zerstörten (worunter er offensichtlich nicht die Heiden versteht, wie man es sonst zu übersetzen und interpretieren pflegt, schließlich sind wir im Italien des 6. Jahrhunderts!). Klarer und eindeutiger als auf diese Weise läßt sich die Aufforderung zum Kampf gegen den Ketzerkönig der Goten und seine Macht schon gar nicht mehr umschreiben.

Über die politische Einstellung des Paschasius läßt also auch sein Antwortbrief keine Zweifel. Unversöhnlich haßt er den «Barbaren»-Herrscher, durch dessen Einnischung seine Partei von der Macht ausgeschlossen wurde. Gleichzeitig ist er eine der äußerst tätigen «bitteren und beanspruchten» Führungsgestalten der damaligen «extrem-rechten» Opposition der Kirche, im ganzen ein herausragendes Mitglied der damals noch geringfügigen aristokratischen Opposition, die die Wendung ihres Schicksals zum Guten von der Einnischung der oströmischen Kaisermacht erhoffte. Daß Eugippius auf seine Art ebenso dachte, davon können uns nicht nur die Beziehung, die ihn mit Paschasius verbindet, und sein Hauptwerk überzeugen.

Die starke Macht des Theoderich diktierte religiöse Toleranz und Freiheit in Italien.²⁴ In den letzten Jahren seines Lebens aber — und hauptsächlich nach seinem Tode — erhoben die Intoleranz und der Haß auf die Arianer schon wieder offen ihr Haupt. Eine der ersten literarischen Spuren davon blieb eben bei Eugippius erhalten, und auch das ist kaum zufällig.

Im Jahre 533 hat der Oströmer Belisar das Königreich der Vandalen vernichtet. Der Angriff der oströmischen Heere gegen Italien stand vor der Tür, die justinianische Propaganda rief offen zum Kampf gegen die Ketzler auf. Im eroberten Afrika wird nicht nur den Vandalen die freie Ausübung ihrer Religionsbräuche verboten, sondern sogar auch den germanischen Söldnern des kaiserlichen Heeres. Als diese dann zu Ostern die Taufe ihrer Kinder verweigern, wickelt sich zwischen einem arianischen gotischen Herren (*comes*) und dem Diakon Ferrandus von Karthago ein dogmatisches Streitgespräch ab. Nun, über diese mit dem arianischen Ketzler geführte Diskussion berichtet Ferrandus in einem Brief gerade unserem Eugippius, der daraus offenbar kein Geheimnis machte, denn er blieb ja gerade in seinen Werken erhalten.²⁵ Ferrandus selbst ist Schüler und Biograph jenes Bischofs Fulgentius von Ruspe,²⁶ der als Führer

²³ Ambrosius, de fide II. 140 (MIGNE, Patr. I. 16, 613).

²⁴ Über die Religionspolitik von Theoderich: W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 93—106; 296 305, A. A. VASILIEV: Justin the First, Cambridge/Mass 1950. 320—336.

²⁵ H. E. GIESECKE: a. W. 133.

²⁶ H.-J. DIESNER: Das Vandalenreich. Leipzig 1966. 92—94.

der afrikanischen Katholiken früher Flugblätter unter dem Titel «*Contra Arianos*» geschrieben hatte, und mit dem Eugippius bis zu dessen Tode in Briefwechsel stand.

Aufgrund des Gesagten erhebt sich mit Recht die Frage, ob sich in der 29 Jahre nach dem Tode des Meisters geschriebenen Gedenkschrift die Gedanken, Ziele, das kirchliche und politische Wirken des Severinus aus Noricum «ohne jede Schönfärberei» widerspiegeln²⁷ oder aber die Bestrebungen des Eugippius in Italien. Was überhaupt war der Grund dafür, daß er gerade in dieser Zeit, nach so vielen Jahren dieses Werk zu schreiben begann? Läßt sich das Verfassen der antiketzerischen und antigermanischen Biographie dem eigenen Entschluß des Eugippius zuschreiben oder geschah es unter dem Einfluß des «verbittert» kämpfenden Paschasius oder geradezu auf dessen Aufforderung? Denn schon die Zeitgenossen waren der gleichen Meinung über den Geist des Eugippius-Werkes, worauf auch die Zitate, die noch vor 518 in die *Excerpta Valesiana* übernommen wurden, hinweisen. Das sind Ausschnitte, die sich auf Odoaker beziehen, und wo der unbekannte Zitierende mit energischen Seitenhieben den Krieg des zur «arianischen Sekte» gehörenden Odoaker gegen die Rugier kommentiert.²⁸ Steht Eugippius oder Severinus vor uns²⁹ in den dem Meister zugeschriebenen Worten, Urteilen, naiven Wundern und in der weltpolitischen Unorientiertheit?

Woran überhaupt konnte Eugippius sich von den Gedanken des Severinus erinnern, was konnte der sich in seinen 10er Jahren befindende kindliche Jugendliche, selbst an Ort und Stelle, von den inneren Triebkräften der Tätigkeit im letzten Jahrzehnt des Meisters verstehen? Was konnte der in der Kleinstadt einer Grenzprovinz geborene Knabe, der seine Jugend in der Zelle eines einsamen Klosters verbrachte, über das einstige Reich wissen? Die Zeit, an die er sich erinnert, die er beschreibt, reicht bis an das Ende der 60er Jahre zurück, in die Jahre des Untergangs von Provinz und Reich. Und wieweit spiegelt sich schließlich die naive Verbitterung der Brüder aus Favianis, die nach 482 von ihrer leuchtenden Fackel allein gelassen worden waren, in den Erinnerungen an Noricum?

Es scheint, daß man die wahre Gestalt des Severinus nicht aus den ihm zugeschriebenen Worten, sondern aus den in der Gedenkschrift tatsächlich mit außerordentlicher Glaubwürdigkeit erzählten wirklichen Taten, dem Verhalten und den Beziehungen rekonstruieren muß, Severinus war ohnedies kein Mann der Worte, «die Seele seiner Schüler erzog er mehr durch Taten als durch Worte» (4, 6). Wirklich, das gesamte Werk bezeugt es: er war ein Mann der Tat, der Praxis.³⁰

²⁷ T. NAGY: 312.

²⁸ Exc. Val. 48, «*Odoacer rex . . . ipse esset bonae voluntatis et Arrianae sectae favorem praebere*» (MOREAU – VELKOV 14).

²⁹ Das wurde bisher nur von KAPHAN aufgeworfen, a. W. 98, 104.

³⁰ So KAPHAN: a. W. 112, 117.

Eugippius ist der Biograph dieser Persönlichkeit — innerhalb der vier Wände einer engen Zelle.³¹ Das darf man keinen Augenblick außer acht lassen.

Römer und Germanen — Orthodoxe und Ketzer

Die Minderheit der Eugippius-Kommentatoren bemerkte die Vorurteile unseres Verfassers: seinen Antigermanismus und Antiarianismus,³² — einige seiner «lateinischen» Kommentatoren finden das direkt begrüßenswert.³³ Seine «germanischen» Würdiger leugnen in den meisten Fällen seine Germanenfeindlichkeit und betonen die angeblich objektive Urteilsbildung des Eugippius. Wo ist hier die Wahrheit?

Offensichtlich vermischen die Kommentatoren Eugippius fast unentwerrbar mit Severinus, — die diametral entgegengesetzten Meinungen lassen sich nämlich auf die zwei Persönlichkeiten mit völlig unterschiedlicher Auffassung zurückführen.

Severinus haßte die Germanen in Wirklichkeit nicht,³⁴ er haßte niemanden. Seine Beziehungen zu den Rugiern, dem rugischen Königshaus, dem Adel und den einfachen Menschen waren bis zuletzt beispielhaft, — selbst mit der energischen Königin Giso gab es nur am Anfang Reibereien. Auch die Könige und Fürsten anderer germanischer Völker (Odoaker und Gibuld) verehrten ihn tief. Hunderte von einfachen Barbaren kamen mit ihren Beschwerden und Anliegen zu ihm, um Rat oder Heilung zu finden, — und keinen von ihnen hat er jemals zurückgewiesen. Obwohl unter den an den Grenzen des Reiches lebenden Germanen, vor allem unter ihren Führern, viele waren, die lateinisch sprachen, scheint es doch ausgeschlossen, daß die zu ihm strömenden einfachen Menschen, rugische Männer und Frauen, auch das Lateinische verstanden hätten. Aus der Analyse der germanischen Beziehungen des Severinus ergibt sich unabweislich die Schlußfolgerung: er selbst sprach auch die Sprache der Germanen, genauer gesagt, das Gotische, die Sprache der internationalen Kontakte der ostgermanischen Stämme.³⁵ Eines der Geheimnisse seiner Erfolge, Verbindungen, seiner ausgezeichneten Informationen mag seine Wurzeln gerade in dieser Kenntnis der germanischen Sprache haben. Auch die Interessen der Bewohner Noricums konnte er in dieser für sie unbekanntem barbarischen Sprache vertreten. Deshalb war er häufig zu persönlicher Einmischung gezwungen, z. B. zur Befreiung von Provinzbewohnern, die von Goten oder Rugiern

³¹ Ebd. 104.

³² F. KAPHAN: a. W. 104; darüber, daß das Problem des Arianismus nicht zuge-spitzt war bzw. daß bei den Rugiern Toleranz herrschte: L. SCHMIDT: Die Ostgermanen 121.

³³ A. BAUDRILLART: Saint Séverin, Apôtre du Norique. Paris 1908. 27 ff. Ein teilweiser Aufriß des heutigen orthodoxen Standpunktes: G. B. PICOTTI: Osservazioni su alcuni punti della politica religiosa di Teodorico, in: I goti in occidente. Spoleto 1956. 174 - 226.

³⁴ F. KAPHAN: a. W. 104.

³⁵ F. KAPHAN: a. W. 197—198.

verschleppt worden waren. Die Unterhaltung, die er in gotischer Sprache führte, verstanden seine Landsleute und Mitbrüder nicht, ein Grund mehr dafür, daß sie seine Erfolge im Lichte des Wunderbaren sahen.

Jener Eugippius, der selbst seine nichtrömischen favianischen Mitbrüder als Barbaren bezeichnet, hat sein entschieden «antibarbarisches» Romanentum wohl kaum nur aus Noricum mitgebracht, und noch weniger kann er es von seinem toleranten und humanen Meister gelernt haben. Wie wir schon sahen, stehen wir hier viel mehr der italischen Ideologie der laurentianischen Partei gegenüber. Sein Barbaren-Abscheu gilt also weniger den armen Rugiern, Alamannen oder Herulern des Donaugebiets, sondern den über Italien herrschenden Ostgoten. Auch sein römischer Patriotismus entspringt nicht der Sorge um die Provinzbevölkerung von Noricum, sondern ist eine politische Projektion der inneren Zustände in Italien. Natürlich nur in vorsichtiger Form, stand doch Theoderich im Jahre 511 auf dem Gipfelpunkt seiner Macht. Von Alamannen, Rugiern und Herulern konnte er ruhig schreiben, aber bei den Goten mußte er sich vorsehen. Asturis z. B. wurde offensichtlich von den Truppen Thiudimers, des Vaters von Theoderich, verwüstet, — er hütet sich aber, dies zu erwähnen. Die gotischen Angreifer verbirgt er hinter der Bezeichnung «Barbaren» oder «Räuber».

Eugippius nennt sogar die dem Schutz der römischen Städte dienenden *foederati*-Truppen (Comagenis) «Gegner» (*hostis, adversarius*), — Theoderich selbst und seine Goten übernahmen als die *foederati* des Ostreiches die Macht in Italien. Und ist die seinem Meister zugeschriebene angebliche Prophezeiung, daß die Barbaren die Gräber schänden werden (40,5), nicht eher der Widerschein der von Theoderich eben in jenen Jahren (zwischen 507 und 511) erlassenen berühmten italischen Verfügungen? In Theoderichs klugem Erlaß³⁶ wird erklärt, daß die Toten diese Schätze nicht benötigen, während die Lebenden sie viel nützlicher dazu verwenden können, ihr Leben besser zu gestalten. Die Totenschändung wird aber auf das strengste verboten, so wie in jedem uns erhalten gebliebenen Gesetzbuch der barbarischen Völker. — Durch die archäologischen Ausgrabungen wissen wir, daß die Donau-Barbaren des 5. Jahrhunderts die spätrömischen Gräber nicht geschändet haben — sie wurden von ihnen nicht einmal ausgeraubt. Was hätten sie auch aus den elenden Gräbern der Provinzialen des 5. Jahrhunderts rauben können! Was in den römischen Friedhöfen, Grabkammern und Sarkophagen an Wert vorhanden war, das hatten die Provinzbewohner schon lange vorher selbst ausgeraubt.

Die persönlichen bösen Erinnerungen des Eugippius in Zusammenhang mit den Barbaren von Noricum (neben der aus wenigen Zeilen bestehenden

³⁶ *Dudae saioni Theodericus rex a. 507/11. «de thesauris in sepulchro repertis» Cass. Var. IV. 34. MG AA XII. 129.*

Ferderuchus-Episode) konzentriert und verkörpert er auf seltsame Art in einer einzigen Person; in der Königin Giso. Und das ist an sich schon sonderbar.

Giso stellt zweifellos den einzigen würdigen Gegner des Severinus dar. Ihre Gestalt verliert sich aber in Zwielficht und Verleumdung. Doch einige ihrer edlen menschlichen Eigenschaften leugnet nicht einmal Eugippius: mit schwärmerischer Liebe hing sie an ihrem Sohn und ihrem Mann. Sie war eine gute Mutter und Gattin.

Die Erinnerung an die unglückselige Giso, die unter den Händen des Henkers endete, lastet noch nach einem Vierteljahrhundert wie ein roter Nebel auf Eugippius. Nicht ein einziges gemäßigtes Attribut findet er für sie (grausam, sehr grausam, böse, lasterhaft, rasend und wütend, von niedriger Gesinnung, aufgeblasen, — die sich im Pfuhl der Sünde Wälzende), und damit gibt er vermutlich denen recht, die aufgrund der voreingenommenen Attribute die kluge Königin geradezu glorifizieren, vielleicht auch überbewerten.³⁷ Übrigens kann er von Giso bei weitem nicht so viel «Böses» erzählen, wie er sie mit schlechten Attributen versieht, und so mag wohl etwas an den Meinungen sein, die hinter diesen Bezeichnungen den mönchischen Weiberhaß des schroffen, alten Eugippius vermuten.³⁸

Aus der Gedenkschrift geht eindeutig hervor, daß Severinus den wulfilanischen (arianischen) Christenglauben seiner germanischen Freunde respektierte, aber er erwartete, daß auch sie sich dem katholischen Glauben der Romanen gegenüber tolerant erweisen.

Die das Reich überziehenden Germanen waren damals ausnahmslos Arianer, und in der Zeit des Severinus schien es noch völlig aussichtslos, daß sie im Guten jemals einem anderen Glauben anhängen werden. Der Wulfila-Arianismus als rationales Ketzertum paßte nämlich ebenso gut zu der Denkweise der Germanen (und teilweise zu ihrer früheren Glaubenswelt) wie tausend Jahre später der Protestantismus.³⁹

Selbstverständlich hielten sie sich nicht für «Ketzer», sondern durchaus für wahre, reine Christen, die ihre Wahrheit aus derselben Schrift ableiten. Sie hatten ihre eigenen Märtyrer, Heiligen, Pfarrer und Bischöfe. Ihre Kirchen, Zeremonien — also ihre Liturgie — unterschieden sich nicht mehr von denen der Orthodoxie, wie deren späterer östlicher und westlicher Zweig voneinander.⁴⁰ Wir haben allen Grund anzunehmen, daß sie mindestens genau so glau-

³⁷ Natürlich braucht man sie auch nicht zu idealisieren, wie KAPHAN: a. W. 191 — 193.

³⁸ F. KAPHAN: a. W. 192.

³⁹ Nicht zu verwechseln mit den römischen Anhängern des Arius, mit denen die Orthodoxie schon zur Zeit der Geburt des Severinus aufgeräumt hatte. Das monophysitische Ketzertum des Goten Wulfila geht aber tatsächlich auf Lehren von Arius-Eusebius zurück. Vgl. H. E. GIESECKE: *Arianismus*, 14 — 41; 57 — 61; E. A. THOMPSON: *The Visigoths in the time of Ulfila*. Oxford 1966. XIII — XXIII.

⁴⁰ Vgl. die orthodoxen und arianischen bischöflichen Basiliken in Salonae. E. DYGGVE: *History of Salonitan Christianity*. Oslo 1951. Kap. III. 51 — 63.

benseifrig, wenn nicht sogar kindlich aufrichtiger und schwärmerischer waren wie die nicæanischen Römer. Ihre Fanatiker nahmen ebenso wie jene für ihre religiöse Überzeugung Ausgestoßensein, Verfolgung und den Tod des Blutes auf sich.

Die germanischen Arianer haßten trotzdem ihre Gegner weniger als diese sie, — was in erster Linie politische Gründe hatte. Da in der westlichen Hälfte des Reiches die militärische Macht überall in ihren Händen lag, war es selbstverständlich, daß sie die freie Ausübung ihrer Religion — nötigenfalls mit Gewalt — sicherten, anfangs durch die Besetzung einiger Kirchen, die für sie geeignet waren, später durch den Bau von eigenen Kirchen (z. B. Rom, Ravenna, Salona).⁴¹ Die freie Religionsausübung der eroberten römischen Massen und der römischen Kirche hielten sie aber peinlich in Ehren.

Zu Atrozitäten, zur Unterdrückung der Katholiken kam es nur dort, wo, wie z. B. im afrikanischen Vandalen-Staat oder in den letzten Jahren Theoderichs des Großen in Italien, die Kirchenorganisation eindeutig zum politischen Mittel des oströmischen Kaisertums wurde. Der Initiator war auch in diesem Fall meistens das oströmische Kaisertum mit seinen gegen die freie Glaubensausübung der in oströmischen Dienste stehenden oder auf oströmischem Gebiet lebenden Glaubensbrüder gerichteten Verfügungen. Die arianischen Gegenaktionen z. B. bei den Ostgoten dienten lediglich der Vergeltung.

Nur waren diese Kämpfe zu Lebzeiten des Severinus noch unbekannt. Selbst bei den ungeduldigen Vandalen brach die Hunerich-Verfolgung (482—484)⁴² erst im Todesjahre von Severinus aus, zur Entfaltung des orthodox-arianischen Kampfes in Italien kam es dagegen erst am Anfang des 6. Jh., als Eugippius sein Werk schrieb.

Es gibt keine Angaben dafür, daß die Germanen die eroberte römische Bevölkerung jemals zu ihrer Religion hätten zwingen wollen. Im Gegenteil! Im allgemeinen bemühten sie sich, die religiöse Einheit ihrer Völker als die umfassende Ideologie ihres Volkstums und ihrer militärischen Herrschaft zu bewahren.

Auch die Königin Giso wollte keine römischen Katholiken umtaufen [*rebaptizare* (8,1)], — so etwas kann nur ein voreingenommener Gegner der Arianer behaupten —, sondern sie beabsichtigte, die an dem Südufer der Donau katholisch gewordenen Rugier aus ihrem eigenen Land und Volk dem früheren Glauben zurückzugewinnen. Die gewaltsame Bekehrung ist schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil in den Gebieten der Barbaren die arianische Kirche in der nationalen germanischen Sprache wirkte, ihre Bibelübersetzung und heiligen Schriften waren teilweise in gotischer Sprache geschrieben.⁴³

⁴¹ J. B. BURY: a. W. 468; E. DYGGVE: a. W. 50—51.

⁴² H.-J. DIENNER: Das Vandalenreich, 78—84; H. E. GIESECKE: Arianismus 175—187; G. G. DILIGENSKY: Северная Африка в IV—V. веках. Moskau 1961, 252—257.

⁴³ Vgl. GIESECKE: Arianismus, 12; THOMPSON: Ulfila. 144—156.

Der nach Noricum kommende Severinus fand in der Provinz in der Mitte des 5. Jahrhunderts eine völlig entwickelte kirchliche Organisation vor, — man kann ihn also nicht als «Apostel von Noricum»⁴⁴ bezeichnen. Uns ist nichts dergleichen bekannt, daß er unter den benachbarten Germanen irgendeine Missionsarbeit geleistet hätte, noch weniger kann man ihn daher den «Apostel der Germanen» nennen. Katholisch gewordene Germanen, *foederati*-Soldaten und ihre Familienangehörigen, werden in ansehnlicher Menge in der Provinz gelebt haben, wohl als Ergebnis der bekehrenden Tätigkeit der im ambrosianischen Geiste wirkenden Kirche von Noricum. Aus ihnen ging wahrscheinlich einer der ersten Mönche des Severinus, Bonosus, hervor. Davon aber ist nirgends die Rede, daß er ihn bekehrt haben soll.

Das arianische rugische Herrscherhaus stand zu Severinus sein ganzes Leben lang in einem guten christlichen Verhältnis, womit vielfach die Worte des Salvianus bestätigt werden, daß die Barbaren (die Goten) auch in den fremden Priestern und Kirchen Gott ehren.⁴⁵ Ebenso ehrten die Donau-Barbaren Severinus — man könnte in diesem Zusammenhang einen ganzen Strauß von Beispielen und Geschichten anführen. Er nahm die Tatsachen als Tatsachen, war sich im klaren über die Kräfteverhältnisse und stand auf der Basis der religiösen Toleranz. Alles in allem strebte er danach, den nicæanischen Glauben, der die Einheit seines eigenen Volkes sicherte, aufrechtzuerhalten. In dieser Hinsicht stand er dem den Justinianus unterstützenden afrikanischen und italischen Klerus⁴⁶ in den späten Jahren des Eugippius äußerst fern — er war von keinerlei ketzerfeindlichem Zorn besessen.

Wie beurteilt Eugippius diese edle Toleranz? «Die ketzerischen Feinde der Kirche» (4,12) ist ausgesprochen der Kommentar des Eugippius zu den im vorangegangenen erzählten Ereignissen. Von ihm stammen die Severinus zugeschriebenen, aber zum Wesen der Antwort im Gegensatz stehenden, einleitenden Zeilen in der an Flaccitheus gerichteten Antwort (5,2). Den Arianismus nennt er einfach *sacrilegium* — Frevel (8,1). Er belegt ihn mit derselben Bezeichnung wie das heimliche heidnische Opfer (11,3), die Worte des in Batavis sich gegen Severinus wendenden Presbyters (25,2) und den Kirchenraub des Ferderuchus (44,1).

Zeitfolge — Quellen

Die Forschung erkennt heute schon fast übereinstimmend an, daß die in der Gedenkschrift vorkommenden Ereignisse chronologisch aufeinander

⁴⁴ A. BAUDRILLART; I. T. NAGY: A pannóniai kereszténység története a római védőrendszer összeomlásáig (Die Geschichte des Christentums in Pannonien bis zum Zusammenbruch des römischen Verteidigungssystems) Diss. Pann. Ser. II. 12. Budapest 1939. 194.

⁴⁵ Salvianus, *De gubern. dei*. VII. 39 (MG AA I. 1.)

⁴⁶ F. KAPHAN: a. W. 199.

folgen.⁴⁷ In der chronologischen Abfolge jedoch sind bedeutende Unebenheiten, ja sogar Lücken zu beobachten, was neuerdings Anlaß zu den verschiedensten Vermutungen gab.

Eine besonders augenfällige Zeitlücke klafft zwischen dem Kapitelkomplex 1–4 und den vom 5. an beginnenden Kapiteln. R. Noll berücksichtigt die Trennung in der Zeitfolge nicht, verbindet die zwei Teile miteinander, und dadurch gelangt er zu der nicht annehmbaren Vermutung, daß die in der Gedenkschrift beschriebenen Ereignisse und das Auftreten des Severinus in Noricum frühestens für die zweite Hälfte der 60er Jahre anzusetzen sind.⁴⁸

Bei der Analyse der in der Gedenkschrift erzählten historischen Ereignisse gelangten wir zu den folgenden Ergebnissen:

Vom Block der Erzählung sondert sich das 1–4. Kapitel entschieden ab: Die Geschichte des Auftretens des Severinus in Noricum, seiner ersten Taten. Es ist die ausführliche, umfangreiche Beschreibung einer kurzen Zeit, die einige Monate von Herbst bis Frühjahr (456–457) umfaßt. Der Meister ist anfangs unbekannt und erfolglos tätig und wird dann auf einmal Herr über Leben und Tod, der Lebensmittel beschlagnahmt und Soldaten in den Kampf schickt. Er hat noch kein Kloster, keine Mitbrüder, er lebt allein auf dem Weinberg.

Die im 1–4. Kapitel geschilderten Verhältnisse von Noricum stehen in krassem Gegensatz zu den späteren Kapiteln (darüber im weiteren noch ausführlicher), gleichzeitig aber ist ihre Charakterisierung so genau und glaubhaft, daß sie ganz sicher auf eine vertrauenswürdige ausführliche, vielleicht schriftlich fixierte Überlieferung zurückgeht.⁴⁹

Eugippius war zur Zeit der Ereignisse des 1–4. Kapitels noch nicht einmal auf der Welt, seinem Meister standen damals noch keine Gefährten zur Seite. *Die Quelle der Erzählung kann also nur Severinus selbst sein*, der vielleicht sogar mehrere Male seinen Schülern die ersten schweren Monate schilderte. Einer von ihnen legte offenbar das Gehörte schriftlich nieder. Auch Eugippius erwähnt an einer Stelle: «Die Mönche notierten sofort, was er sagte.» (37,2).

Die Erzählung geht im Bereich von 4,6–4,7 in die gemeinsamen Erinnerungen von 457–469 über, um danach bei 4,12 in den typischen individuellen Kommentar des Eugippius zu münden.

Die erste Hälfte des Satzes von 5,1 beschwört ebenfalls die Zeit des Auftretens von Severinus herauf (es ist nämlich vom Beginn der Herrschaft des

⁴⁷ Zusammenfassend: P. VÁCZY: 245 und 42–43 sowie Anm. 12. mit der früheren Literatur. Zuletzt LOTTER: Severinus. 318.

⁴⁸ R. NOLL: Eugippius. 16–17. Seine Kritik: T. NAGY: Arch. Ért. 93 (1966) 312.

⁴⁹ H.-J. DIESNER: Severinus, bezieht seine «Entmythologisierung» eben auf diese Kapitel und verallgemeinert sie oft auch auf die späteren, meiner Meinung nach wahrscheinlich fälschlicherweise.

Flaccitheus die Rede), aber im weiteren Ablauf gleitet er endgültig auf die Ereignisse um 468—469 über und verschmilzt sie gar nicht ganz verständlich (hier hat offenbar Eugippius etwas nicht verstanden) mit diesen. Von da an kommt er nie wieder auf die früheren Zeiten zurück.

Die Irrtümer, die Kritiklosigkeit der im 5—7. Kapitel enthaltenen Erinnerungen an die Jahre um 469—70, die Eugippius aus klösterlichen Erinnerungen schöpfte, können in gleicher Weise vom Erzähler wie vom Schriftsteller stammen.

Die Kapitel 8—10 sind auf die Zeit zwischen 470 und 476 anzusetzen, müssen aber unbedingt auf verschiedene Quellen zurückgeführt werden. Als an einen, der Angaben vermittelte, können wir u. a. an den «Barbaren» Bonosus denken,⁵⁰ der 40 Jahre im Dienste des Klosters von Favianis stand. Wie sehr wahrscheinlich diese «barbarische» Vermittlung ist, dafür soll hier ein Beispiel stehen.

Im 8. Kapitel verewigt Eugippius höchst ernsthaft eine märchenhafte Geschichte: Wie die gefangengehaltenen germanischen Goldschmiede sich aus der Haft des Königs Feva befreiten und Rache nahmen. Diese Angabe übernahm vor allem die archäologische Forschung mit Vorliebe zur Untermauerung der unterschiedlichsten Theorien.⁵¹ In Wirklichkeit knüpft hier Eugippius seine eigenen erbaulichen Gedanken an ein Märchen, das in der gesamten germanischen Welt zur Zeit der Völkerwanderung verbreitet war und in die früheste mythische Epoche der germanischen Frühzeit zurückreicht. In der Wielandsage (*Völundarkviða*) wird dieselbe Geschichte auf etwas robustere Weise von Wieland, dem mythischen Wunderschmied, erzählt, der in die Gefangenschaft von Niedhad, dem König der Niaren, geriet und in einem verborgenen Haus ebenfalls zur Anfertigung von königlichen Schätzen gezwungen wurde. Der Unterschied besteht nur darin, daß im Mythos der Schmied die neugierigen Kinder der Königin, die er in die Schmiede gelockt hat, wirklich umbringt, während Eugippius — bzw. seine Quelle — Severinus die Gelegenheit gibt, über seine erbitterte Gegnerin, die Königin Giso, zu triumphieren. In Kenntnis des Märchens wäre es eine unwahrscheinliche Dummheit von Giso, wenn sie tatsächlich ihren einzigen Sohn in die Hände der gefangenen Goldschmiede hätte geraten lassen. — Die Geschichte war übrigens zur Zeit der Völkerwanderung schon anachronistisch. Die in den verschiedenen Ländern Europas in erheblicher Anzahl gefundenen Gräber von einstigen germanischen Goldschmieden zeugen — eben im Gegensatz dazu — von der hervorgehobenen und geehrten gesellschaftlichen Stellung der Goldschmiede und Schmiede.

⁵⁰ Ebenso R. NOLL: Eugippius, 14.

⁵¹ R. NOLL: Eugippius, 126 mit Hinweisen auf der «Wielandsaga»; H. MITSCHAMÄRHEIM: Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren. Die Völkerwanderungszeit in Österreich. Wien 1963. 71; F. KAPHAN: a. W. 194; A. RADNÓTI: MTA II OK. (1951) 503—504; L. SCHMIDT: Die Ostgermanen 124 hält den Zusammenhang mit der Wielandsaga für ausgeschlossen.

Im 11—16. Kapitel finden wir die Erzählungen des Marcianus von Cucullis — dem späteren Nachfolger des Severinus als Abt — aus der Zeit zwischen 470 und 476. Hier tritt Eugippius erstmals persönlich in Erscheinung, in erster Linie mit seinen topographischen Kenntnissen.

Die Kapitel 17—32 enthalten zum großen Teil die persönlichen Rück Erinnerungen des Eugippius an seine Jugendzeit, an die Jahre um 476—477. Es ist anzunehmen, daß der andere Teil seiner Angaben auf Lucillus, den gebildetsten und besten Schüler von Severinus zurückgeht. Der Presbyter Lucillus aus Raetia floh vor den Angriffen Gibulds nach Noricum und trat in den Dienst des Severinus.

Das 33—34. Kapitel kann größtenteils auf die Erinnerungen des Eugippius aus den Jahren zwischen 478—482 zurückgeführt werden.

Ein einziges Kapitel, das 44., behandelt die Ereignisse zwischen 482 und 488, während die abschließenden Kapitel 45—46 schon in Italien spielen.

Prophezeiungen, wunderbare Geschehnisse

Eugippius hebt in dem an Paschasius gerichteten Brief, gleichsam als seine «*ars poetica*», klar hervor, daß er beabsichtige, in seinem Werk «die vielen Wunder, die Sankt Severinus vollbracht hat», der gläubigen Welt zu erschließen. Er erwähnt an dieser Stelle auch, daß eine solche Gedenkschrift nur ein Mann der Kirche wirklich gut verfassen könne, weil in der Arbeit eines gebildeten weltlichen Schriftstellers die wunderbaren Dinge «infolge der Verschleierung durch die dunkle Redekunst vor dem ungebildeten Menschen nicht aufscheinen».

Der im Rationalismus des 19. Jahrhunderts erzogene französische Herausgeber und Kommentator der Severinus-Biographie folgert aus den letztgenannten Worten auf eine Art bewußten schriftstellerischen Trick.⁵² Er kann sich einfach auch in der Zeit des Eugippius keine solchen Menschen vorstellen, die sich so unwahrscheinlich weit und auf kindische Weise von der nüchternen Urteilsbildung und dem Wahrscheinlichkeitsgefühl entfernt haben, daß sie diese Wundermärchen glauben. Seiner Meinung nach kann auch Eugippius selbst nicht an sie geglaubt haben, er verwendete sie lediglich als rhetorischen Kunstgriff, als Motiv, indem er sich der Denkweise seiner naiven Leser anpaßte.

Auch wenn sich über diese Feststellung von ziemlich zweifelhaftem Wert streiten läßt, eins hat Baudrillart trotzdem zuerst festgehalten: die in dem Werk erzählten Wunderdinge lassen sich auf eine Menge solcher Tatsachen zurückführen, welche an sich auch ohne jedes Wunder völlig klar sind, wenn man den Ort und die Umstände der Geschehnisse in ihrem Zusammenhang untersucht. Die wundersame Erklärung all dieser Ereignisse beruht darauf, daß Eugippius an die Stelle des Nachdenkens und Erkennens in allen Fällen

⁵² A. BAUDRILLART: a. W. 9 ff.

die himmlische Eingebung setzt, und damit seinem Helden den Schein des Glaubenshelden und der von Gott gewährten konkreten Hilfe verleiht. Dasselbe finden wir in der klassischen Formulierung von Shaw: «A miracle . . . is an event which creates faith. That is the purpose and nature of miracles. They may seem very wonderful to the people who witness them, and very simple to those who performs them. That does not matter: if they confirm or create faith they are true miracles.»⁵³ Prägnanter lassen sich auch die Wunder des Eugippius nicht charakterisieren.

Die Biographen und Würdiger des Eugippius nehmen fast einhellig die Gutgläubigkeit ihres Autors in Schutz. Es läßt sich auch nicht leugnen; er war das wahre Kind seiner naiven und wundergläubigen Epoche, ja, er war das viel mehr als sein gebildeter, weltkundiger und erfahrener Meister. Im Altertum und im Mittelalter ist das Wunder übrigens keinesfalls nur ein Produkt des Volksdenkens, sondern es erschien auch solchen Menschen, die viel gebildeter waren als Eugippius, als etwas Reales, Faßbares. An Prophezeiungen, verschiedene Arten von Weissagungen, an Zeichen des Himmels aber glaubte die gesamte antike Menschheit einträchtig und unerschütterlich. Aus der Gedenkschrift geht klar hervor: Eugippius war wirklich überzeugt von den überirdischen Fähigkeiten seines Meisters, davon, daß er den politischen Katastrophen als Vermittler göttlicher Kräfte entging, daß er mit seinen Gebeten Hungersnot, Feinde, Krankheiten abwenden konnte. Es ist also nicht notwendig, den Hintergrund seiner Geschichten damit zu erklären, daß seine Zeitgenossen geistig «verkrankten»,⁵⁴ und noch weniger ist es begründet, die Frage der Wunder so zu umgehen, als fiele in der Gedenkschrift kein Wort über sie.⁵⁵

Die Wunder des Severinus müssen gerade aufgrund des Werkes von Eugippius verstanden und erklärt werden. Man braucht nicht zu befürchten, daß die «entmythologisierte»⁵⁶ Gedenkschrift deshalb farblos und trocken wird oder sich direkt ins Negative verkehrt. Im Gegenteil, wir müssen jenen Geschichtsforschern zustimmen, nach deren Meinung erst von den Phrasen des Eugippius befreit der wahre Severinus vor uns erscheint: ein ständig tätiger und sich mühender, von den dogmatischen Auseinandersetzungen seiner Zeit unberührter, die Menschen liebender und logisch denkender Mensch.⁵⁷

Einen bedeutenden Teil der Wundermotive in der Gedenkschrift bilden die auf wundersame Weise in Erfüllung gegangenen Prophezeiungen des Severinus. Man braucht nicht viel darüber nachzugrübeln, um zu sehen, daß diese Weissagungen nur Eugippius und seinen Mitbrüdern unfaßbar erscheinen konnten.

⁵³ G. B. SHAW: *Saint Joan*. Szene 2.

⁵⁴ F. KAPHAN: a. W. 106 sowie Kap. 2. Mit Recht kritisiert ihn R. NOLL: *Eugippius*. 36 und DIESNER: *Severinus*. 156.

⁵⁵ R. NOLL vermeidet dieses Thema überall.

⁵⁶ H.-J. DIESNER: *Severinus* 156 ff.

⁵⁷ F. KAPHAN: a. W. 110 112 und 115 117.

Ihr größter Teil besteht aus logischen Folgerungen, ein anderer aus den ausgezeichneten Berechnungen eines in weltpolitischer Perspektive denkenden gebildeten Mannes, und ihr dritter Teil schließlich ist eine einfache Tatsache der Nachrichtenübermittlung.⁵⁸ Bei letzterem gab es für Severinus zwei ständige Quellen: 1. Severinus wurde von vielen Menschen nicht nur aus Noricum und Raetia, sondern auch aus entfernteren Provinzen aufgesucht. Er brauchte nur mit diesen Menschen, die Tag für Tag zu ihm strömten, ein wenig zu plaudern, um ein Bild über die Gestaltung der Lage zu gewinnen. 2. Über die Aktionen, die in der Barbarenwelt in Vorbereitung waren, wurde er offenbar durch die allerauthentischste Quelle, durch das rugische Königshaus, informiert. Zwischen den germanischen Stämmen der Donauniederung bestanden dauernde politische, Handels-, Bündnis-, Ehe- usw. — Verbindungen, — die Quelle dieser Kontakte in germanischer Sprache hat ihre Wurzeln aller Wahrscheinlichkeit nach in den germanischen Beziehungen des Severinus.

Ein nachträgliches Machwerk unter den Prophezeiungen ist offensichtlich, daß Severinus Odoaker die Königsherrschaft vorausgesagt habe (7; 32,1). Auch wenn der skirische Königssohn noch so wohlgestaltet war und noch so starke Entschlossenheit aus seinen Augen blitzte, hätte ihm unter den politischen Verhältnissen in Italien um 470 selbst ein Severinus kein Königtum prophezeien können, höchstens Karriere und Reichtum. Aber Severinus sagte auch nicht mehr als das. Und das wiederum konnte er ruhig sagen, hatte er doch Odoaker in die Gunst einer der größten militärischen Würdenträger Italiens, des Pannoniers Orestes, empfohlen. Odoaker begann wirklich seine italienische Laufbahn als Offizier⁵⁹ der kaiserlichen Palastgarde.

Als Severinus aus dem Inneren Pannoniens nach Asturis floh, *wußte* er schon, wovon die Bewohner der kleinen Grenzstadt keine Ahnung hatten: die Regierung hatte Pannonien den ostgotischen *foederati* ausgeliefert. Die rauen Krieger des Thiudimer waren schon unterwegs, sie folgten dem Flüchtenden fast auf dem Fuße, um ihrer Herrschaft bis zum äußersten Punkt der Provinz Geltung zu verschaffen. Das Schicksal des jenseits des Wiener Waldes am Rande der ungeschützten Ebene liegenden Asturis (welches im Laufe seiner Geschichte entweder zu Pannonien oder zu Noricum, zur Zeit dieser Ereignisse aber *sicher* zu ersterem gehörte (1,1))⁶⁰ war also besiegelt. Gleichzeitig war er sich aber auch im klaren darüber, daß sich die gotischen *foederati* vorläufig nicht in einer solchen Lage befanden, daß sie ihre Herrschaft mit ungesetzlichen Mitteln hätten erweitern können. Dem zwischen Bergen liegenden Comagenis

⁵⁸ F. KAPHAN meint, daß seine Kundschafter die Scamaren waren, wofür es aber keine Hinweise gibt, a. W. 119 - 121.

⁵⁹ Prokopios, B. G. (ed. J. HAURY) I, 1 (4).

⁶⁰ P. VÁCZY: a. W. 248 und 45 sowie Anm. 23 argumentiert für Noricum. Das wird aber gerade durch die *Vita* nicht bekräftigt. Asturis wurde durch *kein* westliches *foederati*-Militär bewacht, die Grenzstadt war offensichtlich Comagenis. Und eben deshalb gerät es — meiner Meinung nach — «legal» unter gotische Herrschaft.

im benachbarten Noricum, das zum Weströmischen Reich gehörte, drohte also vorläufig nicht die Gefahr eines organisierten Angriffs, schon deshalb nicht, weil es damals bereits unter dem Schutz anderer germanischer *foederati* stand.

In der Schlacht an der Bolia⁶¹ des Jahres 469 waren die befreundeten Rugier in einen unglückseligen Krieg gegen die Ostgoten getrieben worden. Die siegreichen Goten begannen einen Rachefeldzug gegen die von den Gepiden geführten Mitglieder der gegnerischen Verbündeten, so z. B. im Winter des Jahres 469/70 gegen die östlich von den Rugiern wohnenden Sueben.⁶² Der Rugierkönig Flaccitheus wandte sich in seiner Verzweiflung an Severinus um Rat. Das «himmlische Oraculum» des Severinus, d. h. sein Nachrichtendienst, erwies sich hier als besser. Er *wußte* schon, daß der gotische Prinz Theoderich, den man als Geisel in Konstantinopel erzogen hatte, nach der Schlacht an der Bolia heimgekehrt war; und aus dessen erster Waffentat, der Einnahme von Singidunum (Belgrad), wurde schon offensichtlich, daß die gotische Politik und Kampfkraft sich nach Süden, gegen das Oströmische Reich wendete.⁶³ Er konnte also den in der nahen Zukunft fälligen «unerwarteten» Abzug der Goten weissagen, von dem er vielleicht sogar schon aus Pannonien Nachrichten bekommen hatte.⁶⁴

Freilich war er sich auch darüber im klaren, daß es im gegebenen Augenblick noch immer nicht geraten war, die streitsüchtigen, den Kampf um des Kampfes willen liebenden Goten zu reizen. Er prophezeite also dem Flaccitheus: wenn er im Bett, in Frieden sterben wolle, dürfe er seinem Volk nicht erlauben, über die eigenen Grenzen hinaus am Südufer der Donau herumzustreifen (und damit schlug er zwei Fliegen mit einer Klappe). Es scheint, daß der Rugierkönig außerstande war, seine ungebärdigen Untertanen dahin zu bringen, daß sie diesen Rat befolgen. Eben in diesen Tagen ergriffen die «Räuber» (*latrones* = die Goten bei Eugippius) einige umherstreifende Rugier, die Flaccitheus gern um jeden Preis befreit hätte. Severinus blieb nichts anderes übrig, als wieder zu einer göttlichen Offenbarung zu greifen: «Wenn du sie verfolgst, werden sie dich töten. Hüte dich, den Fluß zu überqueren, und damit ahnungslos in den Hinterhalt zu fallen, den man dir sogar an drei Stellen gelegt hat» (5.3). Was ist natürlicher, als daß die aus der Gefangenschaft der Feinde geflohenen Rugier seine genauen Informationen bestätigten!

Außerdem muß er auch gewußt haben, daß die Goten Vidimers, die sich abgesondert hatten, im Drautal über den Bergpaß zwischen dem Aguntum-

⁶¹ Zur Schlacht am Bolia: Jord. *Get.* 277–278 (MG AA V. 1. 129–130); L. SCHMIDT: Die Ostgermanen 98 und 275; W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 32. Neuerdings ausführlich: F. LOTTER: Zur Rolle der Donausueben in der Völkerwanderungszeit. Mitt. d. Öst. Geschichtsforschung 76 (1968) 275 ff.

⁶² Jord. *Get.* 280 (MG AA V. 1. 130); L. SCHMIDT: a. W. 276; W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 32. Neuerdings F. LOTTER: Severinus. 290 ff.

⁶³ W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 33–34.

⁶⁴ F. KAPHAN: a. W. 134.

Iulium Carnicum nach Italien zogen.⁶⁵ Er kannte sie genau und wußte, daß sie wohl kaum an den in Frieden lebenden Städten von Binnen-Noricum vorbeiziehen würden, ohne einen beträchtlichen Tribut über sie zu verhängen. Es war nicht schwer, das Schicksal einer Geschenksendung, die man nicht zur Zeit von Tiburnia abgeschickt hatte, vorauszusehen.

Zu den Prophezeiungen in Zusammenhang mit der Räumung von Raetia Secunda und West-Noricum brauchte man keinen politischen Scharfblick, lediglich nüchternen Verstand. In den Jahren des mit dem Tode von Ricimer (472) beginnenden Zerfalls des Weströmischen Reiches, gaben die durch die Felswände der Alpen geschützten Alamannen, die nun vor einer italienischen Vergeltung keine Furcht mehr hatten, ihren nur dem Schein nach bestehenden *federati*-Status immer offensichtlicher auf und machten sich daran, die ebenen Teile von Raetia planmäßig zu besetzen.⁶⁶ Die Provinzbevölkerung, deren Blick nicht über die Mauern ihrer Stadt hinausreichte, duckte sich wie die Lämmer im Schaftstall vor der Gefahr und sah tatenlos zu, wie der Wolf einen nach dem anderen von ihnen packte, sich immer in der trügerischen Hoffnung wiegend, daß das Raubtier vielleicht eben sie vergessen werde. Bis zum letzten Moment hielten sie an ihrer Heimaterde, ihrem kleinen Haus, ihrem Acker, ihrer Werkstatt, ihrem Geschäft fest. Das ist nicht verwunderlich. Nur mit Gewalt konnte man ihnen helfen, oftmals mit der schonungslosesten kirchlichen Strafe. Das Ziel des Severinus bestand darin, den größtmöglichen Teil der Bevölkerung zu retten und ihn unter den Schutz der rugischen Bündnispartner zu stellen, den Rest aber seinem Schicksal zu überlassen. Die in erreichbarer Nähe des westlichen und östlichen Reiches wohnenden und von beiden abhängigen Rugier, die sich den Römern gegenüber freundlich zeigten, wagten nämlich vorläufig noch nicht, offen ihre Masken abzuwerfen — und als sie es später taten, gingen sie daran zugrunde. Severinus sah deutlich, wie zerbrechlich der kleine rugische Staat war, und es gelang ihm, solange er am Leben war, auch dessen Führer davon zu überzeugen.

Vor allem die Bewohner des in Raetia liegenden kleinen Städtchens Quintanis,⁶⁷ das nicht zu verteidigen war, galt es nach dem Castrum Batavis zurückzuziehen. Es war zwar in Batavis gelungen, kleinere brandschatzende Scharen des Gegners durch einen unverhofften Gegenangriff zurückzuschlagen, aber nur Severinus allein wußte, daß dieser Gegenangriff nur Öl ins Feuer goß. Unverzüglich ordnete er die Räumung der Stadt an, und auch er selbst floh zu Schiff. Kaum hatte er die Stadt verlassen, erschien schon ein jetzt besser organisiertes alamannisches Heer und metzelte alle nieder, die nicht an

⁶⁵ Über Vidimer und seine Goten: Jord. *Get.* 284 (MG AA V. 1. 131). L. SCHMIDT: Die Ostgermanen 277; W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 35. Neuerdings F. LOTTER: Severinus. 322.

⁶⁶ STEIN: Histoire I. 397 ff.; B. EBERL: Die Bajuwaren. Ausgburg 1966. 150—153.

⁶⁷ H. DACHS: Römerkastelle und frühmittelalterliches Herzogs- und Königsgut an der Donau. In: Zur Geschichte der Bayern. Darmstadt 1965. 47—52 (Künzing).

die «Prophezeiung» geglaubt hatten, in erster Linie natürlich den Presbyter, der sich Severinus in beleidigender Weise widersetzt hatte.

Die Route des allgemeinen Rückzuges wurde von Norden her durch neue angreifende Gegner, Thüringer und Heruler, gefährdet. Der einzige sichere Ort schien das Legionscastrum von Lauriacum an der Enns zu sein. Von dem beabsichtigten Überfall der Heruler gegen Ioviacum war Severinus offensichtlich durch seine rugischen Freunde schon vorher unterrichtet worden. Seinen durch Boten in rascher Folge geschickten, drängenden Räumungsbefehlen, «Prophezeiungen» glaubt man aber, wie gewöhnlich, auch hier nicht. Das Endergebnis der Geschichte ist genau das gleiche: das Leben des widersetzlichen Presbyters endet am Galgen.

Die durch ihren billigen Sieg über die alamannischen Krieger übermütig gewordenen «Löwen» von Batavis gerieten durch diesen Angriff in eine Zange. Trotzdem gab es viele, die nicht gehorchten, und an ihnen nahmen die Thüringer verdiente Rache. Seine eigenen Mönche aber, die sich in Boiotro, das auf einem schon früher geräumten Gebiet liegt, verborgen hielten («die in der Gefahr zurückgeblieben waren») (36,1), übergibt Severinus — mangels einer besseren Lösung — dem Satan.

Jeder konnte leicht einsehen, daß der Feind einen schlagartigen Angriff gegen die Stadtbewohner von Raetia-Noricum versuchen wird, die mit ihren Besitztümern zwischen die Mauern von Lauriacum geflohen waren. Severinus wußte wieder offensichtlich von dem beabsichtigten Angriff, als er aber darauf aufmerksam machte, wurde er nicht einmal vom Bischof der Stadt einer Antwort gewürdigt. Verzweifelt wiederholte er: «Steinigt mich, wenn ich gelogen habe», (30,3) — etwas anderes hilft ihnen sowieso nicht mehr! Der Überfall konnte einigermmaßen abgewendet werden, aber aus dieser Sache ging eindeutig hervor, daß sich auch Lauriacum den Feinden gegenüber nicht halten läßt. Dadurch ergab sich endlich die Gelegenheit, die in Lauriacum zusammengeströmten Flüchtlinge entsprechend dem ursprünglichen Plan unter rugische Oberhoheit zu bringen.

Solche Weissagungen wie im Falle des «ungehorsamen» Maurus (10), der sich trotz wiederholter vernünftiger Hinweise in der Nähe der Stadt herumtrieb und in die Hände von barbarischen Räufern geraten war, zählen nicht zu den Prophezeiungen. Zur gleichen Kategorie gehört die Weissagung über die künftige Bischofswürde des Paulinus, den unter anderem gewiß Severinus und seine Freunde für dieses Amt empfohlen hatten.

Schließlich müssen noch drei «wirkliche» Weissagungen erwähnt werden. Die erste ist ein Meisterwerk der Psychologie und Menschenkenntnis, die beiden anderen stellen politische Haupttreffer dar.

Severinus sagt Ferderuchus, dem «Lehensherrn» von Favianis ins Gesicht, daß er nach seinem Tode das Kloster ausrauben wird. Genau das geschieht (42 und 44). Hier ist von nichts anderem die Rede, als daß Severinus

seinen Mann kannte; dessen raffgierigen, heimtückischen, räuberischen Charakter. Er war sich auch darüber im klaren, daß nur die abergläubische Verehrung, die er ihm gegenüber hegte und die Angst vor der Rache des Königs Feva, der in freundschaftlichem Verhältnis zu Severinus stand, Ferderuchus von dem offenen Auftreten zurückhielt.

Er prophezeite außerdem den Untergang Odoakers,⁶⁸ wenn auch nicht die Zahl der Jahre seiner Herrschaft, womit Eugippius das Wunder noch vertieft. In Wirklichkeit brauchte man nur wenig politische Voraussicht, um zu erkennen, daß das Oströmische Reich früher oder später eines der großen, sein Land verwüstenden *foederati*-Kontingente, die sich auch untereinander bekämpften, gegen Odoaker richten wird, — das war in den 80er Jahren auch für Odoaker selbst klar. Der Ausgang des Kampfes konnte für den, der die Machtverhältnisse kannte, kaum zweifelhaft sein. Odoaker stützte sich nicht auf eine Volks-(National-)Armee, sondern auf zusammengewürfelte barbarische Söldnertruppen. Mit diesen Geschehnissen hängt auch die wunderbare Voraussicht der Räumung von Noricum zusammen.⁶⁹ Wie und wann dies eintritt, das wird Severinus wohl schwerlich geahnt haben. Sicher konnte er aber darin sein: die auf einem 100 km breiten Uferstreifen der Donau zusammengedrückte Bevölkerung von Noricum-Ripense kann sich gegen den Druck der Barbaren, der sich von drei Seiten auf sie richtet, nicht lange behaupten, sie wird also freiwillig oder gezwungenermaßen in das durch die Alpen geschützte Binnen-Noricum oder nach Italien auswandern.

Eugippius ist trotz allem naiven Wunderglauben gezwungen, zwischen den Zeilen einzugestehen, daß er während des Zusammenlebens mit dem Meister Augenzeuge keines einzigen wirklichen Wunders war. Die «wirklichen» großen Wunder fallen ausnahmslos auf die Zeit vor ihrer Begegnung, er erzählt sie alle nur vom Hörensagen.

In ihre gemeinsame Zeit fällt: die wunderbare Öl-Vermehrung von Lauriacum; ihre Grundlage bildet vielleicht die durch eine bauchige Amphora verursachte optische Täuschung, in Wirklichkeit aber ist sie eine einfache biblische Kompilation (2 Könige 4,2—7; Matthäus 6,3; 20,28; Markus 10,45), das von «weither gekommenen» Menschen erzählte Bärenabenteuer, außerdem das Weizenwunder von Lauriacum, das ein unerwarteter Regen ausgelöst hatte.

Den wunderbaren Heilungen, die als Erbe aus dem Altertum in die Neuzeit gelangten, gibt es nichts hinzuzufügen. Abgesehen von den Wunderheilungen verfügte Severinus über tatsächliche medizinische Kenntnisse, die die seiner Zeitgenossen weit überstiegen,⁷⁰ einige Forscher meinen vielleicht

⁶⁸ Was auch in jener Zeit als Sensation galt. Noch zu Lebzeiten von Eugippius, vor 518, übernimmt die vertrauenswürdige *Excerpta Valesiana* das Märchen der Weissagung (46—48).

⁶⁹ E. DYGGVE: a. W. 95 und Anm. 75.

⁷⁰ Über seine medizinischen Kenntnisse, mit Beispielen F. KAPHAN: 226—227.

eben deshalb, weil er seiner früheren Beschäftigung nach Arzt gewesen sei. Ohne die medizinischen Kenntnisse der gebildeten Menschen seiner Zeit hätte er wahrscheinlich kaum erfolgreiche Heilbehandlungen übernehmen können, obwohl er Eugippius zufolge «für die Heilung jedes einzelnen sorgte» (39). Seine Kenntnisse werden am besten durch zwei Fälle beleuchtet. Den alten augenschwachen Bonosus, den Veteranen unter seinen Mönchen, heilt er *nicht*, offensichtlich war er sich im klaren darüber, daß Augenleiden, hauptsächlich Star, im Alter (damals) unheilbar waren. Im Falle seines anderen Mitbruders, Ursus, muß nur die wunderbare Reihenfolge des Eugippius richtiggestellt werden: sicher zeigten sich zuerst an seinem Körper Ausschlag und Geschwüre, welche er dann durch 40 Tage strenges Fasten (Diät) zum Verschwinden bringen konnte, — die in der Gedenkschrift angegebene Reihenfolge hat nämlich nicht den geringsten Sinn.

Auch das läßt sich nicht als Mirakel bezeichnen, daß Haupt- und Barthaar bzw. der mit balsamischen Ölen getränkte Leichnam des betagten, auf asketische Weise hageren Severinus noch 6 (!) Jahre später unversehrt war und wunderbare Düfte ausströmte — nicht nur bei den ägyptischen und römischen Mumien, sondern auch in neueren Fällen hat man noch weitaus größere Wunder gesehen.

Die vom Hörensagen bekannten früheren Wunder stehen — wenn das möglich ist — auf logisch noch schwächeren Füßen. Das Wirken des Severinus kann in zahlreichen Fällen nur um den Preis schreiender Widersprüche als wunderbar dargestellt werden. Besonders charakteristisch in dieser Hinsicht sind die Gegensätze zwischen den Kapitelüberschriften und den in den entsprechenden Kapiteln der Wahrheit gemäß erzählten Geschichten. Er befreit z. B. die Stadt Comagenis «auf wunderbare Weise» vom «Feind», — d. h. vom verbündeten rugischen Militär, das die Stadt im römischen Dienste schützt. In Wirklichkeit fliehen die Rugier infolge der Panik, die bei einem Erdbeben ausgebrochen war, und an dieser Tatsache wird auch dadurch nichts geändert, daß Eugippius die Naturkatastrophe dem Fürspruch von Severinus zuschreibt. Unmittelbar darauf befreit er auf «wunderbare Weise» Favianis von der Hungersnot. Zwischen dem Rat des Severinus («durch die Früchte der Buße . . . werdet ihr befreit») (3,2) und seiner Tat gähnt aber ein echt eugippischer Abgrund. Die Hungersnot von Favianis wird durch das bestimmte, ja sogar gewältätige Auftreten des Severinus beseitigt,⁷¹ — und dadurch, daß der Eispanzer des Inn auftaut.

Am auffälligsten ist der Widerspruch in der oben schon erwähnten Geschichte vom Schutze Lauriacums. Die Kapitelüberschrift heißt: «wie er die *gefährlich leichtsinnigen* Bürger überredet, daß sie Wache halten sollen.» Im Text dagegen schreibt er: «was der menschliche Geist nur an Schutzmaß-

⁷¹ H.-J. DIESNER spricht hier von der Zuspitzung des Klassenkampfes zwischen Reichen und Armen (Severinus. 166), was in dieser Form übertrieben erscheint.

nahmen dem Feind gegenüber erfinden konnte, das führten sie durch,» (30,1) sie schickten Aufklärer hinaus, und erst als diese «keine Feinde bemerkten», widersetzten sie sich dem von dem Angriff vorher informierten Severinus. Hier sind offenbar die himmlische Eingebung des letzteren und die menschliche Sorgfältigkeit der ersteren einander gegenübergestellt, aber von gefährlichem Leichtsinne kann keine Rede sein.

Schon mehreren fiel der in der Geschichte von Gisos Söhnchen enthaltene Widerspruch auf. Der Sohn Gisos wurde nämlich — völlig einleuchtend — nicht durch das Gebet des Severinus aus seiner Gefangenschaft befreit, sondern ganz einfach dadurch, daß Giso die Schmiede freiließ.⁷²

Eine besondere Gruppe stellen die «Iuvao-Cucullis-Erzählungen» dar, die Eugippius aus den kindergläubigen Märchen seines Vorgängers Marcianus von Cucullis schöpft. Dazu gehören die eng miteinander zusammenhängenden cucullischen und iuvaoschen Kerzenwunder (d. h. die Kerze der wahren Gläubigen leuchtet von allein auf), die nicht gerade von einer erfinderischen Phantasie zeugen, das Wunder von der Heuschreckenplage in Cucullis, in welchem, außer daß der Erzähler nicht das geringste weiß, über die Art, wie die Heuschrecken in Flecken und Streifen einfallen (was wegen der in unseren Breiten außerordentlich seltenen Heuschreckenplage auch kein Wunder ist), auch auf die «bessere», das einfache Volk verachtende Abstammung des Marcianus angespielt wird; schließlich die Geschichte von der im Sterben liegenden Frau in Iuvao, die nicht nur geheilt wird, sondern um der größeren Wirkung willen schon am dritten Tag Feldarbeit verrichtet.

Wahrscheinlich ein Produkt der frommen Fantasie des mit dem Meister aus Iuvao nach Quintanis kommenden Marcianus ist das quintanische Donau-Wunder mit seinem gewissen Evangelium-Anklang, aber es ist auch nicht ausgeschlossen, daß Eugippius als Kind aus den in der Kleinstadt verbreiteten Erzählungen davon gehört hat.

Vom allergrößten Wunder des Severinus, der Auferweckung des gestorbenen und aufgebahrten Presbyters Silvinus hatte Eugippius als Quintanier gar nichts gehört. Der Hauptdarsteller, Silvinus, wurde am nächsten Tag beerdigt, Severinus und seine *beiden wirklichen* Augenzeugen waren auch schon gestorben, als der (nach Favianis geflohene) einstige Pförtner der Kirche von Quintanis und ein Subdiakon über das Wunder zu flüstern begannen (16,6).

Severinus und Noricum

Die Sieger am Nedao (gleich, ob wir die große Schlacht, die Ende 454 stattfand, als einzige entscheidende Auseinandersetzung oder als letzten Abschluß⁷³ ununterbrochener Kämpfe betrachten) respektierten die früheren

⁷² So auch F. KAPHAN: 231 und Anm. 193/1.

⁷³ Letzteres vertritt A. ALFÖLDI: Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. II. Berlin 1928. 97 ff.

Grenzen aller beiden Teile des römischen Reiches. Diese plötzlich auftretende Loyalität kann nur auf den ersten Blick überraschend erscheinen. Die furchterlichen Kriege des vorigen Jahrzehntes bewiesen einhellig, daß die ökonomischen Kräfte der östlichen Hälfte des Reiches vorläufig unerschöpflich sind. Der im Jahre 450 in Konstantinopel auf den Thron gekommene kriegerische Kaiser Marcianus sagte — indem er mit der Politik seines Vorgängers brach — nicht nur die den Hunnen gezahlte Steuer auf, sondern schlug sie auch 451 mit Waffen zurück und ging, um den italischen Kriegszug Attilas vom Jahre 452 auszugleichen, zum Angriff über.⁷⁴ 453 greift der östliche Heerführer Aetius comes die Hunnen wieder an und schlägt sie,⁷⁵ und durch diese Schlachten wurde der Ruf der Unbesiegbarkeit der Hunnen stark mitgenommen.

Die ökonomischen und politischen Verhältnisse des Weströmischen Reiches waren zwar zerrüttet, — aber es konnte noch immer furchteinflößende Kräfte vereinigen. Diese Lektion mußten die Hunnen auf den katalaunischen Feldern blutig lernen, obwohl dort dem Flavius Aetius dux die hunnisch-germanischen Verbündeten Attilas gegenüberstanden. Der mißglückte itali-sche Feldzug ließ die Befürchtungen weiter anwachsen: das westliche Kaisertum kann noch zu neuen Kräften kommen.

Den Friedenswillen des zwischen die zwei römischen Reiche eingekleiteten Gepiden-Bundes erschütterte auch die Ermordung von Flavius Aetius (21. September 454) nicht, wie z. B. den der Franken am fernen Rhein. Die Gepiden, die die Hunnen besiegt hatten, erbaten von Marcianus lediglich Frieden⁷⁶ und ein jährliches Subsidium,⁷⁷ die Mitglieder der Liga, die Skiren, Sueben, Heruler und Rugier aber besetzten Wohngebiete entlang der Donau außerhalb der weströmischen Grenze.⁷⁸ Es existieren zwar keine direkten Angaben darüber, aber aus den späteren Ereignissen scheint hervorzugehen, daß sie früher oder später ein ähnlich loses Bündnis wie mit den Gepiden, ein *foedus*, auch mit dem östlichen Kaisertum eingingen und aufgrund dessen daraus einige Unterstützung bezogen.⁷⁹

Die nach der Ermordung von Aetius und später von Valentinianus III. aufsässigen, angreifenden Franken beschwichtigt der Gallier Eparchius Avitus als Militärbefehlshaber von Gallien (*magister militum Galliarum*) und später im Auftrag des neuen Kaisers Petronius Maximus als militärischer Hauptbefehlshaber (*magister utriusque militiae*) des westlichen Reiches im Frühjahr

⁷⁴ W. ENSSLIN: Marcianus. PWRE XIV. 1516.

⁷⁵ *Hydatii chron.* 154 (Chron. Min. II. 27, MG AA XI. 2). O. SEECK: Aetius. PWRE I. 703.

⁷⁶ E. STEIN: Histoire I. 323.

⁷⁷ *Jord. Get.* 264 (MG AA V. 1. 126).

⁷⁸ E. STEIN: a. W. loc. cit.

⁷⁹ Z. B. die Skiren, denen Zeno später hilft (Priskos Fr. 35) oder die Rugier, die er nach der Auflösung des Weströmischen Reiches zum Angriff gegen Odoaker auffordert (s. Anm. 120).

455.⁸⁰ Der neuerlich abgeschlossene *foedus* erkannte die fränkischen Besitzergreifungen an der Grenze *de facto* an, als Entgelt wurde lediglich die Anerkennung der römischen Oberherrschaft auf diesen Gebieten verlangt. Um den Schein und den Frieden zu wahren und um der *de iure*-Besitzergreifung willen lieferte man gewaltige Gebiete den Barbaren auf Gnade und Ungnade aus.⁸¹

Als das empörte Volk von Rom seinen Kaiser Petronius Maximus am 31. Mai 455 zu Tode gesteinigt hatte,⁸² forderte der junge König der mächtigen westgotischen *foederati* in Südgallien, Theodorid, seinen Freund Avitus, der sich gerade in Tolosa, der gotischen Hauptstadt aufhielt, auf, die Macht an sich zu reißen. Avitus wird im südgallischen Arelate mit gotischer Hilfe Anfang Juli zum *Augustus* ausgerufen.⁸³ Der neue Kaiser zog Ende September mit gallischen Truppen und einer starken westgotischen Armee in Italien ein⁸⁴ und ließ sich seine Herrschaft bestätigen. Eine seiner ersten Taten war die Rückeroberung des schon für verloren gehaltenen Pannonien.⁸⁵ Seine gotisch-römische Armee drang im Laufe der Monate Oktober–November⁸⁶ in das Donau-Gebiet ein und richtet ohne besondere Kämpfe und Anstrengungen die weströmische Oberherrschaft — angeblich in beiden Pannonien — wieder auf. Dies letztere ist allerdings nur die dichterische Übertreibung im Panegyrikus seines Schwiegersohns Sidonius Apollinaris, denn er hätte ja dazu gar nicht genug Zeit gehabt. Offensichtlich handelt es sich nur um die größeren Städte der westlichen Hälfte von Pannonien, in erster Linie um die Eröffnung der Strecke Poetovio—Savaria—Scarabantia—Vindobona. Er ließ sich also seine Macht von einigen der um die Provinz herum wohnenden Barbarenvölker, unter ihnen von den Noricum gegenüber wohnenden Rugiern, anerkennen, und wie es scheint, trat er auch in ein Bündnisverhältnis zu ihnen.⁸⁷

⁸⁰ Über die Rolle des Avitus in Gallien O. SEECK: Eparchius Avitus. PWRE II. 2. 2396.

⁸¹ Die Charakterisierung des Vertrags; J. BURY: History. 316 ff.; E. STEIN: Histoire. I. 367; ausführlich H. SCHMITZ: Colonia Claudia Ara Agrippina. Köln 1956. 265–266.

⁸² Joh. Ant. Fr. 200(2) und 201(6). E. STEIN: Histoire, I. 365–366; J. BURY: a. W. 323 ff.

⁸³ Über die Ausrufung des Avitus zum Kaiser: *Hydatii chron.* 16 (Chron. Min. II. 27); *Fasti vind. pr.* 575 (ebd. I. 304); *Auctar. Prosp.* Havn. 6 ebd.

⁸⁴ Über seinen Einzug in Italien und zusammenfassend über Avitus: O. SEECK: a. W. 2396–97; J. BURY: a. a. O. E. STEIN: Histoire I. 367–369.

⁸⁵ Sein Kriegszug in die Donauebene: Sidonius Ap. VII. Paneg. vv 589–591 (MG AA VII. 217).

⁸⁶ Also nicht «Anfang 455», wie A. ALFÖLDI, *Untergang II.* 91. sich irrtümlicherweise versah und es sich nach ihm in der ungarischen Literatur eingebürgerte. Aus den hier absichtlich ausführlich angegebenen Daten wird klar, daß Avitus am 21. September 455 in Italien einzog und darauf am 1. Januar 456 schon wieder in Rom ist. Zwischen diese zwei Zeitpunkte muß der kurze und schnelle pannonische Kriegszug fallen.

⁸⁷ Sidonius Ap. V. *paneg.* vv 471–479 (MG AA VII. 199) singt in seinem Lobhymnus, den er nach dem April 457 dem Nachfolger des Avitus, Maiorianus, gewidmet hatte, bei der Aufzählung der gegen die Vandalen versammelten *foederati*-Truppen unter anderem von huldigenden Völkern am Ufer des Hister. Von den zahlreichen in den Strophen enthaltenen mythischen und anachronistischen Namen heben sich der des Pannonius, Suebus, Rugus und Ostrogothus als Realität ab.

Avitus bittet Marcianus⁸⁸ noch Ende 455 in einer Botschaft um die Anerkennung seiner Herrschaft und seiner Maßnahmen — aber vergeblich. Sein am ersten Januar in Rom beginnendes Konsulat wurde im oströmischen Reich nicht bekanntgegeben. Marcianus hatte schon Petronius Maximus nicht anerkannt, über den Angriff Geiserichs auf Rom (Juni 455) forderte er schon als der einzige gesetzliche Herr über das Reich Rechenschaft.⁸⁹

Die Lage von Pannonia-Noricum kompliziert sich hier eben deshalb. Marcianus erkannte Avitus nämlich auch später nicht an und infolgedessen auch seine Maßnahmen nicht. Die vollendeten Tatsachen aber machte er sich offenbar zu eigen. Auf den Kriegszug von Avitus ist die Schließung des rugischen *foedus* zurückzuführen, denn Noricum blieb ja später unter weströmischer Oberherrschaft. Zur Zeit des Auftretens von Severinus in Noricum leisteten die Rugier in der Grenzstadt Comagenis schon Wachdienst,⁹⁰ und in Richtung nach Pannonia sogar sehr strengen Grenzschutz.

Es ist unklar, ob nicht die allgemein bekannte gotenfreundliche Politik des Avitus als erstes Pannonia den Ostgoten ausgeliefert hat,⁹¹ — die Lösung erinnert nämlich sehr an das fränkische «Bündnis» des Avitus. Soviel ist jedenfalls sicher, daß er selbst und sein Heer nach dem ersten Januar 456 niemals zurückkehrt, und damit sind beide Pannonien für das weströmische Reich für immer verloren. Sein rechtlicher Erbe wurde das oströmische Reich.

Unseren Quellen nach⁹² schloß Marcianus ein Bündnis mit den Ostgoten, und man findet auch in den folgenden Jahrzehnten dieses Volk immer unter den Bündnispartnern des Oströmischen Reiches. Marcianus aber konnte zu Lebzeiten des weströmischen Kaisers Valentinianus III., vor Ende März 455, das zum Westen gehörende Pannonia den sich als *foederati* anbietenden Ostgoten keinesfalls ausliefern lassen. Auch im weiteren Verlauf des Jahres 455 kam es nicht dazu, denn in diesem Falle hätten sie ja auf dem Gebiet Pannoniens mit dem gallisch-weströmischen Heer des Avitus zusammenstoßen müssen. Aber auch dazu hätte es nicht kommen können. Die Hunnen, die gegen Ende 454 in der Schlacht am Nedao geschlagen worden waren, strömten offenbar Anfang 455 nach Osten zurück und begannen mit Gewalt die Wohngebiete der Ostgoten zu besetzen. Die aufgestörten Ostgoten werden wohl am frühesten gegen Ende 455, oder wie wir gesehen haben, eher in der ersten Hälfte des Jahres 456 zu den gemeinsamen Donau-Grenzen der beiden Reiche gelangt sein. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß ihre Abgeordneten am

⁸⁸ *Hydatii chron.* 166 (Chron. Min. II. 28, AG AA XI. 2).

⁸⁹ Priskos, Fr. 24.

⁹⁰ So richtig L. SCHMIDT: Die Ostgermanen. 120. A. RADNÓTI: a. W. 503 stellt fälschlicherweise die die Stadt schützenden Germanen den angreifenden Rugiern gegenüber. Neuestens F. LOTTER: Donausueben 285 und 290 versucht die *foederati*-Einheit von Comagenis mit der im *Notitia Dignitatum* erwähnten suebisch-markomannischen Gruppe zu identifizieren.

⁹¹ Wie das L. SCHMIDT: Die Ostgermanen 262 annimmt.

⁹² Jord. *Get.* 264 (MG AA V. 1. 126).

Jahresende mit dem sich gerade dann in Pannonia aufhaltenden Avitus⁹³ verhandelten, ja, sie mögen ihn sogar später in Italien aufgesucht haben, auch wenn diese Annahme durch nichts bekräftigt wird.

Gleich, ob nun Avitus oder Marcianus den Abschluß des pannonischen gotischen *foedus* auf dem Gewissen hat, eins ist sicher: vom folgenden Jahr, 456, an waren sie schon die Verbündeten von Marcianus, der das Bündnis außer mit der Provinz noch mit einer schönen Summe Goldes besiegelte.⁹⁴

Die Hauptrolle beim Sturz des Avitus im Jahre 456 spielte jener Ricimer von suebisch-gotischer Abstammung, dessen Dienste der Nachkomme des inzwischen verstorbenen Marcianus, Leo, unverzüglich mit der Patrizierwürde belohnt.⁹⁵ Und was noch mehr ist: Ricimers Sieg war in Wirklichkeit der Sieg des östlichen Kaisertums, den folgenden neuen westlichen Kaiser «ernennt» im wesentlichen Leo. Es scheint also auch auf der Hand zu liegen, daß das Überfluten Pannoniens durch die Ostgoten — neben anderen militärischen und politischen Überlegungen — eines der Kettenglieder in den gegen Avitus gerichteten oströmischen Aktionen war.

Die Ostgoten konnten nur 456 in Pannonia eindringen. Einerseits war im Januar 457 Marcianus (der den Vertrag mit ihnen abschloß) schon tot.⁹⁶ Andererseits schlägt der ostgotische Hauptkönig Valamer,⁹⁷ die ihre «geflüchteten Sklaven suchenden» Hunnen im Winter 456/57 zurück, welches Ereignis klar darauf hinweist, daß die Goten ihr neues Land erst kurze Zeit vorher in Besitz genommen hatten.

Die Macht der ostgotischen *foederati* beschränkte sich im Sinne des Vertrags auf die beiden Pannonia (und offenbar auch auf Valeria), der westliche Status von Noricum und die Lage der Rugier als *foederati* wurden dadurch nicht berührt. In dieser Zeit beginnt unsere Geschichte.

Das einzige Ergebnis, das Avitus erzielte und das auch seine Nachfolger übernahmen, wird die Sicherung der pannonischen Verbindungsstraße, die sich am östlichen Rand der Alpen entlangzog, gewesen sein. Obwohl dieses Gebiet dem Namen nach unter gotischer Herrschaft stand, erstreckte sich die Westgrenze der ostgotischen Ansiedlung bis ganz zum Ende der 60er Jahre bis in die Gegend des Balatons.⁹⁸ Von dort wurden höchstens freiwillige Grup-

⁹³ Ausführliche Erörterung der Überlegung bei L. SCHMIDT: Die Ostgermanen. 269

⁹⁴ Jord. *Get.* 270 (MG AA V. 1. 128).

⁹⁵ Zu Ricimer O. SEECK: Ricimer. PWRE II/1 797—799. J. BURY: a. W. 314 ff.; E. STEIN: Histoire. I. 380 ff.

⁹⁶ Zu dem Datum W. ENSSLIN: PWRE XIV. 1528.

⁹⁷ Jord. *Get.* 268; W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 10.

⁹⁸ In der Frage der auf Jord. *Get.* 268 beruhenden ostgotischen Ansiedlung halte ich einzig die Meinung von A. ALFÖLDI: Untergang. II. 101—104 für annehmbar. Die nach L. SCHMIDT (Die Ostgermanen. 269—270) heute schon fast als «klassisch» geltende Auffassung, nach der sich ihre Ansiedlungskomplexe von Pelso nach Nordwesten erstreckt hatten, wurde in der österreichischen und deutschen Literatur beherrschend. Vgl. z. B. W. ENSSLIN: Die Ostgoten in Pannonien. Byzant. Neugriech. Jb. 6 (1927—28) 146 ff.; ders.: Th. d. Gr. 10; von archäologischer Seite zusammenfassend neustens: H. MITSCHA-

pen und kleinere Kontrollabteilungen nach Westen verschlagen. Diese gefährdeten die Verbindung zwischen Noricum-Ripense und Italien in den folgenden Jahrzehnten kaum, es scheint, daß die westpannonische Straße ganz bis 467 ungestört benutzbar war.

Die allgemeine politische Lage hatte sich übrigens schon 457 auf entscheidende Art geändert. Ricimer wurde — wie wir gesehen haben — von dem neuen Ostkaiser Leo unterstützt, der ihn nicht nur zum Patrizier, sondern zwei Jahre später auch zum Konsul machte. Neben Ricimer regierten in den 60er Jahren Schattenkaiser (Maïorianus,⁹⁹ Anthemius). Ricimer selbst verliehen die über die Vandalen errungenen Siege ein großes Ansehen als Feldherr, und tatsächlich hielt er die militärische Macht Italiens bis zu seinem Tode im Jahre 472 fest in den Händen. Mit dem neuerlich zustande gekommenen ost-westlichen Einverständnis mußten auch die gotischen *foederati* rechnen, gewisse elementare Rechte des westlichen Reiches mußten respektiert werden. Aus dieser Sicht wird verständlich, daß es noch um das Jahr 466/67 einer abenteuernden suebischen Truppe gelang, die «neutrale Zone» von Westpannonia zu durchziehen, ohne auf den Widerstand der Ostgoten zu stoßen. Daß sie danach, bei ihrer Rückkehr von ihrem Raubabenteuer in Dalmatien, trotzdem in Kämpfe mit den Goten verwickelt wurden, hatten sie einzig nur ihrer eigenen Unvorsichtigkeit zuzuschreiben.¹⁰⁰ Die über Pannonia nach Italien führende Straße wurde dann doch gesperrt, wie Flaccitheus, der ruginische König, Severinus gegenüber klagt (5,1).

Das Auftreten des Severinus in Noricum setzte die frühere Forschung auf die in der Gedenkschrift etwas großzügig angegebene Zeit, auf die Jahre nach 453—54 an. Neuerdings pflegt man — wie wir oben gesehen haben — dies in Zweifel zu ziehen und auf die 460er Jahre zu verbessern.¹⁰¹ Diese Datierung steht aber in scharfem Gegensatz zu der Gedenkschrift selbst.

Der genauere Zeitpunkt des Aufenthaltes von Severinus in Comagenis läßt sich durch einen solchen, bisher in diesem Zusammenhang unberücksichtigt gebliebenen geschichtlichen Beweis glaubhaft machen, der sich aufs genaueste mit den obengenannten historischen Ereignissen deckt. Severinus

MÄRHEIM: Dunkler Jahrhunderte, 63—68. Wenn man die Gesamtheit des historischen und archäologischen Quellenmaterials in Betracht zieht, ist diese Ansicht unhaltbar. F. LOTTER: Donausueben. 286—288 kam von geschichtlicher Seite zu demselben Ergebnis.

⁹⁹ W. ENSSLIN: Maïorianus. PWRE XIV. 587—588.

¹⁰⁰ Offenbar um ähnliche Fälle zu vermeiden, besetzten die Ostgoten im Jahre 467 West-Pannonien und das ihm benachbarte norische Grenzgebiet militärisch. Aus Noricum wurden sie aber von Ricimer ausgewiesen. (Sidonius Ap. Carm. 11. v. 377, MG AA VIII. 182 — die richtige Interpretation der Stelle haben wir VÁCZY a. W. 258 und Anm. 66 zu verdanken, obwohl er andere Schlußfolgerungen daraus zieht.) Die von Italien über Pannonien nach Norden führende Straße wurde aber trotzdem abgeschnitten, wie Flaccitheus Severinus klagt. Richtig wertet die Stelle neuerlich auch F. LOTTER: Severinus. 325, *ders.* ebenso: Donausueben. 287.

¹⁰¹ R. NOLL: Frühes Christentum. 54—55; *ders.*: Euzippius. 18; H. MITSCHA-MÄRHEIM: a. W. 69—70 (zwischen 455 und 460).

lebte erst einige Tage in der Stadt, als am letzten Abend eines Triduums, das man wegen der Vernichtung von Asturis hielt, ein Erdbeben von ungewöhnlicher Heftigkeit den Ort erschütterte, und zwar mit solcher Gewalt, daß unter dem rugischen Militär, das innerhalb der Mauern sein Lager aufgeschlagen hatte, eine Panik ausbrach. In ihrer Angst drängten sie zum Stadttor hinaus, und in dem Glauben, der Feind habe sie überfallen, metzelten sie sich in der Dunkelheit auch noch gegenseitig nieder. Es kann hier von kaum anderem die Rede sein, als von dem größten Erdbeben des Altertums, das Pannonia getroffen hat, das am 7. September 456, an einem Freitag¹⁰² die größte Stadt der Provinz (das kaum 100 km von Comagenis liegende) Savaria, in Schutt legte. Das genaue Datum des Ereignisses verewigte die amtliche Chronik von Ravenna. Savaria, das am Ende des vergangenen Jahres von Avitus zurückerobert worden war, gehörte also am Tag der Katastrophe noch zum Weströmischen Reich.

¹⁰² Das große Erdbeben von Savaria fand in der Zeit der Herrschaft von Avitus (455—456) statt. In der Frage der genauen Datierung ist aber die Forschung geteilter Meinung, was sich teilweise auf die Unsicherheit der Grundquellen zurückführen läßt. Nach der bei dem Renaissanceschreiber Johannes Cuspinianus erhaltenen Chronik von Ravenna *vet eversa est Sabaria a terrae motu VII idus September, die Veneris*. Diese Angabe erwähnt die *Fasti vindobonensis priores 577* (*Consularia Italica*, Chron. Min. I. 304) nach der Wahl des Avitus (575 Chron. Min. I. I. 304 und *Auctar Prosp.* Havn. 6 ebendort), deshalb pflegt man sie im allgemeinen auf das Jahr 455 anzusetzen. Jedoch schon MOMMSEN bemerkt, daß in diesem Fall das Datum nicht stimmen kann, deshalb verbessert er, mit der Bemerkung «wenn nicht das Jahr irrtümlich angegeben ist», auf IV. id. September. Das ist aber ebenfalls ein Versehen, weil dieser Tag im Jahre 455 auf einen Sonnabend fiel.

Die Lage ist jedoch viel einfacher und klarer. Avitus wird im gallischen Arelate am 9. Juli 455 zum Kaiser ausgerufen (vgl. unsere Anm. 83). In Italien zog er aber erst am 21. September ein und ließ sich seine Macht bestätigen. (Dieses Ereignis stellt auch Mommsen in der Parallelausgabe der Chroniken in die Spalte vor das Erdbeben von Savaria: *Auct. Prosp.* Havn. 6 und 7). Zum pannonischen Feldzug des Avitus, der Wiederherstellung der römischen Herrschaft in Pannonien kam es erst danach: im Oktober 455 (vgl. 86. Anm.).

Die Datierung des Erdbebens auf Anfang September ist also *filius ante patrem*: Avitus war noch nicht einmal Kaiser in Italien, ganz zu schweigen davon, daß er Pannonien erobert hätte.

Die Genauigkeit der Angabe wird außerdem in diesem Fall durch die richtige Übereinstimmung von Kalenderdatum und Wochentag bestimmt und nicht durch das Jahr, in das man sie nachträglich einfügte. Das VII. id. Sept. die Veneris ist ohne jede Verbesserung mit Freitag dem 7. September 456 identisch. Nach dieser Stelle folgt schon unmittelbar der Sturz des Avitus.

Die Macht des Avitus wurde zum erstenmal am 17. September 456 in der Schlacht von Ravenna erschüttert (*Fasti vind.* pr. 578, 579 Chron. Min. I. 304), zu seiner endgültigen Niederwerfung und Abdankung kam es aber erst am 17. Oktober in Placentia (*Fasti vind.* pr. 580 ebendort). Das Erdbeben von Savaria fällt also zweifellos in die Zeit seiner Herrschaft, in der amtlichen Chronik von Ravenna konnte man sich aber vor der Rückeroberung von Pannonien gar keine genauen Informationen über die Ereignisse verschaffen.

In der ungarischen Savaria- bzw. Pannonia-Forschung finden wir 455; 7. Sept. 455; 10. Sept. 455 oder das die Unsicherheit widerspiegelnd 455—456. Das richtige Datum, 7. September 456, verwendet A. PLEIDELL: *A magyar várostörténet első fejezete* (Das erste Kapitel der ungarischen Stadtgeschichte). Századok (1934) 174. Den Fehler begeht neuestens auch F. LOTTER: *Donausueben* 284 und Anm. 32, er setzt das Erdbeben auf 455 an, obwohl er weiß, daß das richtige Datum der 7. Sept. 456 ist. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Zusammenhang zwischen dem Erdbeben von Savaria und Comagenis auch schon von RADNÓTI vermutet wird. A. RADNÓTI: a. O. 503).

Genau in diesen Tagen ging der Einzug der Ostgoten in Pannonia und die Eroberung der Provinz ganz bis nach «Vindomina»¹⁰³ vor sich. Die Besetzung von Asturis kann aufgrund des Erdbebens und der Gedenkschrift auf die ersten Septembertage, vielleicht auf den 2. September, gelegt werden. Infolgedessen ist anzunehmen, daß Pannonia in den Sommermonaten des Jahres 456 durch die Goten besetzt wurde, Severinus aber kann im Laufe des August in Asturis eingetroffen sein.

Seit Jahrzehnten ist es Brauch, den Untergang der Donau-Provinzen — schon deshalb, weil keine andere zeitgenössische Quelle darüber berichtet — aufgrund der Gedenkschrift des Eugippius darzustellen.¹⁰⁴

Der Zerfall und die Katastrophe sind das persönliche Erlebnis des Eugippius, vom Ende der 60er Jahre bis zur Räumung der Provinz. Er faßt die Lage aber anderthalb Jahrzehnte hindurch bei weitem nicht als so trostlos auf, ja aus dem frühen Wirken des Severinus läßt sich geradezu ein zuversichtlicher Optimismus herauslesen.

Kaum ein paar Jahre vor den in der Gedenkschrift auftretenden Ereignissen, im Jahre 448, gab es in der Provinz Noricum noch einen Gouverneur (*praeses*) in der Person des Promotus. Das Amt des militärischen Oberbefehlshabers versah Romanus *dux*, dem offenbar in erster Linie die am Limes stationierten Truppen unterstellt waren. Die beiden ausgezeichneten Männer waren Mitglieder jener Gesandtschaft, die Romulus comes (*vir clarissimus*) aus Poetovio als Repräsentant der weströmischen Regierung zu Attila führte.¹⁰⁵

Auch in den folgenden Jahren kann die Lage sich nicht zur Katastrophe gewendet haben, was daraus hervorgeht, daß im Herbst 456 die Festungs- und Stadtorganisation von Noricum noch in verhältnismäßiger Unversehrtheit bestand.¹⁰⁶ In den Festungen (*castella*) hatten römische Offiziere den Befehl,¹⁰⁷ ihnen war das einquartierte barbarische Militär unterstellt, die Tore wurden ausgesprochen durch Römer bewacht (Comagenis). In Favianis war im Frühjahr 457 römisches Militär unter der Führung eines Tribunus stationiert. War es auch eine zusammengewürfelte, schlecht bewaffnete *limitanei*-Einheit, so reichte sie doch aus, um mit den in der Gegend umherstreifenden Banden der Goten (Barbaren) fertig zu werden. Eugippius selbst betont, daß solange das Römische Reich bestand (476) in zahlreichen Städten *limitanei*-Soldaten stationiert waren, die selbstverständlich auch regelmäßig Sold bekamen. Den Fall von

¹⁰³ Jord. *Get.* 264 (MG AA V. 1. 126).

¹⁰⁴ So NOLL: Eugippius. 25–27.

¹⁰⁵ Priskos, Fr. 8. Vgl. noch H. HOMEYER: Attila der Hunnenkönig. Berlin 1951. 101, 103.

¹⁰⁶ Wir haben hier keinen Raum zur Erörterung dessen, daß der im Winter/Vorfrühling 451 in Eile überraschend gegen Gallien ziehende Attila sich kam damit aufhielt, die Befestigungen von Noricum und Raetia zu belagern — damit hätte er eben sein Hauptziel in Gefahr gebracht. Der italische Feldzug vom Jahre 452 machte einen großen Bogen um diese Gegend. Anders NOLL: Eugippius. 7.

¹⁰⁷ So, richtig, H. MITSCHA-MÄRHEIM: a. W. 70.

Batavis, der dann auch im Zusammenhang mit der früheren Situation *verallgemeinert* wurde,¹⁰⁸ erzählt er erst im mittleren Drittel der 470er Jahre: daß nämlich *nach dem Zerfall des Reiches* nur an diesem einen Ort ein «*numerus*» an seiner Stelle geblieben war, und deren Vertreter versuchten — offensichtlich vergeblich — von dem nicht mehr existierenden Reich Sold zu verlangen.

Die am jenseitigen Ufer der Donau wohnenden rugischen *foederati* lebten in den ersten Jahrzehnten in Ruhe, ja sie waren wirtschaftlich und politisch ständig auf römische Unterstützung angewiesen. Da in der benachbarten römischen Provinz das wirtschaftliche Leben normal verlief und in der Umgebung der Städte (*oppida, civitates*) und Dörfer (*vici*) (!) Getreide, Obst, Trauben und Wein produziert, Tiere gehalten wurden und Binnen- und Außenhandel blühten, waren sie gezwungen, ihre eigenen barbarischen Märkte an der Donau dem lebhaften römischen Wirtschaftsleben anzupassen. Die rugischen Könige ließen — als erste unter den barbarischen Völkern der Völkerwanderungszeit! — Silbergeld von guter Qualität prägen,¹⁰⁹ offensichtlich um sich in den römischen Handelsverkehr, in die antike Geldwirtschaft einschalten zu können.

Der Donauhandel ist ungebrochen. Im Frühjahr 457 laufen die aus Raetia Getreide transportierenden Schiffe ein, allerdings mit einer beträchtlichen Verspätung wegen des Eispanzers auf dem Fluß. Der Schiffsverkehr selbst bestand noch in den 70er Jahren. Auch die italischen Öltransporte kamen offenbar ordnungsgemäß über die gut begehbaren Straßen von Pannonia und Raetia an. Die Versorgungsschwierigkeiten auf diesem Gebiet begannen erst ab dem Jahre 468.

Die kirchliche Organisation blüht, auch wenn Eugippius augenscheinlich nicht gern davon spricht. In jeder Ortschaft gab es eine Kirche (*ecclesia, basilica*), in den Dörfern hier und da aus Holz, in den Städten aus Stein. In den größeren Städten gab es mehrere Kirchen und auch besondere Taufkapellen (*baptisterium*). An der Spitze von Lauriacum und Noricum Ripense stand ein Bischof, an der Spitze der kleineren Gemeinden befanden sich Presbyter. Es blüht die Institution der Diakone und Subdiakone. Zahlreiche Kirchen hatten auch ihren eigenen Kantor. Die reibungslose Durchführung der kirchlichen Tätigkeit sicherte der regelmäßig eingezogene Zehnte.

All das ist Severinus aber nicht genug. In der Nähe mehrerer Städte gründet er in den 50er und 60er Jahren außerhalb der Stadtmauern (Eugippius erwähnt dem Namen nach Favianis, Batavia und Boiotro) Mönchsgemeinden für Laien. Besonders Favianis und Batavis werden ausgebaut, wo man neben den Kloster (*monasterii*) auch noch eine Basilika errichtet. In Kloster und

¹⁰⁸ NOLL: Frühes Christentum. 60; A. Mócsy: PWRE Suppl. IX. 582; dagegen wird diese Stelle neustens richtig interpretiert von A. H. M. JONES: The Decline of the Ancient World. London 1966. 217 .

¹⁰⁹ F. STEFAN: Congrès intern. de Numismatique Paris. Paris 1957. II. 443 ff.

Basilika häuften sich eben genug Silberkelche und andere Altargeräte an, um durch diesen Reichtum später den Beutehunger der Barbaren zu erwecken. Severinus ließ sich für seine Klöster und Basiliken wertvolle Reliquien besorgen, so z. B. für Favianis die der Mediolaner (Mailänder) Märtyrer Gervasius und Protasius und Johannes des Täufers. Selbst die kleine Mönchsgemeinde von Boiotro hegte den Wunsch nach Reliquien. Solch in entgegengesetzter Richtung, von Italien in die Provinzen, abgewinkelte Translation und Reliquienverkehr war in dieser Zeit das Zeichen von Frieden und Sicherheit.

Tatsächlich kam zu all dem auch eine gewisse politische Sicherheit. Es gibt keinerlei Angaben dafür, daß Noricum bis zu den 70er Jahren irgendein vom Feind organisierter Angriff beunruhigt hätte, abgesehen von vereinzelt Störungen durch Räuberbanden (*scamarae*), was in der späten Kaiserzeit aber zu den alltäglichen Ereignissen gehörte.¹¹⁰ Ganz am Anfang der 70er Jahre, zu Beginn der Verschlechterung der allgemeinen Lage, verhandelt Severinus mit Gibuld, dem Alamannenkönig, noch so, wie ein siegreicher Feldherr und zwingt ihn, die «unrechtmäßig» verschleppten römischen Gefangenen herauszugeben.

In der Zeit des Wirkens von Severinus sind die Vertreter der Amts- und Besitzaristokratie (*nobiles*) noch vorhanden, z. B. die vornehme Witwe Procula aus Favianis, deren Produktenüberfluß wahrscheinlich von ihrem Grundbesitz eingebracht worden war. Von Sklaven ist nicht viel die Rede, aber es gab noch welche. Für ihren Nachschub auf dem Markt sorgten vor allem die Barbaren. Bei einer Gelegenheit nennt sich Severinus aus Spaß einen geflohenen Sklaven.

Das Vorhandensein der Grundbesitzer, Beamten, Händler und anderer wohlsituerter Bürger kann zur Erklärung eines sonderbaren, bisher ausschließlich «erbaulich» interpretierten Problems dienen. Warum läßt Severinus das angeblich notleidende Volk von Noricum immerzu fasten? Hungern und darben sie denn nicht auch ohne diese strengen Maßnahmen genug? Nein, ganz und gar nicht.

Von den letzten Jahren einer Stadt Germaniens, vielleicht Colonia Agrippina (Köln),¹¹¹ die seit der Mitte der 450er Jahre aus dem Meer der von den Barbaren besetzten Gebiete wie eine Insel herausragt, gibt der aus dem benachbarten Treveri (Trier) stammende Salvianus ein erschütterndes Bild, das wahrscheinlich allgemein charakteristisch ist für die in Grenzprovinzen lebenden reichen spätrömischen Stadtbewohner, die an den Rand des Verderbens geraten sind. Ihren Untergang stellt Salvianus — berechtigt oder unberechtigt — als Gottesurteil hin.

¹¹⁰ Ausführlich über die Scamaran F. KAPHAN: a. W. 119—120.

¹¹¹ SCHMITZ: a. W. 267 setzt die nichtgenannte, aber nahe bei Treveri liegende Stadt mit Colonia gleich.

Zwischen 456 und 458 versucht Aegidius die Stadt Colonia Agrippina gegen die sich erneuernden Angriffe der Franken zu halten.¹¹² Der Kampf ist häufig so heftig, daß er sich innerhalb der Mauern abspielt. Aegidius zieht sich schließlich zurück und überläßt die Stadt ihrem Schicksal (458).

Wie Salvianus erzählt, versanken in diesen Jahren der Verzweiflung die Einwohner der Stadt ganz und gar in den Genuß der innerhalb der Mauern angehäuften Güter und Vergnügungen. Alte und Junge beschäftigten sich mit Raffan, Glücksspiel, Ehebruch und vor allem mit Trinken. Und das auf Kosten der Armen, Witwen und Waisen, d. h. durch Ausbeutung der unbegüterten Klasse der Stadtbevölkerung, was anscheinend ebenfalls charakteristisch für die untergehenden Provinzen ist. Es gehört zu den alltäglichen Geschehnissen, daß die Führer und Verteidiger in den Stunden des gegnerischen Angriffs vor Betrunkenheit taumelten. Vom dauernden Schlemmen und dem ständigen Karneval verblödeten sie gänzlich und verloren ihre Kräfte. Nach Salvianus' Meinung waren sie nur noch im Trinken stark. Der Wein und die Frauen waren ihre Götter, sie verleugneten Christus (oder eher seine zur Frömmigkeit ermahnen den Anhänger). Der moralisierende Salvianus stellt fest, daß die Stadt schon vor dem letzten entscheidenden Angriff untergegangen war.¹¹³

Und das alles trifft auch für Noricum zu? Mehr oder weniger gewiß. Für Unbekümmertheit und Leichtsinnigkeit bis zur Grenze der Verblödung führt Eugippius ebenso viele Beispiele an. Auch hier raffan die Reichen und spekulieren mit den Lebensmitteln. Die Zahl und das Elend der Armen wächst immer mehr ins Unerträgliche, es wird zu einer der größten Sorgen des Severinus, wie man ihnen helfen könnte. Wie die sich über 3 bis 40 Tage erstreckenden Fasten — die er mit vollen Händen verteilt — beweisen, haben sie alle dieselbe auslösende Ursache, die Prasserei «der störrischen und von schmutzigen körperlichen Lüsten brennenden Seelen» (1,2) der Menschen, die am Rande der Vernichtung der antiken Welt herumtanzen und taumeln. Nur dem unvergleichlichen Ansehen, das Severinus genoß, ist es zu verdanken, daß man die Katastrophe trotzdem abwenden konnte. Die Fasten und Meditationen dienten auch dazu, daß den ernüchterten Menschen wenigstens dabei ihre Lage, der Ernst ihres Schicksals und ihre Verantwortung zum Bewußtsein kommt.

In die gemeinsame favianische Lebensperiode des Eugippius und des Severinus fällt der Niedergang und die Zerstörung des an der Donau gelegenen Gebiets der Provinz. Darüber berichtet der größte Teil der Gedenkschrift.

Es gibt zwei, aber eng miteinander zusammenhängende auslösende Ursachen dafür: die Endphase des Untergangs und der Zerfall des Reiches (472—476) und gleichzeitig damit der Beginn der Barbarenangriffe.

¹¹² Greg. Tur. *Hist.* 2, 12; *Liber Hist. Franc.* 8.

¹¹³ Salvianus, *De gubern. dei.* 77—79. — Über die Moral der Epoche nach Salvianus E. STEIN: *Histoire.* I. 295—296; J. FISCHER: *Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller Galliens.* Heidelberg 1948. 17—18, 173—203.

Die militärische Organisation zerfiel wegen mangelnder Versorgung und fehlendem Sold; die Soldaten sehen sich nach einer anderen Beschäftigung um. Niemand kümmert sich mehr um den Schutz der Festungen, (*castella*) sie befinden sich in einem jämmerlichen Zustand. Gegen den Feind lassen sich höchstens dann und wann schlechtbewaffnete Milizen zusammenbringen, — erbärmliche Kräfte im Vergleich zu den gut organisierten Germanen, denen der Kampf, der Krieg das Leben bedeutete.

Der Fall von Flachlandsrätien, das das Getreide lieferte, verursacht eine fast dauernde Hungersnot in Noricum. Die Via Claudia Augusta und die Brennerstraße werden durch alamannische Angriffe¹¹⁴ gesperrt oder gefährdet, die pannonische Straße wird ebenfalls unbegebar. Nicht nur mit Italien, sondern auch mit Binnen-Noricum verringert sich die Verbindung auf ein Minimum. Es tritt schwerer Mangel an Speiseöl, Bekleidung und anderen südlichen Gebrauchsgütern auf. Die einzige gebliebene Alpenstraße ist in der einen Hälfte des Jahres unpassierbar oder kaum passierbar und ermöglicht auch sonst nur den Transport zu Fuß. Diese Abgeschlossenheit macht Noricum Ripense zu einem ausgezeichneten Versteck für solche italische Flüchtlinge, die nicht viel zu verlieren haben (Primenius), andererseits zu einem idealen Verbannungsort für die Gegenspieler des neuen barbarischen Königtums (Ambrosius).

Auch die Selbstversorgung der Provinz wird immer hoffnungsloser. Die herumstreifenden, sich in den Befestigungen verbergenden oder über die schmale Donau setzenden Räuberbanden machen den Ackerbau noch in der Umgebung der Stadt unmöglich, sie verschleppen die auf den Feldern arbeitenden Menschen, rauben die Ernte und treiben die Tiere weg. Die wirkliche Katastrophe tritt aber dann ein (ungefähr um 476), als infolge alamannischer und thüringischer Angriffe die größere, fruchtbarere Hälfte der Provinz verlorenght. Ein Teil der dortigen Bevölkerung — vorwiegend kleine Leute — beugt sich seinem Schicksal und nimmt die barbarische Herrschaft auf sich¹¹⁵ — was läßt sich auch anderes tun? Aber die Schicht der städtischen Beamten, Händler und Grundbesitzer sowie der Klerus lassen ihre unbewegliche Habe zurück und fliehen in den von Bergen geschützten schmalen Streifen am östlichen Ufer der Donau.

Auch die Kirchenorganisation gerät in den Zustand des Verfalls. Den Zehnten verweigert selbst Lauriacum — die Hauptstadt der Provinz —, unter solchen Umständen ist das kaum verwunderlich. Das Elend der armen Angehörigen der Kirche und der niederen Volksschichten wird immer bitterer. Den Evakuierungs-Anordnungen des Severinus widersetzen sich damals nicht mehr nur die ackerbauende Bevölkerung und der weltliche Klerus, sondern

¹¹⁴ E. STEIN: Histoire 397; B. EBERL: Die Bajuwaren. 150—153.

¹¹⁵ In Gallien flüchten sich viele direkt zu den Feinden, vgl. Salvianus, *De gubern. dei* V. 21—22 (MG AA I/1 59).

oftmals selbst die eigenen Mönche.¹¹⁶ Diese Menschen nehmen anstelle der völligen Existenzunsicherheit lieber die Herrschaft der «stinkigen» Barbaren auf sich,¹¹⁷ was in den verschiedenen Provinzen durchaus keine vereinzelte Erscheinung ist. Obwohl ihr späteres Schicksal — wie wir wissen — in den meisten Fällen nicht rosig war.¹¹⁸

Das Land gehörte nach 476 zum Königreich Odoakers,¹¹⁹ seine Maßnahmen und seine Korrespondenz lassen daran keinen Zweifel. Das hält die ständig wachsende Angriffslust der Rugier noch einigermaßen in Schach. Das *foederati*-Verhältnis war durch den Zerfall des Reiches aufgehoben, die anfängliche Vorsicht der Rugier und die politische Weisheit des Severinus brachten dennoch ein neues Verhältnis: «eine Vereinigung», «*societas*» zustande. Aufgrund dessen üben die Rugier über das gebliebene römische Gebiet die machtvollkommene militärische Beaufsichtigung (Schutz) aus, die Städte werden zum «feudalen» Besitz des rugischen Königshauses und Adels und die Römer selbst erkennen ihren Zustand als Unterworfenen «*subiecti*» offen an. Es wird nicht erwähnt, aber wahrscheinlich haben sie Steuern in Form von Naturalabgaben, in erster Linie von landwirtschaftlichen Produkten, geleistet.

Nach dem Tode von Severinus kommt es zu Atrozitäten, der Machtkampf springt auch auf das rugische Königshaus über. Der Thronfolger Fridericus bringt Ferderuchus, den «Schutzherrn» von Favianis, um und raubt ihn aus.

Im Jahre 486 nehmen die Rugier bereitwillig das Angebot des oströmischen Kaisers Zeno an: Im Bündnis mit dem Oströmischen Reich und in dessen Auftrag fallen sie Odoaker in den Rücken.¹²⁰ Das Angebot schuf im übrigen eine klare Lage, von oströmischer Seite legalisierte es die Herrschaft der Rugier in Noricum. Alle Zeichen sprechen dafür, daß in der ersten Hälfte des Jahres 487 die Rugier über die Donau ans südliche Ufer dringen, hier zogen sie ihre Kräfte zum Angriff auf Italien zusammen. Sie kamen zu spät.

Odoaker hatte von ihrer Absicht erfahren. Im Spätherbst 487 zog er durch Westpannonia mit einem aus Skiren, Herulern, und Alanen bestehenden Heer gegen sie und verdrängte die Rugier aus Noricum — dann setzte er über die Donau und im letzten Monat des Jahres schlug er sie auch in ihrem eigenen

¹¹⁶ In dieser Zeit war es eine alltägliche Erscheinung, daß die Provinzialen in die von den Barbaren besetzten Gebiete fliehen und «lieber unter dem Anschein der Knechtschaft in Freiheit leben als unter dem Anschein der Freiheit in Gefangenschaft». (Salv. *De gubern. dei* V. 22, MG AA I/1, 59). Über das Schicksal der Provinzialen unter der Herrschaft der Vandalen H.-J. DIESNER: Der Untergang der römischen Herrschaft in Nordafrika. Weimar 1964. 180, 190 ff. *ders.*: Das Vandalenreich, 31 ff., 111 ff.

¹¹⁷ «*barbaricarum foetore*» Salvianus, *De gubern. dei* V. 21.

¹¹⁸ Über das Schicksal einer vornehmen kölnischen Witwe: Salvianus, *Epist.* I, 5–6.

¹¹⁹ W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 58–59 ebenso ASSUNTA NAGL: Odoaker. PWRE XVII. 1888 ff.

¹²⁰ Über die Rolle von Zeno: Joh. Ant. fr. 214 (7). Vgl. mit den weiteren: L. SCHMIDT: Die Ostgermanen. 121–123. J. BURY: a. W. 411; E. STEIN: Histoire. II. 53–54; W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 59; F. KAPHAN: a. W. 149; R. NOLL: Eugippius 143; B. EBERL: Die Bajuwaren. 93–94.

Land in einer harten Entscheidungsschlacht.¹²¹ König Feva und seine Gemahlin, Königin Giso, gerieten in Gefangenschaft. Sie wurden nach Ravenna gebracht, wo sie mit ihrem Leben für das übereilte Abenteuer zahlten, vor dem sie damals Severinus gewarnt hatte.¹²²

Odoaker wartete Zeno mit dem Besten aus der rugischen Beute auf, der bitter zu dem unerwarteten Erfolg seines «Patriziers» gratuliert.¹²³

Fridericus, der junge Rugierkönig, dem es gelungen war zu entfliehen, kam im Jahre 488 zurück und versuchte, seine Herrschaft wieder herzustellen. Seiner kurzen Herrlichkeit machte Odoakers Bruder der ausgezeichnete General Hunwulf, der einst in byzantinischen Diensten gestanden hatte, eine Ende — und zwar nun endgültig.¹²⁴ Der vertriebene Fridericus floh mit den Bewaffneten, die ihm geblieben waren, zu seinem Verwandten, den Ostgoten Theoderich, der sich damals in dem moesischen Novae¹²⁵ schon im großen auf den Kriegszug gegen Odoaker vorbereitete.

In dem sicheren Wissen, daß der vor der Tür stehende Angriff Theoderichs Italien sowieso von dem neuerlich zurückeroberten Noricum abschneiden wird, ordnete Hunwulf die gewaltsame Evakuierung der Bevölkerung der Provinz an. Die Aufgabe führte Pierius *comes domesticorum*¹²⁶ durch. Während die Mönche von Favianis mit dem Sarg ihres Meisters durch Pannonia nach Süden aus der «ägyptischen Knechtschaft» (44,5) flohen, machte sich Theoderich vielleicht schon zur gleichen Zeit mit seinen Truppen von Osten auf den Weg über Pannonien nach dem Westen.

In das verlassene Land der Rugier, in «Rugilanda», drang in den gleichen Stunden ein germanisches Volk ein, das wilder und barbarischer war als alle bisherigen, die Langobarden.¹²⁷

Die Geschichtlichkeit des Severinus

Die Severinus-Kommentare, die mit großem Nachdruck betonen, daß unser Held irgendwoher aus dem Orient¹²⁸ nach Noricum gekommen sei, übergehen auf fast bewundernswerte Weise eine augenfällige Tatsache, daß nämlich Severinus aus Pannonien in Asturis eintraf — von anderswo hätte er auch gar nicht kommen können. Obwohl das *Commemoratorium* noch betont,

¹²¹ Die Quellen des Feldzuges; Fasti vind. pr. a. 487 (Chron. Min. I. 312). Auctarii Havn. ordo pr. I (ebendort 313); Exc. Val. 48 (MOREAU — VELKOV 14); Cassiodor. chron. a. 487 (Chron. Min. II. 159).

¹²² Die Ermordung des königlichen Paares erwähnt allein die Origo gentis Lang. 3 (MGH SS Lang et Ital 3) und nach ihm Paulus Diac. Hist. Lang. I. 19 (SRG 64 — 65).

¹²³ Joh. Ant., Fr. 214 (7) | W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 59.

¹²⁴ Vgl. Ann. 120 — 121.

¹²⁵ Exc. Val. 49. (MOREAU — VELKOV 14).

¹²⁶ ASSUNTA NAGL: Pierius. PWRE XX/1. 1220 — 1221.

¹²⁷ Wie Ann. 122.

¹²⁸ Als ein unmittelbar aus dem Orient kommender Wüsteneremit KAPHAN: a. W. 115; R. NOLL: Frühes Christentum. 55; ders.: Eugippius. 18; MITSCHA-MÄRHEIM: a. W. 69.

daß er um die Zeit dorthin ging — oder besser gesagt, floh —, als nach dem Tode Attilas in beiden Pannonien und in den Ländern, die sich an beiden Seiten der Donau erstreckten, Wirren und eine unüberschaubare Situation herrschten, — was kaum anderes gewesen sein kann, als die Kämpfe gegen die Hunnen, die Schlacht am Nedao, der Kriegszug des Avitus und danach das Eindringen der Ostgoten. Es liegt auf der Hand, daß sich Severinus gerade wegen dieser turbulenten Ereignisse in das stillere Noricum zurückzog. Wenn das aber so ist, dann mußte er sich schon vorher eine gewisse Zeit in Pannonien aufgehalten haben.

Eugippius betont nachdrücklich, daß Severinus ein lateinischer Mensch war, also mußte er aus der westlichen Hälfte des Reiches stammen,¹²⁹ da ja im Osten im 5. Jahrhundert in den meisten Provinzen schon das Griechische die Sprache des täglichen Umgangs war.¹³⁰ Es kann schon sein, daß Severinus in seinen jüngeren Jahren wirklich in der östlichen Hälfte des Reiches gewesen ist, und auch das ist nicht ausgeschlossen, daß er wirklich auf abenteuerlichen Wegen wieder zurück nach dem Westen gelangte. Dieses Ereignis muß aber nicht unmittelbar vor seinem Auftreten in Noricum liegen. Er war ein gebildeter Römer, ausgerüstet mit umfassendem weltpolitischem Überblick, beachtenswertem militärischem und ärztlichem Wissen,¹³¹ glänzenden organisatorischen und vor allem befehlshaberischen Fähigkeiten sowie ausgezeichneter Menschenkenntnis, — alles solche Eigenschaften, die für den in den Kommentaren dargestellten frommen Wüsteneremiten kaum charakteristisch sind. Bei seiner kirchlichen und weltlichen Tätigkeit in Noricum ist kein einziges solches Moment nachzuweisen, das unbedingt auf den Orient schließen ließe, nicht einmal seine Askese und sein Wirken zur Gründung von Laiengemeinden. Im Gegenteil, alle beide lassen sich gut in die ambrosianische und augustinische Ideologie¹³² am Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts einfügen, also in die zweifellos westliche kirchliche Ideologie und Bildung zu der Severinus wirklich gehörte. Es kann kaum ein Zufall sein, daß man in der Basilika von Favianis die Reliquien der Schutzheiligen von Mailand, Gervasius und Protasius, verehrte, jenes Märtyrerpaares von Mediolanum, dessen Auffindung und Translation im Jahre 386 auf das Wirken von Ambrosius selbst zurückgeht.¹³³ Als Severinus seine unbotmäßigen Mitbrüder dem Satan übergibt, rechtfertigt er seine Tat mit den Worten und dem italischen Beispiel

¹²⁹ A. BAUDRILLART: a. W. 16; F. KAPHAN: a. W. 110; R. NOLL: Frühes Christentum. 55; *ders.*: Eugippius. 18.

¹³⁰ E. STEIN: Histoire. I. 265–266; F. KAPHAN: a. W. 111.

¹³¹ F. KAPHAN: a. W. 113 (mit ausführlicher Analyse). Er wirft auch den Arzt auf (a. W. 112), aber er hält es selbst ebenfalls für unwahrscheinlich.

¹³² H. VON CAMPENHAUSEN: Lateinische Kirchenväter. Stuttgart 1965. Zur Ideologie und dem Mönchsideal des Ambrosius: 82–84, 104–105; zu der Mönchsideologie und der Askese des Augustinus: 151 ff., 164–167, 175–177, 180–181, 194. Über die westlichen Mönchsgemeinschaften und die Schule von Lerinum U. FISCHER: a. W. 113 ff., 204–206.

¹³³ H. VON CAMPENHAUSEN: a. O. 99.

des Ambrosius und unterstützt sie durch die Meinung anderer westlicher Kirchenschriftsteller (z. B. des Aquitaniers Sulpicius Severus). Und vielleicht ist es auch kein völliger Zufall, daß Severinus von einem Aussätzigen gerade aus Mediolanum aufgesucht wird. Sein Ruf als Wundertäter mag sich gerade dort durch seine regelmäßigen Verbindungen am besten verbreitet haben.

Severinus äußert seinen Schülern gegenüber bei mehreren Gelegenheiten den dringenden Wunsch, daß man seinen Leib nach dem Tode in jene römische Provinz bringen möge, in die sie auswandern werden. Das bedeutet unter den gegebenen Umständen offensichtlich Italien,¹³⁴ die heimatliche Erde, in der er ruhen möchte. Schließlich mag es nebensächlich erscheinen, aber die Akklimatisierung des auch im Winter barfuß gehenden Severinus weist eher auf die kalten westlichen und Donauprovinzen hin als auf die heißen Wüsten.¹³⁵

Über gewisse spätere Verbindungen zu Pannonien informiert Ennodius. Der in «*Valeria civitas*» am Ufer des Flusses Donau (also offenbar in Aquincum)¹³⁶ geborene kleine Antonius, der Sohn des Secundinus, wird nach dem Tode seiner Eltern im Alter von acht Jahren zur Erziehung zu Severinus geschickt,¹³⁷ sicherlich nicht zufällig, weil nach dem Tode des Meisters für seine weitere norische Erziehung sein Onkel Constantius,¹³⁸ der Bischof von Lauriacum sorgt, der möglicherweise ebenfalls aus Valeria stammte. Der junge Antonius erlebt die Angriffe der Barbaren und gelangt dann später nach Italien. Dieses Geschehen verläuft parallel zu dem Leben des Eugippius¹³⁹ und ist gleichzeitig die letzte antike Quelle dafür, daß auch zu dieser Zeit noch römische Menschen in Valeria lebten.¹⁴⁰

Die angeführten Beispiele weisen auf die nicht zu vernachlässigenden Beziehungen des Severinus zu Pannonien hin, die auch später nicht gänzlich abrisen. Das stellt sich noch eher heraus, wenn wir die persönlichen Verbindungen des Severinus ins Auge fassen. In dieser Hinsicht kommen vier Personen und das Verhältnis, in dem sie zueinander stehen, in Frage: Odoaker, Orestes, Primenius und Barbaria.

¹³⁴ F. KAPHAN: a. W. 111.

¹³⁵ Woraus man mitnichten auf die germanische Herkunft des Severinus schlußfolgern kann, wie F. KAPHAN: a. W. 200 - 203.

¹³⁶ Ennodius, *De vita beati Antoni 7. circa Danubii fluminis ripas in civitate Valeria* (MG AA VII. 186).

¹³⁷ *ad illustrissimum virum Severinum* (ebd. a. a. O. 9). Das ist die Stelle, woraus F. LOTTER: Severinus. 332 auf die Senatoren-Herkunft des Severinus schließt.

¹³⁸ *Constantius pontifex* (ebd. 14. a. a. O. 187).

¹³⁹ Ausführlicher über das Ereignis NOLL: Eugippius. 138 (30, Anm. 2) und VÁCZY: a. W. 225 und 50.

¹⁴⁰ A. ALFÖLDI: Bpest tört. I. 729 und Anm. 404.

*Odoaker*¹⁴¹

Eugippius hat ihn niemals gesehen, nur von ihm gehört. Seine Bezeichnung «*adulescentulus*», «Jüngling» ist ein *grober Fehler*; Odoaker war zur Zeit seines Besuches in Favianis ungefähr 38, galt also «*homo aetate gravis*», ein Mann in den besten Jahren.¹⁴² Daß er ärmlich und schlecht gekleidet gewesen sein soll, beruht ebenfalls auf einem Irrtum. Odoaker ist der Sohn des Skirenkönigs Edika, jenes Edika, der — worauf wir später noch einmal zurückkommen — einer der vertrautesten Aristokraten des Attila war. Daß diese in der Hunnenzeit aufgestiegene Schicht (*λόγάθεις*) der barbarischen Könige und Aristokraten in Gold und Prunk glänzte, das wissen wir nicht nur durch Priskos,¹⁴³ — die fantastisch erscheinende Beschreibung des byzantinischen Geschichtsschreibers als Augenzeugen bestätigen bis in die letzten Einzelheiten die Funde in den Gräbern der barbarischen «Fürsten» des Donaugebietes im 5. Jh.¹⁴⁴ Ein völliger Trugschluß war auch die Ansicht des Eugippius, daß Odoaker Severinus nur deshalb aufgesucht habe, weil ihn dessen Ruf als heiliger Wundertäter anzog, weil er den Streiter Christi sehen und dessen Segen für seinen Zug nach Italien gewinnen wollte.¹⁴⁵

Odoaker war Arianer.¹⁴⁶ Es ist wahr, deshalb hätte er Severinus noch verehren können und verehrte ihn auch. Aber auf das Gebiet von Noricum kam er aus ganz anderen Gründen. Vor allem warb er zur Ergänzung seines skirischen Gefolges noch herulische und rugische Söldnern Abenteurer auf den Gebieten oberhalb der Donau an. Aus dem Land der Rugier konnte er, weil sich die Ostgoten noch immer in Pannonien aufhielten, nur über Noricum oder Westpannonien sicher nach Italien gelangen. Vor Severinus trat er gewiß nicht in erbärmlicher Weise, sondern in der bei den Germanen gebräuchlichen Lederbekleidung¹⁴⁷ — dieses Reisekleid konnte einem Römer barbarisch erscheinen, aber auf keinen Fall war es armselig.

Odoaker kann in Favianis um zwei Dinge gebeten haben. Zuerst um die Erlaubnis zum Durchzug durch die römischen Gebiete vom *de facto*-Vertreter

¹⁴¹ Zusammenfassend über Odoaker ASSUNTA NAGL: Odoaker. PWRE XVII. 1888–1896; J. BURY: History. 404–411; E. STEIN: Histoire. I. 398–399, II. 39–54.

¹⁴² Auctarii Havn, ordo prior charakterisiert ihn so im Jahre 476 (Chron. Min. I. 309). Dem entspricht ausgezeichnet die Angabe von Johannes Ant., Fr. 214 a., nach der er 493, bei seinem Tode 60 Jahre alt war. Wir haben unsere Zahlenangaben aufgrund dessen zusammengestellt.

¹⁴³ Priskos, Fr. 8 — Sidonius Ap. ep. IV. 20 (MG AA 70), über die prunkvolle Kleidung des Burgunden-Herzogs Sigismund und seines Gefolges.

¹⁴⁴ Zusammenfassend A. ALFÖLDI: Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. Arch. Hung IX. Budapest 1932 und N. FETICH: La trouvaille de tombe princière hunnique à Szeged-Nagyszéksós, Arch. Hung. XXXII. Budapest 1953.

¹⁴⁵ Das bezweifelt auch EBERL: Die Bajuwaren. 87–88. Richtig interpretiert die Begegnung F. LOTTER: Severinus. 329.

¹⁴⁶ Vgl. Anm. 28.

¹⁴⁷ Über die Lederkleidung der Germanen des 5. Jh. Sidonius Ap. ep. Lib. IV. 20 (MG AA 71).

der römischen Macht. Zum zweiten um Unterstützung bei den italischen Freunden von Severinus, in erster Linie bei Orestes. Odoaker hatte nämlich allen Grund, Orestes zu fürchten.

Bis 453 standen sein Vater Edika und Orestes zusammen bei Attila in Diensten. Der Skirenkönig Edika¹⁴⁸ war an Attilas Hofe einer der höchsten, aber gewiß auch einer der wichtigsten Würdenträger. Priskos, der als Gesandter bei Attila war, führt an, daß jeden Barbarenkönig das Zittern überkam, wenn er mit Attila sprechen mußte, selbst seine eigenen Söhne wagten nicht, ihm in die Augen zu sehen, — einen einzigen Menschen ausgenommen: Edika. Edika nannten sich den Vertrauten Attilas und war stolz auf seine «skythische» Abstammung. Er hatte viele Funktionen. Er führte Gesandtschaften nach Byzanz, er empfing und begleitete die Abgesandten des oströmischen Reiches, die zu Attila wollten, — meistens verhörte er sie als erster. Wenn es sich als notwendig erwies, war er der umsichtige Befehlshaber von Attilas Leibwache und gleichzeitig ein gewitzter und treuer Diplomat, er deckte z. B. die Vigilas-Verschwörung und den Plan des Attentats gegen Attila auf. Um die heutigen Bezeichnungen zu verwenden, war er der bevollmächtigte Botschafter Attilas, sein Außenminister und Chef der Spionageabwehr, dazu noch ein heldenhafter Soldat und erfolgreicher Heerführer. Seiner Erfolge wegen wurde er zum Objekt des Hasses, des Abscheus für die um die Gunst Attilas wetteifernden germanischen Könige und die Römer, die «hunnische» Würdenträger geworden waren. — Überhaupt hat die Blutrache, die in den Jahrzehnten nach dem Sturz der Hunnen unter den germanischen Königen wütete, ihre Wurzeln mehr oder weniger in dem Wettstreit um die Gunst des Großkönigs, — und dem fallen dann später Orestes und auch Odoaker zum Opfer.

Edika, den Vater¹⁴⁹ des das weströmische Reich liquidierenden Odoaker, begleitet im Jahre 448 Orestes, der römische, aus Pannonien stammende Notar Attilas und Vater des letzten weströmischen Kaisers auf seiner Gesandtschaftsfahrt nach Konstantinopel.¹⁵⁰ Damals herrschte zwischen Edika und Orestes schon ein gespanntes Verhältnis. Edika ließ sicher seinen römischen Begleiter den eigenen höheren Rang fühlen. Auch die scharfäugigen Griechen merkten es, und der oströmische Chrysaphios lädt nur Edika zum Mittagsmahl ein, ausgesprochen ohne Orestes und andere Begleiter. Er erklärt es auch und sicherlich setzt er ebenso bei anderen Gelegenheiten auseinander, warum Orestes Edika zürnt. Er dient nämlich nur als Sekretär und Diener bei Attila, während Edika militärischer Sachverständiger, von «skythischer» Abstammung und höhergestellt als Orestes ist.¹⁵¹

Müssen wir uns wundern, wenn der Sohn Edikas mit einiger Besorgnis

¹⁴⁸ Priskos, Fr. 7.

¹⁴⁹ Exc. Val. 45 Joh. Ant. fr. 209 (1). Vgl. HOMEYER: Attila. 83, 127.

¹⁵⁰ Priskos, Fr. 7.

¹⁵¹ Priskos, Fr. 8.

nach Italien aufbrach, wo der zweite militärische Hauptwürdenträger nach Ricimer patricius eben jener Orestes war? Er war Barbar, im Geiste der erblichen Familienblutrache erzogen,¹⁵² und er konnte sich nicht vorstellen, daß der Widersacher seines Vaters anders denkt als er. Über das Vorhergegangene, die mißliche Lage war er sich völlig im klaren, da er, zur Zeit des Todes von Attila ein 20—21jähriger Jüngling, Orestes wahrscheinlich auch persönlich kannte. Odoaker wußte, daß Severinus ihm in dieser heiklen Angelegenheit helfen kann, offenbar wußte er mehr von Severinus als Eugippius und seine Mitbrüder zusammengenommen.

Der Erfolg blieb nicht aus: Odoaker begann seine Laufbahn sogleich an hoher Stelle. Er bezeugte sich auf seine Art nicht einmal undankbar. Als er die Macht an sich gerissen hatte, bedankte er sich in einem freundschaftlich gehaltenen Brief bei Severinus für die Hilfe und bot ihm gleichzeitig seine Dienste an. Severinus erfüllte es zwar mit Schaudern, auf welcher blutigen Weise sein Schützling zur Macht gekommen war — und das teilte er auch seinen Schülern mit —, trotzdem war er so sehr Politiker, daß er das Angebot des Königs ausnützte. Er setzte sich für die Rückkehr eines gewissen Verbannten namens Ambrosius ein, und Odoaker erfüllte bereitwillig seine Bitte.

*Orestes*¹⁵³

Anscheinend weist nichts darauf hin, daß Severinus den Sekretär Attilas, späteren Patrizier und militärischen Hauptbefehlshaber (*magister utriusque militiae*) des Weströmischen Reiches, den Vater des letzten weströmischen Kaisers, auch persönlich kannte. Seinem Verhältnis zu ihm läßt sich — außer über Odoaker — über zwei andere Personen, Primenius und Barbaria, nahekommen.

Der Presbyter Primenius, der ein guter väterlicher Freund, fast ein Vater (*velut pater*) des ermordeten Orestes war, floh vor den Mördern zu Severinus.¹⁵⁴ Sonderbar, daß auch er nichts über Severinus' Herkunft wußte, denn die anderen veranlaßten gerade ihn dazu, die heikle Frage zu stellen. Severinus gab seiner Gewohnheit gemäß eine ausweichende Antwort, aber einerseits verurteilte er zutiefst die Ermordung des Orestes, andererseits wußte Primenius unbedingt von irgendeiner Verbindung zwischen den beiden, sonst wäre er nicht gerade zu ihm geflohen. Diese Verbindung mußte sich nach der inneren Logik jener absonderlichen Lage offenbar noch *bevor* Orestes nach Italien ging, herausgebildet haben.

¹⁵² So sind z. B. auch Odoaker und Theoderich mit einer erblichen Blutrache belastet, vgl. ASSUNTA NAGL: PWRE XVII. 1889; W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 72.

¹⁵³ Zusammenfassend über Orestes W. ENSSLIN: PWRE XVIII. 1. 1012—1013. Vgl. noch O. SEECK: Augustulus. PWRE II. 2. 2369.

¹⁵⁴ Den Säuberungsaktionen des Odoaker fällt z. B. Bracila *comes* (Marcellini com. chron. a. 477) Chron. Min. II. 92 (Jord. *Get.* 243) (MG AA V. 1. 120, 14) zum Opfer.

Als 12 Jahre später die sterblichen Überreste des Severinus nach Italien kommen, begann eine vornehme (*illustris*) römische Dame, Barbaria,¹⁵⁵ von der wir übrigens aus keiner anderen Quelle etwas wissen, und die den Severinus aus der Korrespondenz ihres verstorbenen Gatten ausgezeichnet kannte und in direkt auffallender Weise verehrte, den Abt Marcianus mit Briefen zu bestürmen, in denen sie bittet, man möge den Leib des Heiligen zu ihr nach Neapel bringen. Und als dann Barbaria noch die Unterstützung von Papst Gelasius und von Victor, dem Bischof von Neapel, für ihren Plan gewinnt (woraus hervorgeht, daß diese eifrige Dame eine wirklich überaus vornehme Person gewesen sein muß, wenn sie über solche Verbindungen verfügt), wird der Leib des Heiligen wirklich nach Neapel gebracht. In Castellum Lucullanum ließ Barbaria ein Mausoleum für die sterblichen Überreste des Severinus bauen und ein Kloster für seine Mönche.

Wer ist diese vornehme Barbaria, wer war dieser verstorbene Gatte, mit dem Severinus in Briefwechsel stand und dessen Namen Eugippius nicht nennt oder nicht zu nennen wagt, und warum gelangte Severinus gerade in das Castellum Lucullanum?

Von Castellum Lucullanum¹⁵⁶ hören wir vor dieser Geschichte nur einmal: im Jahre 476. Nachdem Odoaker am 28. August 476 bei Placentia Orestes besiegt hatte und ermorden ließ und darauf am 4. September bei Ravenna seinen jüngeren Bruder Paulus, zog er in Ravenna ein. Er entthront den minderjährigen Sohn des Orestes, Romulus Augustulus, dessen Leben er schon, seiner Jugend wegen und «weil er schön war».¹⁵⁷ Den dethronisierten letzten weströmischen Kaiser verbannt er *zusammen mit seinen Familienangehörigen* nach Campania in das Castellum Lucullanum und setzt ihm eine Jahresrente von 6000 Goldsolidi aus, «damit er dort in Frieden und frei lebe». Den Beschluß Odoakers bestimmten keineswegs nur menschenfreundliche Gesichtspunkte. Gerade in diesen Tagen war Zeno Herr des Aufstandes von Basiliskos geworden, und den siegreich in seine Hauptstadt und seine Macht zurückkehrenden ost-römischen Kaiser bittet (auf Odoakers Befehl) im Namen des Senats von Rom Romulus Augustulus selbst um die Anerkennung der neuen Ordnung. Er erklärt Zeno, daß für das römische Reich ein Kaiser genug sei, bittet um die Aufhebung

¹⁵⁵ L. M. HARTMANN: PWRE II. 2. 2856 kennt sie nur aus der *Vita Severini*.

¹⁵⁶ Über das Castellum Lucullanum: Marc. com. a. 476,2 (Chron. Min. II. 91); Jord. *Get.* 242 (MG AA V. 1. 120, 10), W. ENSSLIN: Th. d. Gr. 277. Vierhundert Jahre waren nach dem Tode des Severinus vergangen, als er seinen «letzten» Ruheplatz wieder verlassen mußte, weil ihm der «Orient» in Form der Süditalien angreifenden Araber ereilte. *Johannes venerabilis abbas monasterii Sancti Severini* war gezwungen, mit der Unterstützung des Bischofs Stephanus von Neapel «*ex castro Lucullano*» (was ebendort auch «*castellum Luculli*» genannt wird) die heiligen Reliquien «*transferrî et levârî ex mausoleo, quod olim pro illius amore Barbaria illustris femina condidit*» und sie innerhalb der sicheren Mauern von Neapolis in Schutz bringen (MGH SS Lang. et Ital. 452 - 455, «*Translatio Sancti Severini*»). Auch bei dieser Gelegenheit geschahen viele Wunder, unter ihnen wiederholte sich auch das «Ölwunder».

¹⁵⁷ Exc. Val. 38. «*et quia pulcher erat*» usw. (MOREAU—VELKOV 11)

des weströmischen Kaisertums, die Verleihung der Patrizierwürde an Odoaker und die Anerkennung seiner königlichen Macht.¹⁵⁸

Die verräterische Spur ist das Castellum Lucullanum: der Verbannungsort des Sohnes von Orestes und seiner Familie. Barbaria kann wohl kaum die Gattin von Romulus Augustulus gewesen sein — wenn er überhaupt eine Gattin hatte —, es ist völlig ausgeschlossen, daß Severinus mit dem halbwüchsigen Jungen korrespondiert haben soll. Der ehemalige Gatte der Dame von Castellum Lucullanum, der Briefpartner, wird aller Wahrscheinlichkeit nach Orestes selbst gewesen sein. Der «pannonische Orestes» stammt aus dem von Attila eroberten Pannonia Secunda.¹⁵⁹ Es ist anzunehmen, daß er durch Vermittlung von Aetius unter den römischen Untertanen des Großkönigs aufsteigen konnte und Notar Attilas, bei mehreren Gelegenheiten auch sein Gesandter wurde.

Gerade als Priskos dort war (448), besuchte ihn sein Vater Tatulus, zusammen mit einer weströmischen Gesandtschaft. Die Gesandtschaft führte der schon erwähnte Romulus *comes* aus Poetovio, der *Schwiegervater von Orestes*, seine Gattin lebte also offenbar am hunnischen Hofe.

Orestes ging nach dem Zerfall des hunnischen Reiches (454) nach Italien und gelangte dort später zu hohen militärischen Würden. Im Jahre 475 erhob ihn Kaiser Iulius Nepos in den Patrizierstand, in dieser Zeit befand er sich gerade mit seiner Armee in Gallien. Am 31. Oktober 475 vertrieb er Nepos und setzte seinen sich noch im Kindesalter befindenden Sohn Romulus (der den Namen seines Großvaters trug) auf den Kaiserthron, in Wirklichkeit aber riß er selbst die Macht an sich. Als er jedoch 10 Monate später die Forderungen seiner germanischen Söldner verweigerte, revoltierten diese und riefen am 23. August 476 den Sohn Edikas, Odoaker, zum König «der Völker und Italiens»¹⁶⁰ aus. Odoaker besiegte Orestes bald und brachte ihn um,¹⁶¹ womit er die nach germanischer Vorstellung zwischen den zwei Familien herrschende Blutrache vollstreckte.

Woher kann Severinus Orestes gekannt haben? Orestes war zwischen 433 und 454 Untertan der Hunnen, ja später sogar der unmittelbare Mitarbeiter Attilas. Von dort zog er unseres Wissens direkt nach Italien. Woher kann diese große Verehrung und Achtung Severinus gegenüber herrühren, daß seine Familienmitglieder zu ihm fliehen, seine aus Pannonien stammende Gattin den Leichnam geradezu für sich verlangt? Weshalb und worüber mögen Orestes und Severinus korrespondiert haben, wodurch kamen sie überhaupt in Verbindung miteinander?

¹⁵⁸ W. ENSSLIN: Zu den Grundlagen von Odoakers Herrschaft. Serta Hoffilleriana. Zagreb 1940. 381—388.

¹⁵⁹ Priskos, Fr. 7; Exc. Val. 38.

¹⁶⁰ Fasti vind. pr. 618—19 und Auct. Havn. ordo prior et post. 618,2 und 1. (Chron. Min. I. 308—309), Cassiodori chron. a. 476 (Chron. Min. II. 158), Jord. *Get.* 243 (MG AA V. I. 120, 14).

¹⁶¹ Fasti vind. pr. 620; Auct. Havn. 618. (Chron. Min. I. 310, 311), Jord. *Get.* 24 2.

Diese Frage zieht zahlreiche andere nach sich. Woher kannte Severinus den Rugierkönig Flaccitheus, wann bildete sich zwischen ihnen die in der Gedenkschrift erzählte Freundschaft und das Vertrauen heraus? Flaccitheus war bis 454 offenbar einer der kleinen Vasallenkönige des hunnischen Hofes. Wann also beginnt zwischen ihnen die gleichsam von Anfang an natürliche Bekanntschaft, das Aufeinanderangewiesensein?

Ist es nicht sonderbar, daß wir die Hauptdarsteller: Orestes, seinen Schwiegervater Romulus und dessen Tochter, die Frau von Orestes, Edika und seinen Sohn Odoaker, den Vater von Theoderich dem Großen, Thiudimer, und seine Onkel Valamer und Vidimer, den Rugierkönig Flaccitheus *nur an einem einzigen Ort zusammen antreffen können*: am Hofe Attilas. Die ihr späteres Schicksal oft bestimmenden Beziehungen, — Freundschaft und Rachedurst gleichermaßen — haben sich wahrscheinlich dort und dann herausgebildet. Ist es nicht verwunderlich, daß Severinus beinahe alle kennt, daß er zu allen in irgendeiner Beziehung stand?

Es ist peinlich, wie er über seine Vergangenheit schweigt. Sollte er es lediglich nur aus Bescheidenheit und Demut tun? Möglich ist es. Aber warum schwieg auch Orestes darüber gegenüber seinem «väterlichen Freund» Primenius?

Auffällig ist, mit welcher Selbstverleugnung er die romanische Bevölkerung schützt. Sein beinahe besessenes Bewußtsein der Berufung sollte ihn wirklich auf eine himmlische Eingebung in der Wüste überkommen haben? Oder ist es eher freiwillige Buße, verbunden mit einer Selbstkasteiung, die in den Augen eines heutigen Menschen fast unvorstellbar ist? Für etwas, das er wieder gut machen mußte?

Wir haben gesehen, daß er seine persönlichen Verbindungen, seine seltsamen weltpolitischen Bekanntschaften und Freunde logischerweise einzig am Attila-Hofe erwerben konnte. In welcher Eigenschaft — das werden wir wohl nie erfahren. Vielleicht als einer der Beauftragten des Aetius oder als vom ehemaligen Gefangenen aufgestiegener römischer Sachverständiger, als Arzt, oder, was am meisten auf der Hand liegt, als Mitarbeiter des Orestes. Als das hunnische Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, gab es viele, die es nicht verschmähten, sich mit den Hunnen zu verbünden. Aetius, Litorius, Orestes, Constantius, Constantiolus, Rusticius und noch viele namentlich nicht bekannte vornehme Römer suchten die Freundschaft der Hunnen oder traten direkt in hunnische Dienste.¹⁶² Die offizielle römische Politik und die Kirche verurteilten es, daß jemand mit den Barbaren und Heiden gemeinsame Sache machte, die nach dem Sturz der Hunnen in ihre Heimat zurückkehrenden Römer sprachen nicht gern über ihre Vergangenheit, und offenbar hatten sie

¹⁶² E. A. THOMPSON: A History of Attila and the Huns. Oxford 1948. 35—40, 126—130.

es auch nicht gern, wenn andere darüber sprachen. Auch bei Orestes erwähnt es der Chronist erst nach seinem Fall.¹⁶³

Es wäre frappierend, wenn Severinus zu diesen Männern gehört hätte. Möglich ist es — und das würde sehr viel, fast alles erklären.

Severinus

Wenn man von der Biographie die naiven und wunderbaren Elemente jener Zeit sowie die persönliche, kirchlich-politische Ideologie des Eugippius abstreift, wenn man die Gestalt des Severinus von der für Eugippius charakteristischen abgeschlossenen mönchischen Einsamkeit und einseitigen Bildung befreit — dann bleiben sehr wenig Angaben zur Charakteristik des wirklichen Severinus. Aber auch dieses wenige sagt mehr aus als der Wortschwall der Gedenkschrift.

Es scheint, daß er das Kind bemittelter Eltern war und eine ausgezeichnete Erziehung erhielt. Seine ursprüngliche Beschäftigung läßt sich nur erraten (Offizier, bürgerlicher Beamter, Arzt), aber eines scheint sicher: er hatte unbedingt einen praktischen, tätigen Beruf.

Als unbekannter armer Mensch von ungefähr 50 Jahren kommt er nach Asturis und ebenso entfernt er sich von dort, um nach Comagenis zu gehen. Wenn wir der Gedenkschrift Glauben schenken können, dann gelang es ihm in Comagenis, indem er über die Einfalt, den Aberglauben und die Unwissenheit seiner Landsleute triumphiert, sich aus der Namenlosigkeit herauszuheben. Welche Rolle die damalige norische und weströmische Macht bei seiner unerwarteten Karriere spielte, das werden wir vielleicht nie erfahren. Nach Favianis wurde er auf alle Fälle schon gerufen, und dort tritt er schon wie ein Diktator auf.

Im weiteren sind ihm sein Ruf als Wundertäter und Heilkundiger und seine auf ausgezeichneten Informationen beruhenden Prophezeiungen eine große Stütze. Diese toleriert er — wenn sie nur seine Bescheidenheit und seine tiefe Gläubigkeit nicht verletzen; ja, hier und da fördert er sie sogar. Seine moralische Überlegenheit, seine asketische Lebensweise und seine völlige Uneigennützigkeit flößte noch seinen Gegnern tiefe Achtung ein.

Seine Maßnahmen und *Befehle* (*iussiones, imperata*)¹⁶⁴ lassen sich trotzdem nicht allein damit erklären. Wer war oder waren es, der (die) außer seinem tiefen Glauben und seiner moralischen Überzeugung hinter ihm stand(en)? Denn das war auch in jener Zeit nicht genug. Die offizielle Kirche von Noricum wohl kaum. Severinus als Führer von erdrückender geistiger Überlegenheit drängt — im direkten Gegensatz zu der Praxis, die sich in anderen Provinzen

¹⁶³ Exc. Val. 38 (MOREAU—VELKOV 11).

¹⁶⁴ Über seine «Befehle» und darüber, daß er *unbedingten* Gehorsam verlangte: VÁCZY: a. W. 254 und 49.

zu der Zeit eben herausbildete — gerade den Bischof und die weltliche und kirchliche Macht der Presbyter in den Hintergrund. Formal war er der örtliche Vertreter des Reiches. Hinter sich konnte er Ricimer, Orestes und später Odoaker fühlen — nur sie waren sehr weit entfernt, noch nicht einmal dazu genug und meistens nicht dazu in der Lage, die Rugier in Schach zu halten.

Das Wesen seines Wirkens bestand in Wirklichkeit im genialen Ausgleichen. Die barbarischen *foederati* hielt er mit dem Ansehen des Reiches, mit seinen ökonomischen Kräften, vor allem aber auch die einzelnen Völker miteinander im Gleichgewicht: die Rugier z. B. anfangs mit den Ostgoten, später mit den Alamannen und Herulern und umgekehrt. Auch innerhalb seines eigenen Volkes ist er gezwungen auszugleichen: die Reichen mit der Masse des armen Volkes, die Armen durch die charitative Tätigkeit der Kirche und ihren schwärmerischen Glauben, die Organisation der Kirche mit den Laienklöstern. Und schließlich die Gesamtheit seines eigenen römischen Volkes, das sein gewaltsames, befehlshaberisches Auftreten nicht immer mit freundlichen Augen sah, mit den rugischen *foederati*.

Als die Möglichkeit des Ausgleichens auf ein Minimum sank, war sein persönliches Ansehen — in den Augen von Barbaren und Romanen in gleicher Weise — schon so turmhoch angewachsen, daß er bis zu seinem Tode retten konnte, was zu retten war.

Ihn zusammenfassend zu charakterisieren, ist beinahe unmöglich. Er war kein Priester, nicht einmal Mönch im heutigen kirchlichen Sinne des Wortes, er war auch kein Soldat, Richter oder Staatsmann und doch all das in einer Person. Was er getan hat, wie er lebte und wirkte, das läßt sich nicht in den gewohnten zwei-drei Punkten zusammenfassend festlegen. Er war viel mehr: der Heilige der Römer.

ADDENDA

1. Zur gleichen Zeit, in der ich meinen Kommentar schrieb, unterzog Fr. Lotter — dem wir schon früher wertvolle Beobachtungen im Zusammenhang mit den «Donau»-Sueben zu verdanken haben¹ — die Gedenkschrift einer Untersuchung. Weil er einen historischen Gesichtspunkt vertrat, d. h. aus dem Werk des Eugippius die Mosaiksteine der wirklichen historischen Angaben sammelte und zusammenstellte, erzielte er auch geschichtliche Ergebnisse.² Diese Ergebnisse stimmen in zahlreichen wesentlichen Punkten mit unseren Untersuchungen überein. Im folgenden fasse ich kurz die übereinstimmenden oder ähnlichen Ergebnisse zusammen, — durchaus nicht zu dem Zwecke, die Priorität klären zu wollen, denn von einem solchen Streit kann

¹ F. LOTTER: Zur Rolle der Donausueben in der Völkerwanderungszeit. MIÖG 76 (1968) 275–298.

² Ders.: Severinus und die Endzeit römischer Herrschaft an der oberen Donau. Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 24 (1968) 309–338.

keine Rede sein. Ganz im Gegenteil! Es soll bewiesen werden, daß die von Prämissen freien, konkreten Untersuchungen notwendigerweise zusammenfallen, voneinander abhängig sind und sich ergänzen.³

Die hauptsächlichsten Übereinstimmungen: Die positive Wertung des Grenzschatzes und der allgemeinen Lage von Noricum in den Jahrzehnten vor 470.⁴ Daraus ergibt sich, daß der bei Favianis erzielte Sieg kein Beweis für den «Verfall» des Grenzschatzes, sondern gerade für das Gegenteil ist.⁵ Die verschiedenen germanischen Völkergruppen dringen erst nach dem effektiven Zusammenbruch des Grenzschatzes (vom 20. Kapitel an) — ausgesprochen als Folge desselben — in den sich an der Donau entlangziehenden Streifen von Raetia und Noricum ein, aber erst nach dem Sturz des weströmischen Kaiserreiches.⁶ Nicht eine von den in der *Vita* erwähnten raetischen und norischen Städten fällt vor 476.⁷ Die im *Commemoratorium* erzählten Geschehnisse folgen chronologisch aufeinander,⁸ ein wichtiger Knotenpunkt der Zeitfolge ist die Belagerung von Tiburnia 471/72, welche sich *nur* mit den aus Pannonien nach dem Westen ziehenden Goten des Vidimer verbinden läßt.⁹ Die folgenden Kapitel geben ein wahres *Itinerarium*.¹⁰ Die Arbeit des Eugippius zerfällt in zwei — nicht zusammenhängende — chronologische Abschnitte, die sich am Anfang des 5. Kapitels voneinander trennen.¹¹ Das im 5—7. Kapitel Geschriebene spielt sich 469/470, das im 8—20. Kapitel Geschilderte zwischen 469 und 476 ab, das 20—34. Kapitel ist für die Zeit zwischen 476 und 480¹² anzusetzen. Zwischen dem 1—4. Kapitel, das die zweite Hälfte der 450er Jahre behandelt, und der Fortsetzung erstreckt sich ein Hiatus von 12—14 Jahren.¹³

Wo es nur möglich ist, vermeidet es Eugippius, den Namen der Goten zu nennen.¹⁴ Severinus selbst spielte eigentlich vom ersten Kapitel an nicht

³ Die Übersetzung der *Vita* ins Ungarische und der von mir dazu geschriebene Kommentar war, wie aus den Angaben ersichtlich ist (Ant. Tan. 16/1969, 265 und 320), schon im Frühjahr 1967 fertig. Anfangs beabsichtigten wir, es als selbständiges Buch erscheinen zu lassen und daraus ergab sich die zweijährige Verzögerung. Gleichzeitig mit dem 1969er Jahrgang der Antik Tanulmányok (Antike Studien) erschien es wirklich auch als selbständige Veröffentlichung (Eugippius, Szent Severinus élete), als Heft VII der Ókortudományi Társaság Kiadványai (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Altertumswissenschaft), Akadémia Kiadó, Bp. 1969. Unmittelbar bevor es in die Druckerei gelangte, bekam ich LOTTERS Arbeiten in die Hand, aus denen ich in dem «Nachtrag» zur 1. Anmerkung der Severinus-Studie einiges kurz zusammenfaßte, während auf die Einzelheiten seiner Ergebnisse in den Ergänzungen zur 10, 61, 62, 65, 90, 98, 100, 102, 137 und 145. Anmerkung hingewiesen wird.

⁴ LOTTER: Severinus 311.

⁵ *Ders.*: a. a. O. 314.

⁶ Ebd. 316.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd. 318.

⁹ Ebd. 318 und 322.

¹⁰ Ebd. 318 ff.

¹¹ Ebd. 319.

¹² Ebd. 322.

¹³ Ebd. 323.

¹⁴ Ebd. 325.

so sehr eine kirchliche, sondern eher eine politische Rolle in Noricum,¹⁵ praktisch die des höchsten politisch-amtlichen Führers in der Provinz, der den regulären römischen Truppen Befehle erteilt.¹⁶ Eugippius nennt seinen Meister niemals Abt.¹⁷

Die geschichtlichen Ereignisse zwischen den hier kurz skizzierten Knotenpunkten rekonstruiert Lotter im wesentlichen genauso wie wir. Mit seiner besonderen Hypothese, die auf dieser realen Basis beruht, werden wir uns weiter unten noch beschäftigen.

Wie ich selbst schon vorausgesehen habe,¹⁸ wird sich die Literaturgeschichte, — die früher das Werk des Eugippius gleichsam ausschließlich ihrem Untersuchungskreis zuordnete — mit der «trockenen» geschichtlichen Interpretation des *Commematorium* nicht abfinden. Lotters Arbeit bekam schon im folgenden Jahr eine scharfe Kritik.

Selbst wenn der größte Teil der Kritik¹⁹ sich — auch unserer Meinung nach berechtigt — gegen Lotters Severinus-Hypothese wendete, verschonte man doch auch die Geschichtlichkeit des Textes nicht. Nacheinander treten die alten Motive wieder auf: die Hagiographie ist immer eine «Exemplarsammlung»,²⁰ die nicht kontinuierlich sein muß. Der zwischen Kapitel 1—4 und den mit dem 5. beginnenden Kapiteln angenommene Hiatus bildet also ein schwaches Argument, das sich nur im Laufe eines «hartnäckigen Kampfes gegen den Text der *Vita*»²¹ ergeben haben kann. Weil wir es im Werk im allgemeinen mit «hagiographischen Motiven» und nicht mit wirklich geschehenen Ereignissen zu tun haben, kann man den Kampf und Sieg der *limitanei* nur «durch Umfunktionierung des Textes»²² glauben. Nach Meinung der Kritik spricht nichts für die reale politisch-militärische Macht des Severinus, nur im *Commematorium* nimmt er diese Rolle ein. Der Held der *Vita* ist in Wirklichkeit ein italischer Aristokrat, der in seinen jüngeren Jahren als Eremit in der Wüste lebte und dann später zum karitativen Heiligen von Noricum wurde.²³ -- Alles das ist tatsächlich nichts anderes als ein «hartnäckiger Kampf» gegen die Geschichtlichkeit des Textes.

Lotter verteidigt in seiner Antwort zum größten Teil seine eigene Severinus-Hypothese,²⁴ aber er nimmt auch die *außergewöhnliche* historische Glaubwürdigkeit des *Commematorium* in Schutz. Er betont, daß die *Vita Severini*

¹⁵ Ebd. 327.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd. 328, Anm. 45.

¹⁸ Ant. Tan. 16 (1969) 266.

¹⁹ F. PRINZ: Zur *Vita Severini*. Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 25 (1969) 531—536.

²⁰ Ebd. 532.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ Ebd. 535.

²⁴ F. LOTTER: *Illustrissimus vir Severinus*. Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 25 (1970) 200—207.

einen «Sonderfall»²⁵ und keine gewöhnliche Hagiographie darstellt. Indem er gegen die veraltete «Exemplarsammlung»-Interpretation²⁶ argumentiert, spricht er im Namen der großen Mehrheit der Forscher. Im Laufe dessen veranschaulicht er ausgezeichnet den Unterschied zwischen den im Zusammenhang mit unserer Hagiographie neuerlich aufgeworfenen üblichen «Gefangenentypologien» und den höchst konkrete Gefangenenerlösenden der *Vita*.

Zu erwarten war, daß die Archäologie, die sich seit Jahrzehnten der Theorie einer um 400 eingetretenen «Räumung» des «Donau-Limes» und der zur gleichen Zeit damit geschehenen germanischen Penetration verschrieben hat, die geschichtliche Wertung der *Vita* ebenfalls nicht akzeptieren wird.

Die raetische Limes war schon nach der früheren Forschung um das Jahr 400 «offen und ungeschützt»,²⁷ was die neueren Forschungen nur insofern modifizierten, daß zu dieser Zeit die Friedhöfe entlang des Limes aufgegeben wurden und in den *castella* lediglich die untersten Schichten der Gesellschaft ihr Leben fristeten, während um 400 die «germanische Landnahme»²⁸ begann.

Die allerneueste Zusammenfassung über Raetia kommt — unter Berufung auf das Aufhören des Geldumlaufs — zu einem ähnlichen Ergebnis: aus Flachlandrätien wird um 400 das reguläre Militär abgezogen, spätestens bis zum Jahre 406 hört auch die provinzielle Verwaltung und Administration auf, — um diese Zeit zählt Raetia II. nur noch «dem Namen nach» zum Römischen Reich.²⁹

H.-J. Kellner widmet in ebendiesem Werk St. Severinus ein gesondertes Kapitel. Sein Ausgangspunkt ist typisch archäologisch. Weil die archäologischen Funde aus dem 5. Jh. fehlen (NB also weder pro, noch contra beweisen können!), muß sich die Forschung an Severinus wenden, der nach Meinung des Verfassers «ein frommer Mönch und ein echter Römer» war. Indem er sich der nach R. Noll herausgebildeten «archäologischen Chronologie» anschließt, soll unser Held auch Kellners Ansicht zufolge um 460 nach Noricum Ripense gekommen sein, wo er den «Widerstandswillen» der Menschen bestärkte.

Die weitere Charakterisierung des *Commematorium* ordnet er der Archäologie unter. Er beginnt sofort *mit dem Ende*: mit der Auflösung des Reiches. Überall treiben barbarische Räuber ihr Unwesen, und die Bevölkerung war zu schwach, sich gegen sie zu schützen. Die «paar Soldaten» hatten natürlich keine Waffen. Die Rugier sollen gleich von Anfang an die «Schutz-

²⁵ Ebd. 201.

²⁶ Ebd. 203.

²⁷ H. J. KELLNER: Die Zeit der römischen Herrschaft. Handbuch der Bayer. Geschichte I. München 1967. 69. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei gesagt, daß wir nicht die Gültigkeit der konkreten Beobachtung im Zusammenhang mit dem Gebiet zwischen Iller- und Isar-Tal bestreiten, sondern die unbegründete Ausdehnung derselben auf das Gebiet zwischen Isar und Inn.

²⁸ E. KELLER: Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. München 1971. 190–191.

²⁹ H.-J. KELLNER: Die Römer in Bayern. München 1971. 188.

herrschaft» über die römischen Städte ausgeübt haben, wobei sie die Römer als Untergebene betrachteten. Die Goldschmiede der Giso treten auch hier — wie in jeder archäologischen Arbeit — in ihrer glaubwürdigen «Geschichtlichkeit» auf. Raetia Secunda wird zur Zeit der Ereignisse selbstverständlich schon völlig von den Alamannen beherrscht, ihr König Gibuld dringt in die Richtung von Noricum vorwärts. Kellner erkennt zwar an, daß Severinus den Widerstand organisiert hat, aber mit einer solchen im Elend lebenden Bevölkerung, deren Führer selbst noch barfuß geht, die hungerte und sozusagen unbekleidet war, konnte er es nicht weit bringen. Zu dem bisher Angeführten stehen zwar jene ökonomischen Angaben, welche er zum Schluß zusammenfaßt, in scharfem Gegensatz, das ändert aber nichts mehr am Wesentlichen. Unser Verfasser liest nämlich aus der *Vita* fast ausschließlich das Elend, die Zerstörung und andererseits das triumphale Vordringen der Germanen heraus, d. h. nach altem Archäologenbrauch charakterisiert er mit den Geschehnissen der letzten Kapitel auch die früheren Jahrzehnte.³⁰

Was sich aus den beigabenlosen spätesten römischen Grabstätten der *castella* im Donaugebiet ablesen läßt und was nicht, damit befassen wir uns an anderer Stelle.³¹ Hier empfehlen wir den Forschern der Archäologie und Geschichte von Noricum und Raetia aufs neue den «*Quintanensium quendam*» zur Beachtung, der um das Jahr 476 die Soldaten des *numerus* von Batavis persönlich kannte und auch berichtet, daß sie — solange das römische Reich bestand — *stipendium* bekamen.³²

2. Die vergangenen acht Jahre brachten zahlreiche Veränderungen in den Anschauungen mit sich, aufgrund deren sich eine gründliche Revision einiger unserer Thesen erforderlich macht.

Vor allem war es ein Fehler, die «Klagen» des Salvianus zur Charakterisierung der Zustände in Noricum zu verwenden. Mit dem Verdammungsurteil des Salvianus ist die gallische «Senatoren»-Aristokratie gemeint, die, als sie die Schwachheit der Zentralgewalt sah, sich auf ihre von eigenen Bewaffneten geschützten Großgrundbesitztümer zurückzog, ihre Villen zu Festungen umgestaltete, mit den fremden Eroberern Kompromisse schloß und sowohl

³⁰ Ebd. 191–194. Der Heilige Severin.

³¹ Die Gräberfelder von Intercisa I. E. B. VÁGÓ—I. BÓNA: Der spätrömische Südostfriedhof (im Druck).

³² L. VÁRADY: Das letzte Jahrhundert Pannoniens, Budapest 1969, beschäftigt sich unter dem Titel «Die Analogie von Noricum» mit der *Vita* (348–352). Er wertet die Geschichte von Noricum Ripense, «in den 460er Jahren» (nach NOLL), unzweifelhaft auf positive Weise. Er hebt die Schiffsverbindung mit Raetia hervor, die lebhaften italischen Verbindungen, das blühende kirchliche Leben der Provinz, ihre funktionierende militärische Organisation, die Üblichkeit der Mannschaft und der Ausrüstung in Noricum Ripense. Seiner eigenen Gesichtspunkte wegen zieht er aber in Zweifel, daß Eugippius «sich an eine ganz strenge Chronologie hielt», das ruginische *foederati*- und das römische *tributarii*-Verhältnis führt er z. B. augenscheinlich auf die «Normalisation» des 457 geschlossenen *foedus* zurück. Die weiteren Teile, in denen er die Interpretation des vom batavischen *numerus* verlangten «*extremum stipendium*» erörtert, berühren unser Thema nicht.

die Sache der gallisch-römischen Bevölkerung als auch des Reiches «verriet»,³³ um die eigene Macht und den eigenen Reichtum zu bewahren. Mit einer solchen «verräterischen» Senatoren-Schicht ist in Noricum von vornherein nicht zu rechnen. Aber auch solche Großstädte, die sich mit denen der Gallier vergleichen ließen, kann man in Noricum nicht finden, es fehlt also die städtische Führungsschicht, die im Interesse der Stadt und der Sicherung ihres Vermögens zu einem ähnlichen Kompromiß wie die «Senatoren» bereit war.

Wenn man von dem Procula-Fall absieht, der sich ganz am Beginn seines Wirkens ereignet hatte, gibt es kein Anzeichen dafür, daß Severinus irgendwann einmal in Gegensatz zu irgendeiner provinziellen «Aristokratie» geraten wäre, welche übrigens in Ufer-Noricum nie zahlreich gewesen sein kann. Die Verarmung der norischen Bevölkerung hatte ökonomische und politische Gründe. Das schmale Anbaugelände am Südufer der Donau konnte die sich allmählich zusammendrängende Bevölkerung von Raetia-Noricum immer weniger erhalten und ernähren, besonders von der Zeit an, als die Belästigungen der *seamarae* genannten Räuberbanden und der germanischen Kampftruppen die Tierhaltung, die Acker- und Gartenbestellung fraglich machten. Die sich nach und nach verschlimmernde Hungersnot ist fast ein dauernder Begleiter unserer Geschichten. Unter solchen Umständen stellte das immer häufigere und ausgedehntere Fasten die einzig ersprießliche Lösung dar — einen Trost für die Menschen, daß sie wenigstens um ihres Seelenheils willen hungern.

Wir alle glaubten dem Eugippius das größte Wunder des Severinus, daß er ein Vierteljahrhundert hindurch die römische Ordnung in Noricum *allein* aufrechterhalten, daß er *allein, sozusagen mit bloßer Hand* die Flut der Völkerwanderung aufgehalten hat.

Eugippius schrieb die Biographie des *Heiligen* Severinus. Er mußte also die Ereignisse so darstellen, daß sie sein von Gott inspirierter und unterstützter Held *allein* vollbrachte, — die Bevölkerung von Raetia und Noricum wurde von ihm in die Rolle der passiven Statisterie gedrängt. In Noricum hatten die Soldaten keine Waffen (!), noch weniger die Stadtbewohner. Der Gelegenheits-sieg, den man über die Barbaren erzielte, war durch die *Gebete* des Severinus erreicht worden. Das ist nichts anders, als das übliche hagiographische Motiv

³³ Eine rückhaltslos eindeutige Quellenangabe in diesem Zusammenhang: Marius Avent. Chron. ad a. 456 . . . *eo anno Burgundiones partem Galliae occupaverunt terrasque cum Gallis senatoribus diviserunt* (Chron. Min. II. 232). Über den Einbau der gallischen und hispanischen «Senatoren» in das neue Staatssystem: K. F. STROHEKER: Der senatorische Adel im spätantiken Gallien. Tübingen 1948, *Ders.*: Spanische Senatoren der spät-römischen und westgotischen Zeit (in: J. F. Stroheker: Germanentum und Spätantike. Zürich—Stuttgart 1965. 64—87), *Ders.*: Die Senatoren bei Gregor von Tours (ebd. 192—196). Die antirömische und antisoziale Charakterisierung dieser Schicht: Salvianus, *De gubern. dei* V. 8, 38—39. — Vgl. noch E. STEIN: Histoire. I. 344—347; V. A. SIRAGO: Galla Placidia e la trasformazione politica dell' Occidente. Louvain 1961. 38—39, 136—137, 374, 390—398; L. MUSSET: Les invasions. Les vagues germaniques.³ Paris 1969. 227—233, 241—248.

der Epoche. Und dieses Motiv wird nicht zufällig beherrschend in der hagiographischen Literatur um die Zeit der Wende des 5./6. Jh. In dieser Zeit war, mit Ausnahme von Britannien, der Widerstand des römischen Volkes im gesamten Weströmischen Reich gescheitert und hatte sich — wenn man nachträglich zurückblickte — als vergeblich erwiesen. Sein Ergebnis war überall nur Zerstörung und Niederlage und über den Trümmern der Sieg der Barbaren. Es handelte sich also um ein wahres Gottesurteil, es *mußte* so geschehen,

Die Heiligen *wußten* selbstverständlich schon vorher, was kommen wird, deshalb kämpften sie *nicht* mit *irdischen* Waffen. Ihr Kampf war trotzdem erfolgreich, denn es gelang ihnen häufig, die wahren Gläubigen zu retten — zu denen auch Eugippius selbst gehörte. Die anderen sind — nachträglich — eigentlich nicht der Erwähnung wert.

Heutzutage richtet sich die Aufmerksamkeit der Forschung auf die *Widerstandsbewegung des Volkes* in den westlichen Provinzen. Man glaubt nicht mehr, daß die Bewohner der *castra* und Städte wie zitternde Lämmer auf den Wolf gewartet haben. Einesteils war es die historische Forschung, die sich auf die hagiographische Literatur stützte, zum größten Teil aber auch die Archäologie, die die Stärke, die Zahl der Angreifer und hauptsächlich die Möglichkeiten der barbarischen Angriffe stark übertrieb und andererseits in negativer Richtung mindestens ebenso sehr die reale Verteidigungsfähigkeit der hinter ihren Mauern Schutz suchenden provinzialen Bevölkerung herabsetzte. D. h. man projizierte das *Endergebnis* von jahrzehnte- und jahrhundertelangen Kämpfen und Kompromissen auf die allerersten Anfänge. Dabei bezeugen eine Menge von Angaben, daß die Banden, die sich aus der bewaffneten Begleitung verschiedener barbarischer *reges* und *duces* zusammenrotteten, im allgemeinen zu schwach waren, durch die Mauern in die Städte einzudringen. Ihre anfänglichen Erfolge hatten sie Hinterlist und Überraschungsmanövern zu verdanken. Zur erfolgreichen Belagerung eines wirklich zur Selbstverteidigung bereiten befestigten Ortes hätte man für die Verhältnisse dieser Epoche riesige Kräfte zusammenziehen müssen, meistens ohne die Hoffnung eines sicheren Erfolgs, — gehörte doch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Zeit einer Kräftekonzentration vom Stile Attilas schon der Vergangenheit an. Eine belagerte Stadt oder Burg war fähig, jahrelang erfolgreichen Widerstand zu leisten, und wenn sie am Ende trotzdem in die Gewalt der Belagerer geriet, dann zwang gewöhnlich die Hungersnot die Verteidiger zur Übergabe.

Die im *Commemoratorium* behandelte Epoche ist die Blütezeit des römischen Volkswiderstandes. Die *bagaudae*³⁴ von Armorica, die später durch britannische Flüchtlinge verstärkt wurden, legen die Waffen das ganze Frühmittelalter hindurch nicht nieder, nicht einmal dem Karolingerreich gelang es, ihr Land dem Reich anzugliedern.

³⁴ Am besten zu diesem Thema: E. A. THOMPSON: Peasant Revolts in Late Roman Gaul and Spain. *Past and Present* 2 (1952) 1.

Sicherlich fühlte Aegidius³⁵ und dann sein Sohn Syagrius,³⁶ der *«rex romanorum»*, daß er die Aufständischen von Armorica hinter sich hatte, als sie Jahrzehnte hindurch den fränkischen Eroberern Widerstand leisteten. Die Niederlage und der Sturz von Syagrius (486) erfolgte erst nach dem Tode des Severinus. Aegidius und Syagrius mußten scheitern, weil sie zwischen zwei Feuer geraten waren: die Franken und die gallische *«Senatoren»*-Aristokratie wandten sich gleichzeitig gegen sie.³⁷

Als bedeutend erfolgreicher erwies sich der Widerstandskampf des Volkes von Britanniae gegen die eindringenden Sachsen. Indem er die lähmende Panikstimmung der anfänglichen Mißerfolge bezwang, stellte sich erst Ambrosius der Ältere, darauf sein Sohn Ambrosius und schließlich sein Enkel Artur(ius) an die Spitze der Bewegung. Gerade zur Zeit unserer Geschichte erzielte der britannische Widerstandskampf unter Arthurs Führung einen großen Sieg über die eindringenden Sachsen (495). Der am *Mons Badonicus* erfochtene Sieg sicherte auf Jahrzehnte hinaus das Leben und den Frieden des britannischen Volkes; bis um das Jahr 550 blieb fast jede bedeutende Stadt in *«britisch-römischen»* Händen.³⁸

Im Vergleich zu Britannien oder Gallien befand sich Noricum und das angrenzende Ost-Raetia bis zu den 470er Jahren in günstiger Lage. Beide Provinzteile gehörten unzweifelhaft zum Weströmischen Reich, in ihren Grenzstädten und -befestigungen waren besoldete *limitanei* stationiert, örtlich durch barbarische *foederati* verstärkt (2. und 20. Kapitel). Mit Feinden hatten sie nicht viel zu tun. Die einzige bedeutendere Kampfhandlung der früheren Zeiten hängt im Frühling 457 mit der Garnison von Favianis zusammen, welche unter der Führung von *tribunus* Mamertinus — und natürlich mit der Waffe in der Hand — am Tiguntia-Fluß einen glänzenden Sieg über eine eindringende gotische Streifentruppe erzielte.

Auch die Stadtbewohner selbst waren bewaffnet. Im Winter 471/72 widerstanden die Einwohner von Tiburnia *oppidum* erfolgreich der Belagerung des Goten Vidimer (17. Kapitel), auch dann noch, als man letzten Endes gezwungen war, die ungebetenen Gäste im Rahmen eines *«foedus»* mit Geschenken zum Abzug zu bewegen.

Der wirkliche Selbstverteidigungskrieg des Volkes begann in der 470er Jahren — und zwar erfolgreich. Die Garnison von Batavis schlägt den Angriff

³⁵ Über Aegidius: E. STEIN: *Histoire*. I. 378–379, 381–382; J. M. WALLACE-HADRILL: *The long-haired kings*. London 1962. 159–162; L. MUSSET: a. W. 66–70, 124–125, 181–; J. MORRIS: *The Age of Arthur. A History of the British Isles from 350 to 650*. London 1973). 88–92.

³⁶ Über Syagrius: E. STEIN: *Histoire*. I. 392, 399; J. M. WALLACE-HADRILL: a. W. 164–169, 184–185; L. MUSSET: ebd. J. MORRIS: a. W. 91–95.

³⁷ Trotzdem ist es wohl kein Zufall, daß im einstigen Land des Syagrius sich später die mittelalterliche französische Sprache herausgebildet hat.

³⁸ L. ALCOCK: *Arthur's Britain*, Harmondsworth 1971, und hauptsächlich J. MORRIS: a. W. 87–141, 512–513, 518.

der Alamannen Gibulds zurück und vertreibt sie dann mit dem eben dorthin kommenden Severinus an der Spitze vom römischen Gebiet, ja auf irgendeine Art und Weise wird der Alamannen-König sogar gezwungen, die verschleppten römischen Gefangenen herauszugeben (19). Der *numerus* von Batavis bleibt auch nach 476 an seiner Stelle (20). Vermutlich im Sommer 477 überfällt der suebische «König» Hunimundus und sein Kampfgefolge — indem er ausnützt, daß die männliche Bevölkerung mit der Einbringung der Ernte beschäftigt ist — Batavis und ermordet mit seiner Übermacht die zurückgebliebene Wache von 40 Mann — aber danach hält er es doch für besser, sich schnell aus dem Staube zu machen. Die Festung bleibt auch weiterhin in den Händen der Römer.

Severinus war zu dieser Zeit noch ein Verfechter der organisierten Verteidigung. Er schickt den Befehl an Paulinus, den Bischof von Tiburnia, daß jede *castella* seiner *diocesis* der Gefahr die Stirn bieten solle. Die einbrechenden Alamannen können nur die Umgebung verwüsten, jene Befestigungen, die der Befehl «*armaverat*», — auf Deutsch: die bewaffneten Widerstand leisteten — entgingen der Gefahr (28).

Der westliche Nachbar von Batavis und gleichzeitig seine vorgeschobene Bastei, das an der Donau liegende Quintanis, hatte damals schon bei mehreren Gelegenheiten die Alamannen erfolgreich zurückgeschlagen. Die isolierte Befestigung läßt Severinus auf eigenen Entschluß räumen, die sich tapfer verteidigenden Bewohner aber zieht er nach Batavis zurück, das im Aenus-Danubius-Dreieck in einer strategisch viel günstigeren Position liegt. Die vereinigten Bewohner von Batavis und Quintanis schlagen die verfolgenden Alamannen in einer offenen Schlacht (27). Der erfolgreiche *nächtliche* Überfall der Heruler, die unerwartet auf dem norischen Kriegsschauplatz erscheinen, auf das kleine *castellum*-Ioviacum gefährdet das vorgeschobene Batavis und seine Bewohner. Ihr Beschützer, Severinus, ist gezwungen, sie zwischen die Mauern des Legionscastrum von Lauriacum zurückzuziehen. Lauriacum wird sorgsam bewacht, seine Umgebung kontrollieren Aufklärer (*exploratores*), in der Stadt wachte eine große Schar von Bewaffneten. So vorbereitet, schlagen sie den *nächtlichen* Angriffsversuch der Germanen mühelos zurück (30).

Der römische Widerstand war also hartnäckig, die germanischen Bandenführer und ihr Gefolge mußten um jeden Fußbreit Land kämpfen. Die Römer zogen sich Schritt für Schritt in die von Bergen und Wäldern umgebene, gut zu verteidigende Gegend von Favianis zurück.

Es ist kaum wahrscheinlich, daß man lediglich mit den Rugiern ein «Bündnis» gesucht haben sollte. Aus den Ereignissen wird offensichtlich, daß dies nur eine Übergangs-, Zwangslösung war (31). Vom *Mons Comagenis* nach Osten, in Panonien, lag die vorläufig uneinnehmbar erscheinende Großstadt, das durch mächtige Mauern verstärkte Scarabantia, welches mindestens bis

zur Mitte des 6. Jh. unerschüttert im Barbaren-Meer stand.³⁹ Mit bedeutenden römischen Kräften konnte man auch innerhalb der Mauern der ehemaligen Kaiserstadt Savaria rechnen, — die zwei pannonischen Städte sicherten vorläufig die Verbindung mit dem römischen Binnen-Noricum und Italien.

Lediglich der Gesinnungswechsel der Rugier rief diese unerträgliche Übermacht hervor, der gegenüber sich nichts anderes tun ließ, als dem Räumungsbefehl des Pierius *comes* nachzukommen.

Severinus war unzweifelhaft der Führer und Stratege dieses durchdacht organisierten Rückzuges, — ohne ihn wären die Ereignisse offensichtlich anders abgelaufen. Ohne den ausdauernden Widerstandskampf der Soldaten und des Volkes von Noricum jedoch wäre er niemals in die Reihen der Heiligen aufgestiegen.

3. Wenn ein gescheiterter Politiker oder Militär — vom Altertum bis zur nahen Vergangenheit — sein früheres Leben verheimlichen wollte, in freiwilliger oder gezwungener äußerer oder innerer Emigration zu leben beabsichtigte, war es zu jeder Zeit das erste und wichtigste, was zu tun war, daß er seinen früher allgemein bekannten Namen veränderte oder verschwieg. Wenn Severinus sein Inkognito bewahren wollte — und dafür ist sein Schüler Eugippius ein persönlicher Zeuge —, dann konnte auch er nichts anderes tun, als seine Herkunft, den Schauplatz seines früheren Wirkens und seinen *wahren Namen* zu verschweigen. Sein uns überlieferter Name, Severinus, gehört in die Familie der sprechenden Namen, ist die Diminutiv-Form von Severus. Seine Bedeutung: «kleiner Strenger, kleiner Ernster». Im rauhen 5. Jh. tragen zahlreiche *führende Persönlichkeiten*, Bischof, *consul*, *dux* und *comes*, diesen Beinamen — es ist bei weitem nicht sicher, daß sie auch in ihrer Jugend so hießen. Unser Severinus hätte gar keinen besseren, zu ihm passenderen aber gleichzeitig auch nichtssagenderen Namen wählen können.

Alle jene Versuche, die die grundlegende Zeugenschaft des Eugippius außer acht lassen (daß nämlich Severinus sein Vorleben *verheimlichte*) und

³⁹ Im Laufe der erfolgreichen und überraschenden Soproner Ausgrabungen des vergangenen Jahrzehnts (K. PÓCZY, I. HOLL, Gy. NOVÁKI, P. TOMKA, S. TÓTH, J. GÖMÖRI) wagte ich, das Protokoll der Gradenser Synode hervorzunehmen (Chronica Patriarcharum Gradensium, MGH SS Lang. et Ital. 393), das außer den Bischöfen von «Groß»-Venetia auch die Bischöfe der benachbarten Randgebiete unterschrieben. So auch der nach Saebio geflohene Bischof von Raetia II., die Bischöfe von Binnen-Noricum (Aguntum, Tiburnia) sowie die Bischöfe der Städte, die an der ehemaligen «Bernsteinstraße» lagen (Emona, Celeia, Poetovio). In dieser Ansammlung findet sich — offenbar als geflohener Bischof (darüber, und über das Datum der Synode an anderer Stelle) — Vigilus, der Bischof von Scarabantia (Caravaciensis, Scaravasiensis), der sich — im Gegensatz zu anderen früheren Meinungen (R. EGGER) — kaum mit jemand anderem identifizieren läßt als mit dem um die Mitte des 6. Jh. in Sopron tätigen Bischof. Vgl. I. BÓNA: Magyarország története a római hatalom összeomlásától a honfoglalásig. Akadémiai doktori disszertáció. (Geschichte Ungarns vom Zusammenbruch der römischen Macht bis zur Landnahme. Akademische Doktordissertation, eingereicht am 20. Sept. 1971, verteidigt am 26. Juni 1972.); *Ders.*: A népvándorlások (Die Zeit der Völkerwanderung) in: Magyarország története, I. Band, vervielfältigtes Manuskript (1972), S. 115.

lediglich von diesem Namen ausgehend sich bemühen, Schlußfolgerungen auf sein früheres Leben zu ziehen, sind — unserer Meinung nach — von vornherein verfehlt.

Die konkreten geschichtlichen Untersuchungen von Fr. Lotter mündeten — wie oben schon angedeutet wurde — am Ende in eine besondere Severinus-Theorie.⁴⁰ Sein Ausgangspunkt erscheint noch real: jener Hiatus, der im *Commemoratorium* zwischen der Tätigkeit unseres Helden nach dem Tode Attilas und seinem von 469 an Itinerarium-artig in den Einzelheiten dargestellten Wirken in Noricum zu beobachten ist. Lotter bringt diese konkrete Beobachtung mit der in *Ennodii Vita Beati Antonii* um das Jahr 550 aufgezeichneten Angabe in Verbindung, wo Ennodius den Severinus als einen «*inlustrissimus vir*» titulierte, also — seiner Meinung nach — als einen Mann, der einen noch höheren Titel trägt als der Senatorenstand.

Weil aber für einen *vir i(n)lustrissimus* nur ein die allerhöchsten staatlichen und militärischen Funktionen einnehmender Beamter in Betracht kommt, mußte man einen «*cursus*» für ihn finden. Was wiederum kaum etwas anderes sein konnte, als ein Auftrag im Range eines *comes* oder *dux*, den er — wenn man die einführenden Zeilen des *Commemoratoriums* bei dieser Gelegenheit wörtlich auslegt — noch von Valentinianus III. (†454) bekommen habe, zur Neuorganisation der von den Hunnen unterworfenen Provinzen Pannonien und Noricum. Seine Würde habe er auch unter Avitus und Maiorianus behalten, ja unter der Herrschaft des letzteren sei er sogar bis an die Spitze aufgestiegen. Er wäre identisch mit dem *consul* Severinus des Jahres 461, der mit seinem Kaiser zusammen die Macht verlor und — nach Sidonius Apollinaris — in die Verbannung gezwungen wurde. Damals, nach dem Scheitern seiner politischen Karriere, habe sich unser Held für einige Jahre in die Wüsten des Orient zurückgezogen, von wo er, gestärkt an der Seele, wiedergekehrt sei, um der Sache einer dem Untergang geweihten Provinz zu dienen. Zu diesem Zwecke könne er neben der aus der Wüsteneinsamkeit gewonnenen Seelenstärke auch seine Ortskenntnis und seine früheren Machtverbindungen ausgezeichnet anwenden. Vor uns steht also der ehemalige Konsul, der einstige stolze *vir illustrissimus*, der historische Severinus.

Fr. Prinz hat in seiner Kritik völlig recht, wenn er als erstes auch die auffallende Häufigkeit des Namens betont. (Es verdient, nebenbei erwähnt zu werden, daß unser Severinus eben im Jahre des Konsulats eines anderen Severinus gestorben ist.)⁴¹ Berechtigt ist seine Kritik auch darin, daß im Zusammenhang mit den Heiligen das *inlustris vir* eine fast obligatorische Bezeichnung war, auch für solche Heilige, von denen jeder wußte, daß sie nicht aus aristokratischen Kreisen stammten.⁴²

⁴⁰ F. LOTTER: Severinus. 329 – 337.

⁴¹ *Consularia Italica* 629 und a. 482 (*Chron. Min. I.* 312–313).

⁴² F. PRINZ: a. a. O. 531, 533, 535.

Trotzdem übergeht sowohl die Theorie als auch die Kritik das Wesentliche: die Konsuln des 5. Jh. trugen den Titel *vir clarissimus*, d. h. die Bezeichnung *illustris* weist an sich noch nicht auf einen Mann hin, der ein Konsulat innegehabt hat.

Das andere Argument, auf das ich schon im Jahre 1969 nachdrücklich verwiesen habe,⁴³ ist dieses *norische Vorleben* wenn nämlich ein *comes—dux—consul* namens Severinus anderthalb Jahrzehnte hindurch in Noricum und dem angrenzenden Limes von Raetia und Pannonia Herr über Leben und Tod war, dann hätte *dies* der barfuß zurückkehrende Prokonsul-Eremit auch nach acht Jahren Wüstenleben nicht vor dem Volk der so dicht bewohnten Orte (Kapitel 40, *loca nunc frequentata cultoribus*) und noch weniger vor seinen eigenen unmittelbaren Mitarbeitern verheimlichen können. Diesen selbstverständlichen Gesichtspunkt zog weder die Theorie noch die Kritik in Betracht.

Gerade die Unzulänglichkeit der Kritik goß Öl ins Feuer. Lotter verteidigt in seiner Antwort vor allem die Konsul-Severinus-Hypothese,⁴⁴ das, was sich von seinem dauerhaften Werk am wenigsten verteidigen läßt. Schon der Titel seiner Antwort ist bezeichnend (und gleichzeitig ein Mißverständnis): «*Inlustrissimus Vir Severinus*». Seiner Theorie hilft auch der Beweis dessen nicht, daß der Konsul vom Jahre 461, ein gewisser Flavius Severinus, «zwischen Anfang 482 und dem Jahre 490»⁴⁵ gestorben ist, weil sich damit die Zahl der zur Identifizierung der beiden Severinus angeführten Argumente schon erschöpft hat.

Budapest.

⁴³ Ant. Tan. 16 (1969) 266 — hier: Anm. 1.

⁴⁴ F. LOTTER: *Inlustrissimus Vir*. 207 — in dem Glauben, daß man ihn nur mit dem allerbedeutendsten unter den vielen bekannten Severinus identifizieren kann.

⁴⁵ Ebd. 200.